



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Die militärische Kultur der geistlichen Ritterorden  
als eine europäische Subkultur

verfasst von

Dipl. Ing. Dr. Georg Hinterleitner

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl laut Studienblatt : A 066 803

Studienrichtung laut Studienblatt : Masterstudium Geschichte UG 2002

Betreut von: Dr. Philippe Buc

# **Die Militärische Kultur der geistlichen Ritterorden**

## **als eine europäische Subkultur**

### **Inhaltsverzeichnis**

1.	Einleitung	Seite	3
2.	Kontext		4
3.	Weltliches und geistliches Rittertum		
3.1.	Definition und Stand des weltlichen Ritters		7
3.2.	Die ritterlichen Tugenden, die ritterliche Lebensart		9
3.3.	Das geistliche Rittertum		13
3.4.	Conclusio 1		17
4.	Die Ordensregeln für den Waffendienst		
4.1.	Die Regeln der Templer		18
4.2.	Die Regeln des Deutschen Ordens		23
4.3.	Die Regeln der Johanniter		29
4.4.	Der Orden des Heiligen Lazarus		32
4.5.	Conclusio 2		35
5.	Das Verhalten der Ordensritter im Kampf		
5.1.	Unterordnung unter Glauben und Ordensauftrag		36
5.2.	Korporative Tapferkeit und Disziplin		41
5.3.	Die Ritterlichkeit		44
5.4.	Die Bedeutung der Symbole		47
5.5.	Die Burgen der Ritterorden		51
5.6.	Hilfstruppen und Kreuzfahrer		60
5.7.	Conclusio 3		65
6.	Die Auseinandersetzung mit den Gegnern		
6.1.	Das Verhalten gegenüber Nichtchristen		66
6.2.	Das Verhalten gegenüber orientalischen Christen		71
6.3.	Das Verhalten gegenüber Katholischen Feinden		74
6.4.	Das Verhalten gegenüber Zivilisten		77
6.5.	Conclusio 4		80
7.	Das Verhalten gegenüber befreundeten Mächten		

7.1.	Beziehungen zu Herrschern und zum Papst	Seite 81
7.2.	Beziehungen der Orden untereinander	86
7.3.	Conclusio 5	88
8.	Christlich – Widersprüchliches	
8.1.	Sklaven und Unfreie	89
8.2.	Die Zwangstaufen und Verweigerung der Taufe	92
8.3.	Grausamkeiten im Krieg	93
8.4.	Terrorismus, Bündnisse, Assassinen und Ribat, Habsucht	96
8.5.	Conclusio 6	99
9.	Das 15. Jahrhundert und die Neuzeit	100
10.	Verwendete Bibliographie	101

## 1. Einleitung

Der Blick unserer Zeit auf das Mittelalter ist ambivalent. Einerseits wird es romantisch verklärt als eine Zeit, wo edle Ritter unter dem Fenster lieblicher Burgfräulein Minnelieder sangen, andererseits wird das „dunkle“ Mittelalter als rückständig, abergläubisch und grausam abgetan. Ähnlich ergeht es dem Ansehen der geistlichen Ritterorden. Sie gelten einerseits als tapfere und selbstlose Verteidiger christlicher Ideale, andererseits als die brutalen Büttel einer machtgierigen Kirche.

Die folgenden Zeilen befassen sich mit diesen geistlichen Ritterorden des Mittelalters, um im Sinne Leopolds von Ranke<sup>1</sup> festzustellen, *wie es wirklich war*. Dabei wird allerdings nur der militärische Aspekt dieser Orden betrachtet. Die anderen Aspekte, wie der karitative (Armenfürsorge, Hospitaldienst), der seelsorgerische (Bau von Kirchen, Kapellen, Friedhöfen), der sozialpolitische (Gründung von Städten, Landvergabe, Gesetzesordnung), der machtpolitische (Kampf um die Macht in Europa und Vorderasien), der wirtschaftliche (Großgrundbesitz, Handel, Geldgeschäfte), der kulturelle (Gründung von Schulen, künstlerische Gestaltung, Dichtkunst) und andere werden nur soweit erwähnt, als es für die Untersuchung der militärischen Kultur als nötig erachtet wird. Doch nicht nur die dünnen Fakten sollen festgestellt werden, sondern vor allem auch die Motivation, warum die Orden so handelten und die Dinge sich so entwickelten.

Eine Einschränkung wird allerdings insofern gemacht, als die spanischen und die portugiesischen Orden aus den Untersuchungen ausgeklammert werden, da sie eine ganz spezifische Entwicklung durchmachten, auf die nicht eingegangen werden sollte. Damit liegt der

---

<sup>1</sup> Leopold von Ranke (1795-1886) war jener Historiker, der als einer der Gründer des Historismus die quellenbasierte Geschichtswissenschaft in Deutschland förderte.

Schwerpunkt auf den drei großen Orden des Heiligen Landes, den Tempelrittern, den Johannitern und dem Deutschen Orden. Der Lazarusorden und die Schwertbrüder werden fallweise erwähnt. Auch wird nur die Zeit des Hochmittelalters behandelt, also das 12. bis zum 14. Jahrhundert, um den Umfang des Essays einzuschränken. Wenn in der Folge von „Ritterorden“ oder nur von „Orden“ gesprochen wird, sind aber immer die geistlichen Ritterorden gemeint, sofern nicht ausdrücklich etwas Anderes gesagt wird.

Die Forschungsfragen, die sich somit stellen, sind folgende:

- Was ist ein Ordensritter und wodurch unterscheidet er sich von einem weltlichen Ritter?
- Welche Regeln galten für die militärische Kultur der Orden und deren Spiritualität?
- Wie nahmen die Ordensritter ihren militärischen Auftrag wahr?
- Wie sahen sie ihre Feinde und wie befriedete Mächte?
- Folgten die Ordensritter stets ihren Idealen oder gab es auch Abweichungen?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden vor allem die zeitgenössischen Quellen herangezogen, wobei die Aussagen durch viele Originalzitate gestützt werden. Daneben wird auch die Sekundärliteratur betrachtet. In eigenen Unterkapiteln wird eine Interpretation versucht. Verständlicherweise kann ein so umfangreiches Thema nicht auf wenigen Seiten erschöpfend behandelt werden. Es wird daher versucht, einen Überblick zu geben und auf die aus meiner Sicht wesentlichsten Fakten hinzuweisen. Dass manches auch anders gesehen werden kann und andere Interpretationen möglich sind, liegt in der Natur der Sache.

Die nötige Danksagung gebührt meiner Frau, die viel Geduld mit mir aufbrachte. Vor allem gilt mein Dank aber Herrn Dr. Philippe Buc, Ordinarius an der Universität Wien, der mir mit Rat und Tat zur Seite stand und seine exzellente fachliche Unterstützung einbrachte.

## 2. Kontext

Wenngleich die Entwicklungen, die zur Entstehung der geistlichen Ritterorden führten, vielfach bekannt sind, sollen einige Punkte hier dennoch erwähnt werden, um das Nachfolgende abzurunden.

Dass die christliche Religion zutiefst friedfertig ist, kann nicht bestritten werden. Das Wort „Frieden“ kommt im Neuen Testament laufend vor, und die Friedfertigkeit wird beispielsweise in den Seligpreisungen an vorderste Stelle gestellt<sup>2</sup>. Das Gebot, die Feinde zu lieben, geht über den üblichen Frieden hinaus und ist in den Religionen der Welt sehr selten anzutreffen<sup>3</sup>. Die ersten

2 Mt. 5,5 : *Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben.* Mt 5,9 : *Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.*

3 Lk 6,27 : *Euch die ihr mir zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde, tut denen Gutes, die euch hassen.*

Christen übten auch die absolute Gewaltlosigkeit, doch stellte sich heraus, nachdem das Christentum im römischen Staat soweit an Bedeutung gewonnen hatte, dass es Einfluss auf Politik und Verwaltung gewann, dass eine Ordnung ohne Staatsmacht nicht aufrecht zu erhalten ist, einschließlich der allfälligen Kriegsführung. Die Kirche behalf sich nun, diesen Konflikt zu überbrücken, indem sie auf den Begriff des „gerechten Krieges“ zurückgriff. Schon Platon stellte ca. 420-405 a. C. diesbezüglich gewisse Regeln auf<sup>4</sup>, die im römischen Staat weiterentwickelt wurden. Die kirchlichen Lehrer griffen das auf und stellten ihrerseits Bedingungen, unter denen ein Krieg geführt werden durfte. Wesentlich für die Ideologie des gerechten Krieges war Augustinus, der ca. 413-426 schreibt: *Quasdam vero exceptiones eadem ipsa divina fecit auctoritas, ut non liceat hominem accidi. sed his exceptis, quos deus occidi iubet sine data lege sive ad personam pro tempore expressa iussione – non autem ipse occidit, qui ministerium debet iubenti, sicut adminiculum gladius utenti; et ideo nequaquam contra hoc praeceptum ficerunt, quo dictum est: non occides, qui deo auctore bella gesserunt aut personam gerentes publicae potestatis secundum eius leges, hoc est iustissimae rationis imperium, sceleratos morte punierunt*<sup>5</sup>.

Dennoch waren viele Christen nicht davon überzeugt, dass die Tötung eines Menschen im Krieg ganz ohne Konsequenzen sein sollte. Die für die Entstehung der Ritterorden entscheidende Wende trat aber durch Bernhard von Clairvaux ein und seinen Brief „de laude novae militiae“. Darin fordert Bernhard geradezu zur Tötung von Ungläubigen auf: *mors ergo quam irrogat, Christi est lucrum: quam excipit, suum. In morte pagani christianus gloriatur quia Christus glorificatur*<sup>6</sup>. Bernhard schränkt zwar ein, dass die Tötung ein letztes Mittel wäre, wenn alles andere scheitert, glaubt aber offensichtlich nicht an diese andere Möglichkeit.

Dass es soweit kam, dass Bernhard in völliger Verkehrung der Lehre Christi zur Aussage gelangte, dass das Töten eines Heiden Christus glorifizieren würde, ist auf zwei Faktoren zurückzuführen. Einerseits ist es die römische Spitzfindigkeit, die in die Denkweise der christlichen Kirche eingedrungen ist, und die schon bei Augustinus sichtbar wird: warum keinen Feind töten, der ja ohnedies eines Tages sterben wird? So haben die Kirchenlehrer sich ihre Argumentation zurecht

4 Platon, Politeia, nach der Übersetzung der Bücher I-V von Teuffel, Wilhelm Siegmund, und der Bücher VI-X von Wiegand, Wilhelm; in: Platon's Werke. Zehn Bücher vom Staate (Stuttgart 1855) 468A-471C.

5 Augustinus, De civitate Dei, CCCM Series Latina XLVII/XIV, ed. Dombart, B. / Kalb, A. (Turnhout 1955), Buch I Kap. 21 : *Einige Ausnahmen jedoch von dem Verbot, einen Menschen zu töten, hat eben jener göttliche Wille selbst gemacht. Von denen aber abgesehen, die Gott zu töten befiehlt, sei es durch gesetzliche Anordnung, sei es jeweils mit Bezug auf eine bestimmte Person durch ausdrücklichen Befehl - in solchen Fällen tötet nicht der, der dem Befehlenden diesen Dienst schuldet wie ein Schwert dem, der es führt, Hilfe schuldet; daher haben jene, die auf Gottes Geheiß Kriege führen oder im Besitze der öffentlichen Gewalt gemäß den Gesetzen Gottes d. i. nach dem Befehl der allgerechten Vernunft Verbrecher mit dem Tode bestrafen, nicht wider das Gebot: „Du sollst nicht töten“ gehandelt.*

6 Bernhard von Clairvaux, Bernardi Abbatus Clarae Vallensis: De Laude Novae Militiae MPL 182, 921-940, hier 924 : *der Tod, den er (scilicet der Tempelritter) verursacht, ist Christi Gewinn; wenn er ihn erleidet, sein eigener. Der Christ röhmt sich, wenn er einen Ungläubigen tötet, weil Christus zu Ehren kommt.*

gerückt. Andererseits sind die Aussagen Bernhards die Weiterentwicklung einer Tendenz, die sich schon im 10. Jahrhundert abzeichnete. Im Bestreben, die Kleinkriege und Fehden des Adels zu beschränken bzw. zu unterbinden, unter denen auch die Kirche zu leiden hatte, wurde im 10. und 11. Jahrhundert der Gottesfrieden (*pax Dei*) und der Gotteswaffenstillstand (*treuga Dei*) vereinbart, von Frankreich ausgehend auch in Deutschland. Zugleich fand eine Reformation der Kirche in Richtung der Reinigung von Auswüchsen, aber auch auf Unabhängigkeit und Selbstbestimmung statt, die besonders von den Zisterziensern ausging. Diese Entwicklungen, die letztlich zu den Kreuzzügen geführt haben, sind bei Carl Erdmann detailliert beschrieben<sup>7</sup>. Der Gottesfrieden, der Gutes bewirken sollte, wurde mit Gewalt durchgesetzt und so Gewalt mit Gewalt bekämpft. Wie sehr diese als positiv empfundene Gewalt sich bei den Zisterziensern festsetzte, zeigt die Tatsache, dass die Zisterzienser sich in Spanien in die Reconquista einbrachten und 1158 den Calatrava-Ritterorden gründeten<sup>8</sup>. Auch die Gründung des Schwertbrüderordens durch den Bischof (später Erzbischof) von Riga im Jahr 1202 erfolgte auf Veranlassung der Zisterzienser<sup>9</sup>. Dennoch waren die Ritterorden keine militarisierten Zisterzienser, sondern etwas Neues.

Das Schreiben Bernhards hatte weitreichende Auswirkungen. Zwar gab es Zweifler an den Ausführungen, wie Isaak von Stella, und berühmt ist auch der Brief des Priors der großen Kartause von 1128, der meint, man solle zuerst die inneren Feinde bekämpfen<sup>10</sup>. Doch die Meinung Bernhards setzte sich durch. Alain Demurger ist der Ansicht, dass Bernhard eigentlich das mönchische Ideal des seelischen Kampfes dem bewaffneten Kampf vorgezogen hätte, aber realistisch genug war um zu erkennen, dass dieser Weg nicht für alle gangbar war<sup>11</sup>.

Die Entstehung der Ritterorden war also durch die Militarisierung der Kirche vorbereitet und die Schaffung durch kirchliche Institutionen in die Wege geleitet worden. Auf vorgehende Bruderschaften wie die Heilige Hermandad und dergleichen wird hier nicht weiter eingegangen, aber klarerweise gab es auch in militärischer Weise Entwicklungen. Es erscheint aber wichtig, die kirchlichen Entwicklungen zu betonen, denn sie waren ausschlaggebend dafür, dass ein gesellschaftlicher Konsens für die „kämpfenden Mönche“ gefunden wurde und sie waren auch entscheidend, dass die Ritterorden stets und in erster Linie eine geistliche Institution blieben.

Hier ist noch anzufügen, was die Motivation zum Eintritt in die Ritterorden anbelangt. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass sie – zumindest im betrachteten Zeitraum – vor allem aus der Religiosität der Kandidaten stammte. Sich einem so strengen Zwang zu unterwerfen und auch sein Leben zu riskieren, ohne irgend einen weltlichen Gewinn davon zu haben, kann nur idealistische

7 Erdmann, Carl, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens (Darmstadt 1972).

8 Demurger, Alain, Moines et guerriers. Les ordres religieux-militaires au Moyen Âge (Paris 2002) 52.

9 Ibid. 66.

10 Demurger, Alain, Die Templer. Aufstieg und Untergang 1120 – 1314 (München 1991) 41.

11 Ibid. 39.

Gründe haben. Selbst der Versorgungsgedanke zweitgeborener Söhne, der in späteren Jahrhunderten hervortrat, als die strengen Regeln aufgeweicht waren, spielte anfänglich keine Rolle. Es wäre weniger beschwerlich und ungefährlicher gewesen, in einen rein geistlichen Orden einzutreten oder sich als Vasall eines Großen zu bewerben und der Verwandtschaft auf der Tasche zu liegen, in der Hoffnung, in einem Kampf einmal das große Los zu ziehen. Der Ordensbruder hatte keine Aussicht, je persönlichen Gewinn zu erwerben, denn jede Beute fiel dem Gesamtorden zu und an der Ausstattung der Brüder änderte das nichts. Er hatte auch keine Aussicht auf persönlichen Ruhm und Ehre, denn der im Kampf erworbene Ruhm war korporativ und gehörte dem Gesamtorden. Der einzige Gewinn, den der Ordensbruder für sich selbst erringen konnte, war das Seelenheil und die Vergebung der Sünden. Es ist ein erstaunliches Phänomen, dass die Brüder tatsächlich ihre Bestrebungen den gemeinschaftlichen Zielen unterordneten und diese mit Eifer verfolgten, ohne an sich selbst zu denken, und so gewissermaßen uneigennützig handelten. Doch das täuscht – gerade die Unterstützung der Gemeinschaft war der Weg, der zum Seelenheil führte!

### 3. Weltliches und geistliches Rittertum

#### 3.1. Definition und Stand des weltlichen Ritters

Nimmt man für den Begriff Ritter eine allgemeine großzügige Definition, so ist das der Angehörige einer gesellschaftlichen Gruppe, die innerhalb eines Volkes oder eines Staates eine quasi adelige Sonderstellung und jedenfalls die militärische Führungsrolle einnimmt. So gesehen gab es zu den verschiedensten Zeiten und bei den verschiedensten Völkern Ritter. Beispielsweise können die Samurai in Japan zur Zeit der beiden Reiche als Ritter in diesem Sinn bezeichnet werden<sup>12</sup>, oder die ritterlichen Klassen bei den Azteken<sup>13</sup> und den Inka oder die Angehörigen der Kriegerkaste zur Zeit der indischen Landnahme. So gesehen war die Ilias ein Ritterepos, und die Taten des Herakles beschreiben den idealen griechischen Ritter, wie das antike Griechenland ihn sah.

Der mittelalterliche christliche Ritter des Abendlandes weist darüber hinaus verschiedene weitere Eigenschaften auf. Ritter waren nämlich Vasallen, das heißt sie gehörten zur Gefolgschaft eines Schutzherrn (eines mächtigeren Edelfreien, oder Hochadeligen wie Graf oder Herzog, oder Bischof), der selbst in einem Vasallenverhältnis zum König stand. Die Ministerialen konnten im Reich zu nicht adeligen Rittern oder prinzipiellen Vasallen aufsteigen, während die Edelfreien auch absteigen konnten oder sich sogar selbst freiwillig in die Ministerialität begaben<sup>14</sup>. Der

12 Siehe dazu: *Conlan*, Thomas Donald, State of War. The Violent Order of Fourteenth-Century Japan (Michigan 2003).

13 Siehe dazu: *Clendinnen*, Inga, Aztecs. An Interpretation (Cambridge 1991).

14 *Barabinot*, Nicolas, Chevalerie et service. La ministérialité germanique; in: *Histoire et Images Médiévales* 7 (Paris 2006) 32.

Gefolgsmann war dem Schutzherrn zur Treue und vor allem zur Heerfolge verpflichtet; das abendländische Rittertum als eigener Stand ist nach Josef Fleckenstein mit dem Feudalismus untrennbar verbunden und ohne diesen nicht denkbar<sup>15</sup>.

Die Ritter kämpften als Panzerreiter zu Pferd, der Name Ritter kommt von Reiter (chevalier von cabalarius). Ausrüstung und Panzerung änderten sich im Laufe der Zeit allerdings. Die Bewaffnung bestand vor allem aus dem Schwert und der Lanze (Glefe). Allerdings kam es auch vor, dass der Ritter absaß und zu Fuß kämpfte, wenn die Situation das erforderte<sup>16</sup>. Ludwig Uhland beschreibt das für die Döffinger Schlacht 1388<sup>17</sup>. Doch der Kampf zu Pferd war zumeist viel effektiver, weil das Gewicht des Tieres mit in den Angriff gelegt werden konnte: Die dynamische Kraft von Pferd und Reiter wurde auf die Lanzenspitze konzentriert. Da die Ritter fast immer in geschlossener Reihe kämpften, konnte das Fußvolk gegen diese Lanzenreihe nur schwer bestehen<sup>18</sup>. Im Kampf der Ritter untereinander galt das Schwert als die edlere Waffe. Bei der Schlacht von Pontcarra 1591 tötete der französische Connétable einen mit der Lanze kämpfenden savoyardischen Hauptmann mit dem Schwert um seine Behauptung zu beweisen, dass ein Speerstoß leicht abzuwehren sei<sup>19</sup>.

Im Selbstverständnis sahen sich die Ritter als kühne und selbstsichere Streiter<sup>20</sup>. Sie definierten sich als eine Klasse, die deutlich über der Masse der Bevölkerung stand und nur Gott und dem Lehnsherrn verantwortlich war (und auch Letzterem nur mit Einschränkungen).

Ein sehr bekanntes Bild eines Ritters ist der Kupferstich von Albrecht Dürer „Ritter, Tod und Teufel“<sup>21</sup> (1513). Es zeigt einen geharnischten Ritter mit Lanze und Schwert auf seinem Pferd, von einem Hund begleitet. Bedroht wird er vom Tod, der das Stundenglas zeigt, und dem missgestalteten Teufel. Der Ritter blickt unbirrt und anscheinend gleichmütig nach vorn. Von vielen wird diese Darstellung als das Idealbild eines Ritters betrachtet: Mutig und unerschrocken, den Tod und selbst den Teufel nicht fürchtend. Es wäre aber völlig falsch, den Ritter auf seine Tapferkeit zu reduzieren, wenn auch seine militärische Stärke besonders wichtig war, denn Mut ist keine exklusive Eigenschaft der Ritter – *Mut zeiget auch der Mameluk*<sup>22</sup>.

15 Fleckenstein, Josef, Ritter, -tum, -stand LM VII 865-873, hier 865.

16 So bei den Schlachten von Tainchebrai 1106, Brémule 1119 oder Lincoln 1141. Siehe dazu: Strickland, Matthew, War and Chivalry. The Conduct and Perception of War in England and Normandy, 1066-1217 (Cambridge 1996) 23.

17 Uhland, Ludwig: Gedichte und Dramen in zwei Bänden; ed. Cotta'sche Buchhandlung (Stuttgart, s.a.) 216-218.

18 Die zu Fuß kämpfenden Angelsachsen unter König Harald II. unterlagen letztlich auch den Reiterangriffen der Normannen in der Schlacht von Hastings 1066, obwohl sie den Fußkampf gewohnt waren und lange standhielten. Siehe dazu: Brown, Richard Allen, Die Normannen (Düsseldorf 2004) 89 f.

19 Zitiert bei: Demmin, August, Die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwicklungen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Leipzig 1893) 776.

20 Fleckenstein, Josef, Ritter 866.

21 Dürer, Albrecht, Ritter Tod und Teufel. Kupferstich 1513 (Kupferstichkabinett der staatlichen Sammlungen Berlin).

22 Schiller, Friedrich, Der Kampf mit dem Drachen; in: Schillers sämtliche Werke in zehn Bänden, ed. Grimme und Trömel (Leipzig 1882) I 206-214 hier 239 Strophe 24.

Gerhard von Cambrai<sup>23</sup> (um 1024) und Adalbero von Laon<sup>24</sup> (um 1020/27) waren die Hauptvertreter einer Richtung, die eine Dreiteilung der mittelalterlichen Gesellschaft in drei Ordnungen sahen: *hier unten beten die einen, andere kämpfen und andere arbeiten*. Wenn man von diesem Gedanken ausgeht, waren die katholischen Ritter des Mittelalters der Kern der Heeresordnung. Zwar wurden sie auch durch Fußvolk unterstützt – die Infanterie war zahlenmäßig stets bedeutend stärker als die Kavallerie – das als Bogen- und Armbrustschützen sowie hauptsächlich als Spießer diente. Auch gab es die leichte Reiterei, sogenannte Turkopolen (nach Art der Türken Kämpfende), doch blieb die Hauptlast des Kampfes bei den Rittern. In einigen Schlachten ließ man die Infanterie überhaupt ganz zurück und die Schlacht wurde als reine Reiterschlacht der Ritter ausgefochten; so bei Tagliacozzo (Konradin von Hohenstaufen gegen Karl von Anjou 1268), Dürnkrut (Rudolf von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen 1278) und Göllheim (Adolf von Nassau gegen Albrecht von Österreich 1298)<sup>25</sup>. Erst mit dem Aufkommen der schweizer Kampfweise und Bewaffnung (Hellebarde), der Hussiten (Wagenburg) und der Feuerwaffen begann die Infanterie, allmählich ein Übergewicht über die Ritter zu gewinnen<sup>26</sup>.

Von Bedeutung ist noch die Tatsache, dass die gesellschaftliche Stellung der Ritter von ihrem militärischen Erfolg abhing. Die Ritter trachteten daher nach Kriegsrühm, und falls ihnen dieser wegen des Mangels an Möglichkeit, an Kriegen teilzunehmen, nicht in ausreichendem Maß zufiel, versuchten sie doch zumindest an Turnieren teilzunehmen, um dort ihre Kampfkraft zu beweisen, obwohl das nicht ohne großes auch finanzielles Risiko war<sup>27</sup>.

### **3.2. Die ritterlichen Tugenden, die ritterliche Lebensart**

Wer einer Elite angehört, hat auch die Verpflichtung zu einem bestimmten, dieser Elite angemessenen Verhalten. Für die Ritter waren das die ritterlichen Tugenden, die unter dem Begriff der Ritterlichkeit zusammengefasst werden können. Auf (mittelhoch-) deutsch waren die Haupttugenden die *mâze, staete, ère* und *hôher muot*, darüber hinaus auch noch *dienmuot* (noch heute im englischen Königswappen enthalten: *ich dien*), *hoeveschkeit, mannheit, milte, triuwe, werdekeit* und *zucht*<sup>28</sup>. Jean Flori erwähnt für das Ideal der Ritterlichkeit vor allem auch neben dem

---

23 *Gerhard von Cambrai*, gesta episcorum cameracensium; in: *Bethmann*, Lud. C. (ed.), *gesta pontificum cameracensium MGH SS7* 402-525.

24 *Adalbero von Laon*, carmen ad rotbertum regem; in: *Hückel*, G.-A. (ed.), *Les poèmes satiriques d'Adalbéron de Laon*. Bibliothèque de la Faculté des Lettres de Paris (Paris 1901) XIII 129-167.

25 *Daniels*, Emil, Geschichte des Kriegswesens. Band II, Das mittelalterliche Kriegswesen (Leipzig 1910) 68.

26 Die Schlacht von Kortrijk 1302, wo die flämischen Bauern die französische Ritterarmee besiegten, stellt wegen der Besonderheit z. B. des Geländes, eine Ausnahme dar, die nicht als Norm gesehen werden kann. Siehe dazu *Daniels*, Emil, Geschichte des Kriegswesens 111.

27 Der Unterlegene musste mitunter ein Lösegeld zahlen oder verlor das sehr teure Pferd samt Harnisch an den Sieger. Siehe dazu: *Contamine*, Philippe, Turnier LM VIII 1113.

28 *Scaglione*, Aldo, Knights at the Court. Courtiness, Chivalry and Courtesy from the Ottonian Germany to the Italian Renaissance (Berkeley/Los Angeles/Oxford 1992) Seite 65. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Ritterlichkeit>.

Hofdienst den Minnedienst (Dienst an den Frauen), das Trachten nach Ruhm und die Vasallentreue. Die Ritterlichkeit habe sich zu einer Lebensart, einem kulturellen Modell entwickelt, wo sich die christliche Moral mit aristokratischer Ethik vermischt<sup>29</sup>.

Die Wertigkeit der einzelnen Tugenden war allerdings unterschiedlich. Die Kirche sah vor allem moralisch-ethische Werte im Vordergrund. Beim Ritterschlag Wilhelms von Holland 1247 in Köln wurde der ideale Ritter vom Erzbischof beschrieben als *magnanimus* (hochgemut), *ingenuus* (adelig), *largifluus* (freigebig), *egregius* (höfisch) und *strenuus* (tapfer)<sup>30</sup>. Dabei ist *strenuus* weniger mit todesmutig, tapfer, sondern mehr mit tatkräftig und entschlossen zu übersetzen<sup>31</sup>.

Die Ritter selbst und die Laien sahen vor allem die militärischen Tugenden im Vordergrund. Diese wurden auch in den Heldenliedern besungen, von denen besonders die Chanson de Geste bekannt sind. Die Ursprünge dazu werden schon früher etwa im Ludwigslied deutlich:

*Einan kuning ueuez ih , Heizsit her Hluduig  
Ther gerno gode thionot , Ih ueuez her imos lonot*<sup>32</sup>.

Gleichzeitig zeigen sich aber auch die Unterschiede zu den späteren Chanson de Geste: Während im Ludwigslied der religiöse Aspekt sichtlich noch im Vordergrund steht, obwohl es sich auch hier um eine Schlacht handelt (Sieg Ludwigs III. von Westfranken über die Normannen 881, das Lied entstand nur wenig später), herrscht in den Chansons de Geste der militärische Aspekt eindeutig vor. Als Beispiel sei das Rolandslied (um 1100) als eines der ältesten genannt<sup>33</sup>. Allerdings wird in diesen Liedern nicht immer die Ritterlichkeit geschildert, wie wir sie heute verstehen. Das Lied von Raoul de Cambrai (10. Jahrhundert mit einer Bearbeitung vom 12. Jahrhundert) beispielsweise verherrlicht eine äußerst brutale Kriegsführung<sup>34</sup>.

Eine Verherrlichung des Krieges zeigen auch diese Zeilen:

*E-us dic qe tant no m'a sabor  
Manjar ni beure ni dormir  
Cuma qand auch cridar: "A lor!"  
D'ambas las partz et auch bruür  
Cavals voitz per l'ombratge,*

29 *Flori*, Jean, Origine et évolution de la chevalerie; in: *Histoire et images médiévales* 7 (2006) 6-14 hier 14.

30 Zitiert bei: *Götzinger*, Ernst: Reallexikon der deutschen Altertümer. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Studierende und Laien (Leipzig 1881) 590.

31 *Stowasser*, J. M., *Petschnig* M., *Skutsch* F., Stowasser. Lateinisch-deutsches Wörterbuch (München 2006) 484.

32 Das Ludwigslied. Handschrift aus St. Elnon, 9. Jhd.; in: *Wolfskehl*, Karl, *Leyen*, Friedrich von der (eds.) Älteste deutsche Dichtungen (Wiesbaden 1965) 10 : *Einen König weiß ich, er heißt Herr Ludwig / der Gott gern dient, ich weiß, dass der es ihm lohnt.*

33 Das Rolandslied. Das älteste französische Epos. Übersetzt von *Hertz* Wilhelm, ed. *Cotta'scher Verlag* (Stuttgart 1861).

34 Raoul de Cambrai, chanson de geste; in: Société des ancien textes français, *Meyer*, P. / *Longnon*, A. (eds.), *Raoul de Cambrai* (Paris 1882).

*Et auch cridar, "Aidatz! Aidatz!"*  
*E vei cazer per los fossatz*  
*Paucs e grans per l'erbatge*  
*E vei los mortz qe pels costatz*  
*Ant los tronchos ab los cendatz.*

Bertran de Born<sup>35</sup> ist zwar für seine maßlosen Übertreibungen bekannt, doch zeigen diese seine Worte (von 1184-88) die Kampfeslust der Ritter, den „hohen Mut“, einen wesentlichen Aspekt des ritterlichen Lebensgefühls. Selbst gekrönten Häuptern sagt man nach, dass sie neben verdienstvollen Leistungen sich letztlich doch nur für die Kriegskunst begeisterten, wie die Könige Richard Löwenherz (1157-1199) oder Johann der Blinde (1296-1346).

Dass der religiöse Aspekt bei den Heldenliedern der Ritter des Hochmittelalters eher im Hintergrund bleibt, kann auch damit zusammenhängen, dass man den Glauben und die Religion als Selbstverständlichkeit nahm, da ja sowieso das ganze mittelalterliche Leben mit der Ausübung der Religion eng verwoben war.

Die Ritter entwickelten eine eigene Subkultur mit besonderen Sitten und Gebräuchen. Einen besonderen Aspekt stellt dabei der Minnedienst dar. Die Verehrung der – zumeist unerreichbaren – Dame war fixer Bestandteil des ritterlichen Lebens. Die zahlreichen Minnelieder des Hoch- und Spätmittelalters, die an den Höfen vorgetragen wurden, geben dafür ein Beispiel. Manche Dichter lebten davon, wie auch Walther von der Vogelweide, der in einem Lied den Tod Herzog Friedrichs von Österreich bedauert, der so freigebig war<sup>36</sup>. Aber auch Ritter selbst dichteten, und sogar Angehörige des königlichen Adels erwiesen sich als Dichter, wie Charles d'Orléans, der als der vollendetste mittelalterliche Lyriker Frankreichs gilt<sup>37</sup>. (Zwischen 1440 und ca. 1460 zahlreiche Balladen, Lieder und Rondelle).

Das Turnierwesen war bei den Rittern sehr beliebt, vor allem um Ehre zu gewinnen. Da es feste Regeln erforderte, konnte es sich nur in einer entsprechenden militärischen Kultur entwickeln. Die Kirche stand dem Turnier allerdings zunächst ablehnend gegenüber<sup>38</sup> (Verbot 1130, aufgehoben 1316). Gekämpft wurde in Deutschland im Buhurt, einem Reitergefecht zweier Gruppen, und dem

<sup>35</sup> Bertran de Born, Be'm plai lo gais temps de pascor; in: Paden, William D., Sankovitch, Tilde, Stäblein, Patricia H. (eds.): The Poems of the Troubadour Bertran de Born (Berkeley/Los Angeles/London 1986) 334 : *Ich sage dir, keine solche Erquickung finde ich bei Speise, Wein und Schlaf wie beim Erschallen des Rufes „drauf, drauf!“ auf beiden Seiten und dem Wiehern der Pferde, die ihre Reiter verloren haben, und den Schreien „zu Hilfe, zu Hilfe!“ und wenn ich sehe, wie Hohe und Niedere jenseits der Gräben aufs Gras sinken und ich die Toten dann erblicke, die bewimpelten Lanzenstümpfe noch in der Seite...*

<sup>36</sup> Walther von der Vogelweide, Dô Friderich ûz Österrîch alsô gewarp; in: Killy, Walther (ed), Walther von der Vogelweide. Gedichte. Mittelhochdeutscher Text mit Übertragung. Fischer Bibiothek der hundert Bücher Nr. 48 (Frankfurt am Main / Hamburg 1962) 132.

<sup>37</sup> Charles d'Orléans, En la forêt de longue attente, et autre poèmes; Édition Gallimard (ed.), collection Poésie Nr. 365 (Saint-Amand, Cher 2007).

<sup>38</sup> Contamine, Philippe, Turnier 1114.

Tjost, dem Zweikampf mit eingelegten Waffen. Das Turnier bot auch die Chance, als standesinterne Regelungsinstanz der Ritter die Vermeidung der Fehde zu instrumentalisieren<sup>39</sup>. Zudem konnte der Ritter den Frauendienst mit dem Kampf verbinden, wenn er für seine Angebetete im Tjost in die Schranken trat.

Ein weiterer Aspekt ritterlichen Lebens war die Jagd. Fast überall war diese das Vorrecht des Adels. Auch die Jagd wurde stark ritualisiert, die Rituale haben sich zum Teil bis heute erhalten. Da die Jagd eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Kampf hat, war sie vielfach die bevorzugte Freizeitbeschäftigung der Ritter bzw. des Adels überhaupt. Jagdhunde und Jagdfalken erfuhren große Wertschätzung und die Jagd als gesellschaftliches Ereignis war für die ritterliche Gesellschaft und deren Standesbewusstsein wichtig. Das Falknereibuch „de arte venandi cum avibus“ von Friedrich II. (zwischen 1241 und 1248) zeigt, wie wichtig die Falknerei selbst Kaisern war<sup>40</sup>.

Zuletzt soll noch auf die Erziehung zum Ritter kurz eingegangen werden, da sie die Voraussetzung für das spätere Leben war. Die Darstellung der Erziehung eines Ritters soll am Beispiel Ulrichs von Wolkenstein (nach der Biografie von Anton Schwob) dargestellt werden, eines Ritters, über dessen Leben relativ viel bekannt ist<sup>41</sup>. 1376 vermutlich auf Burg Schöneck geboren, dürfte Oswald zunächst eine einfache Schulbildung in einer Stiftsschule genossen haben, um lesen und schreiben zu lernen. Mit 10 Jahren verließ er das Vaterhaus und erfuhr bis zum 14. Jahr eine militärische Ausbildung. Junge Adelige wurden an einen fürstlichen Hof geschickt oder einem angesehenen Ritter anvertraut. Dort lernten sie als Schildknecht, Laufbursche, Kammerdiener, Koch, Reitknecht, Stallbursche und Ruderlknecht Hitze und Kälte, Hunger und Durst und Anstrengungen zu ertragen, übten das Überleben und kamen weit herum<sup>42</sup>. Oswald sagt, er habe 10 Sprachen auf seinen Reisen gebraucht<sup>43</sup>. Er war in *Reussen, Preussen, Eiffenlant, gen Litto, Liffen übern strant, gen Tennmarckh, Sweden, in Prabant, durch Flandern, Franckreich, Engelant und Schottenlant*, darüber hinaus in Arabien, Armenien, Persien, im Byzantinischen und Osmanischen Reich, in Georgien, Griechenland, auf Zypern, Kreta, Nios, Sizilien, der Romagna, der Toskana, in Genua, Böhmen und Ungarn nach eigenen Angaben<sup>44</sup>. Man sieht, Junge Ritter bzw. Knappen reisten sehr viel und mussten sicher auch schon an Kämpfen teilnehmen. Um 1400, also mit 24 Jahren, dürfte Oswald seine Erziehung abgeschlossen haben, er kehrte nach Hause zurück.

---

39 Ranft, Andreas, Turnier LM VIII 1116.

40 Friedrich II., Frederici Romanorum Imperatoris Secundi: De arte venandi cum avibus; ed. Willemse, Arnoldus Carolus (Lübeck 1942).

41 Schwob, Anton, Oswald von Wolkenstein. Eine Biographie (Bozen 1977).

42 Ibid. 23.

43 Ibid.

44 Ibid. 25.

### 3.3. Das geistliche Rittertum

Der Ritterbruder eines geistlichen Ritterordens unterschied sich von den weltlichen Rittern in einigen wichtigen Punkten, und zwar genau in denen, die Jean Flori als dem Ideal des Ritters entsprechend als wesentlich ansieht (siehe oben).

Zunächst waren die Mitglieder eines geistlichen Ritterordens – gleichgültig ob Ritterbruder, Priesterbruder oder Sergeant – keine Vasallen. Sie hatten keine Lehen, ja sie waren wegen des Gelübdes der Armut selbst gänzlich besitzlos. Zwar schuldeten sie ihren Vorgesetzten, besonders dem Großmeister und in letzter Instanz dem Papst Gehorsam, doch war das keineswegs einer Vasallentreue gleich zu halten. Der Orden selbst durfte Lehen annehmen, die im geschenkt wurden, doch ohne Verpflichtung, es war dem Orden ausdrücklich untersagt, sich wem anderen als dem Papst unterzuordnen<sup>45</sup>.

Weiter kam für einen Ritterbruder der Hofdienst nicht in Frage. Er hatte keine direkte Beziehung zu einem Fürstenhof. Lediglich die Ordensoberen, vor allem die Großmeister, bzw. beim Deutschen Orden auch der Deutschmeister und die Landmeister und bei den anderen Ritterorden die entsprechenden Amtsträger, hatten Beziehungen zu Fürstenhöfen und waren in der Lage, nicht nur zu verhandeln (im Auftrag des Großmeisters oder aus eigenem Antrieb), sondern auch Beratungen durchzuführen<sup>46</sup>. Hermann von Salza war als wichtiger Diplomat sowohl für den Kaiser wie für den Papst tätig<sup>47</sup>. Hofdienste im Sinne der ritterlichen Vasallen waren das aber nicht, denn eine Verpflichtung für eine Diplomatie durch den Orden gab es nicht – die Ordensoberen machten das nur im Hinblick auf den Nutzen, den der Orden daraus ziehen konnte!

Zuletzt gab es für die Ritterbrüder auch keinen Minnedienst. Das Gelübde der Ehelosigkeit bzw. damit verbunden der Keuschheit ließ einen Frauendienst nicht zu. Einzig bei den spanischen Orden gab es die Ausnahme, dass ein bereits Verheirateter in den Orden von Santiago eintreten durfte – die Keuschheit wurde in diesem Fall als eheliche Keuschheit definiert<sup>48</sup>. Aber Minnedienst

45 Siehe dazu die päpstliche Bulle *effectum justa postulantibus* von 1216, in der der Papst Honorius die Urkunde des Papstes Innozenz *effectum justa* von 1209 erweitert (darin bestätigt der Papst den Brüdern vom Deutschen Haus alle Besitzungen) und unter anderem verbietet, von den Deutschen Brüdern einen Treueeid zu verlangen. Schon in der Bulle *quociens postulatur a nobis* von 1191 hatte der Papst alle gegenwärtigen und zukünftigen Besitzungen der Deutschen Brüder der Kirche von Jerusalem unter seinen besonderen Schutz gestellt. Siehe auch die Urkunde König Philipps II. von 1207, in dem dieser alle Besitzungen des Deutschen Ordens unter seinen Schutz nimmt und den Verkauf und die Übergabe von reichslehenbaren Gütern wie Allodialgüter an den Deutschen Orden gestattet. Siehe dazu Text der Papsturkunden bei: TOT Nr. 303, 298, 295. Text der Königsurkunde bei: Codex diplomaticus ordinis sanctae Mariae theutonicorum. Urkundenbuch zur Geschichte des Deutschen Ordens, ed. Hennes, Johann Heinrich (Mainz 1845-1861) I Nr. 7.

46 So führte etwa der Landmeister von Preußen, Heinrich von Plötzkau, die folgenschweren Verhandlungen bezüglich Danzig und Pommerellen mit Polen alleine durch. Siehe Militzer, Klaus, Die Geschichte des Deutschen Ordens (Stuttgart 2005) 97.

47 Arnold, Udo, Hermann von Salza; in: Arnold, Udo (ed.), Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190-1994 QSDO 40. Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens 6 (Marburg 1998) 12.

48 Papst Alexander III. bestätigte 1175 die Regel des Ordens von Santiago mit dieser Besonderheit; zitiert bei

im Sinne der weltlichen Ritterlichkeit war damit auch nicht verbunden. Es gab in den Ritterorden keine sexuell begründete Beziehung zu Frauen. Die Hinwendung zur Jungfrau Maria bei den Ritterorden wird von manchen Historikern als Ersatz für den Minnedienst gesehen<sup>49</sup> – der Deutsche Orden war (und ist) ein marianischer Orden, Maria die erste Ordenspatronin. In Preußen gab es 27 Marienkirchen des Ordens, im ganzen Ordensbereich inkl. Burzenland gab es 18 Marienburgs. Die in allen älteren Beschreibungen mit Bewunderung genannte riesige Marienstatue außen am Chorabschluss der Marienburg in Preußen von 1340 ist im zweiten Weltkrieg verlorengegangen<sup>50</sup>.

Die anderen Rittertugenden galten wohl auch für die Ritterorden. Doch Angesichts der Tatsache, dass die wesentlichen Tugenden Hofdienst, Minnedienst und Vasallentreue bei den Ritterorden fehlten, kann es bei ihnen auch keine ritterliche Lebensart bzw. das spezifische Lebensgefühl gegeben haben. Zum Mangel der Lebensart trug auch bei, dass den Ritterbrüdern die Teilnahme an Turnieren und an Jagden (als Zerstreuungen) verboten war. Lediglich die Jagd auf Löwen, die den Pilgern im Heiligen Land gefährlich werden konnten, war gestattet<sup>51</sup>.

Was allerdings die Kriegsführung anbelangt, gab es wenig Unterschiede zwischen weltlichen und geistlichen Rittern. Man kann aber davon ausgehen davon ausgehen, dass die Ordensritter wesentlich öfter an Gefechten teilnehmen mussten als weltliche Ritter. Sowohl im Heiligen Land wie z. B. auch im Baltikum standen die Ordensritter während Jahrzehnten in einem praktisch ununterbrochenen Kampf. Dementsprechend war die Lebenserwartung eines Ordensritters gering. Militär nimmt für den livländischen Zweig des Deutschen Ordens eine Einsatzdauer für einen Ritterbruder von durchschnittlich nicht mehr als 15 Jahren an, weil er dann gestorben war oder erschlagen wurde<sup>52</sup>. Wer Glück hatte, wurde nach einigen Jahren in die Heimat zurückversetzt. Die Todesfälle in den palästinensischen Konventen des Deutschen Ordens seien nicht geringer, sondern eher höher als in Livland gewesen.

Für die anderen Ritterorden wird es bis zum Fall von Akkon sehr ähnlich gewesen sein<sup>53</sup>. Bei den Johannitern war die Situation später etwas anders. Ihr Seekrieg war hauptsächlich ein Krieg gegen Handelsschiffe, also Zivilisten, der im Frühling und Sommer stattfand<sup>54</sup>. Man kann annehmen, dass diese Handelsschiffe den Rittern von vornherein unterlegen, und die Verluste der

---

Demurger, Alain, *Moines et Guerriers* 59.

49 Wüst, Marcus, Studien zum Selbstverständnis des Deutschen Ordens im Mittelalter QSDO 73 (Weimar 2013) 20.

50 Mierzwiński, Mariusz, *Marienburg. Das Schloss des Deutschen Ordens* (Bydgoszcz 1998) 17.

51 La règle du temple; publiée pour la société de l'histoire de France, *Curzon*, Henri de (ed.) (Paris 1886) Regel Nr. 55. Der Löwe galt auch als Symbol des Teufels und seine Bekämpfung hatte so auch Symbolcharakter.

52 Militär, Klaus, *Von Akkon zur Marienburg. Verfassung, Verwaltung und Sozialstruktur des Deutschen Ordens 1190-1309*. QSDO 56, Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens 9 (Marburg 1999) 392.

53 Akkon fiel als letzte Stadt der Kreuzfahrerstaaten 1291 an die Muslime; bis dahin kämpften alle Orden vor allem auch im Heiligen Land.

54 Bradford, Ernle, *Johanniter und Malteser. Die Geschichte eines Ritterordens* (Augsburg 1972) 81f.

Johanniter dann auch geringer waren. Nur bei Segefechten oder Kämpfen an Land erging es den Johannitern wie den anderen Orden.

Angesichts des kurzen Lebenszeitraums der Ritterbrüder mussten die Orden rasch für Nachschub sorgen. Da blieb für eine Ausbildung keine Zeit. Die Orden nahmen daher nur Personen als Ritter auf, die schon eine entsprechende Ausbildung hatten. Allerdings gab es ein Kampftraining, wenn auch nicht in der Form von Turnieren.

Die Bewaffnung der Ordensritter entsprach wohl jener der weltlichen Ritter, jedenfalls wurde nichts Gegenteiliges bekannt. Sicher aber waren die Ordensritter hinsichtlich Ausrüstung stets am letzten Stand. Dass sie durch ihre Anwesenheit im Orient von der Kriegskunst der Orientalen profitieren konnten, dürfte aber kaum der Fall gewesen sein<sup>55</sup>. So dürfte das leichte Kettenhemd nicht aus dem Orient stammen<sup>56</sup>. Die Orientalen waren kaum gepanzert; nur Japan entwickelte eine den Europäern ähnliche Kultur des Körperschutzes. Auch dass der Reflexbogen der Orientalen den Bögen der Europäer weit überlegen war, wie immer wieder zu lesen ist, ist nach meiner Meinung falsch. Abgesehen davon, dass der Bogen keine ritterliche Waffe war, waren die um einen Kopf größeren Nordeuropäer weitaus kräftiger als die Orientalen und konnten Bögen mit einem weit höheren Spanngewicht als diese verwenden. Aber für Reichweite und Durchschlagskraft kommt es fast nur auf dieses Gewicht an. Ein englischer Bogenschütze traf seinen Gegner auf 200 Yards (~180m) Entfernung tödlich, und konnte die Pfeile bis 400 Yards schießen. Aus kurz Entfernung durchschlug so ein Pfeil eine 9 cm dicke Eichenbohle, auf 100 m immer noch ein 2,5 cm dickes Brett<sup>57</sup>.

Die Orden stellten in ihren Besitzungen in den Kriegsgebieten, die ja fern der westlichen Kultur lagen, ihre Ausrüstung und Bewaffnung großteils selbst her. Der Deutsche Orden z. B. hatte in der Vorburg der Marienburg eine Gießerei, eine Schmiede, ein Schnitzhaus, einen Pulverturm, ein Zeughaus usw.<sup>58</sup> und konnte Rüstungen, Waffen, Zaumzeug und Kleidung mit ihren Handwerkern auf den großen Burgen herstellen und auf den kleineren ausbessern. Der Deutsche Orden hatte auch eine eigene Pferdezucht, vor allem in Preußen<sup>59</sup>, die den örtlichen, kleineren Pferden qualitativ weit überlegen war und mit zum Erfolg des Ordens im Kampf gegen die Feinde beitrug. Mit den eigenen Pferden konnte sich der Orden von Importen von Kampfpferden teilweise

55 So war der technische Beitrag des Orients zur Rüstung bescheiden, nur der ferne Osten hatte eine dem Abendland vergleichbare Tradition in der Ausbildung des Körperschutzes. Siehe dazu: *Lanzardo, Dario, Ritter-Rüstungen. Der eiserne Gast – ein mittelalterliches Phänomen* (München 1990) 28.

56 Funcken, Liliane, *Funcken, Fred, Rüstungen und Kriegsgerät im Mittelalter. 8.-12. Jahrhundert* (München 1979) 28.

57 Funcken, Liliane, Fred, Rüstungen und Kriegsgerät 124. Da ich selbst Bogensport betrieben habe, kann ich zudem bestätigen, dass ein kleinerer (Reiter-)Bogen von vornehmerein schwerer zu spannen ist als ein 2m großer Langbogen bei gleichem Spanngewicht.

58 Mierzwinski, Mariusz: Marienburg 52.

59 Schulte, Erhard, Trakehnens Pferde. Ein Rasseportrait des Trakehners (Schwarzenbek 2004) 8.

unabhängig machen. Auch im Orient waren die Schlachtrösser weit größer als die arabischen Pferde.

Die geistlichen Ritter hatten im Orient auch eine andere Taktik in den Gefechten als die Ritter im Westen – sie mussten sich ihren Feinden anpassen. Dies wird bei Alain Demurger beschrieben<sup>60</sup>. Während die Ritter im Westen auf die reine Reiterschlacht drängten, mussten die Ordensritter im Orient (wie die dortigen Ritter) die Infanterie mit einbeziehen, die als Bogenschützen die leichte Kavallerie der Sarazenen bzw. Türken etwas in Schach halten sollten. Denn eine beliebte Taktik der Orientalen war die Umzingelung des Feindes aus der Distanz und die Beschießung mit Pfeilen<sup>61</sup>. Die Ritter sollten durch die Fußknechte gegen die Pfeile des Feindes geschützt werden und das Fußvolk durch die Lanzen der Reiter gegen das Eindringen des Feindes. So, durch gegenseitige Hilfe geschützt, blieben beide unversehrt<sup>62</sup>. Weiter warben die Ritterorden Turkopolen an, also nach Art der Türken kämpfende Reiter, um ein Gegengewicht gegen die leichte orientalische Reiterei zu haben (im Westen waren Turkopolen die Ausnahme). Der 1168 zwischen den Johannitern und König Amalrich geschlossene Vertrag sah vor, dass die Johanniter auf ihre Expedition 500 Ritter und ebenso viel Turkopolen mitnehmen sollten, alle wohlbewaffnet<sup>63</sup>.

Nun kam es bei Gefechten darauf an, sich vom Feind nicht provozieren zu lassen. Durch das Fußvolk geschützt, harrten die Ritter in ihrer Stellung oft stundenlang aus, bis sich die Gelegenheit zum Angriff der Panzerreiter ergab. Die Ritterorden waren im allgemeinen diszipliniert, eine größere Gefahr ging von den Pilgern aus, die nicht warten wollten und die Geduld verloren.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Ritterbrüder der geistlichen Orden zwar wie Ritter kämpften, teilweise auch die gleichen Rittertugenden hatten und sich aus den ritterlichen Geschlechtern (Ministerialen, städtische Nobilität und alte edelfreie Familien) rekrutierten, trotzdem aber keine Ritter im engeren Sinn waren. Am ehesten sind sie nach meiner Meinung als kämpfende Religiosen zu bezeichnen<sup>64</sup>. Dies auch deshalb, weil sie sich in ihrem eigenen Selbstverständnis so sahen. Die Wissenschaft sieht ihre rechtliche Stellung allerdings sehr unterschiedlich. Nach Alain Demurger und Rudolf Hiestand waren die Templer Regularkanoniker, nach Josef Fleckenstein einfach Laien, nach Kaspar Elm verselbständigte Konversen bzw. Semireligiosen<sup>65</sup>. Wilhelm von Tyrus sieht sie auch als Regularkanoniker<sup>66</sup>. Jedenfalls fehlten ihnen

60 Demurger, Alain, *Die Templer*, 119f.

61 Anna Komnena, L'Alexiade, ed. Leib, B. (Paris 1945), III 198. Zitiert bei Demurger, Alain, *Die Templer*, 120.

62 De expugnatione Terrae Sanctae per Saladinum libellus, ed. Stevenson, J. (London 1875) 224, zitiert bei Prawer, Joshua, *Crusader Institutions* (Oxford 1980) 497.

63 Cartulaire général de l'Ordre des Hospitaliers de S. Jean de Jerusalem (1100-1310), ed. Delaville de Roulx, Joseph (Paris 1894-1905) I, 275.

64 Mönche nicht im Sinne von klösterliche Gemeinschaften, sondern im Sinne von Bettelmönchen.

65 Vogel, Christian, *Das Recht der Templer. Ausgewählte Aspekte des Templerrechts unter besonderer Berücksichtigung der Statutenhandschriften aus Paris, Rom, Baltimore und Barcelona* (Berlin 2007) 229.

66 Wilhelm von Tyrus, Willelmi Tyrensis archiepiscopi Chronicon / Guillaume de Tyr Chronique. Édition critique, ed.

die wesentlichen Elemente des Ritterlebens, es fehlte die Vasallität, es fehlte die Vernetzung innerhalb des Rittertums – die Verbundenheit mit einigen dem Orden zugetanen Familien ist eher mit der Verbundenheit von Familien mit Kirchen und Klöstern zu vergleichen. Eine Mitgliedschaft in Bünden kam für die Orden von vornherein nicht in Frage, der Deutsche Orden war höchst wahrscheinlich nicht einmal Mitglied der Hanse<sup>67</sup>. Auch stand bei den Mitgliedern der Orden das geistliche Element im Vordergrund und war das militärische (oder alle anderen Engagements) dem nachgeordnet<sup>68</sup>.

Die Ritterbrüder haben sich selbst im Mittelalter meist nicht als Ritter, *equites*, bezeichnet. Sie werden stets entweder Brüder, *fratres*, oder *milites* oder in ähnlicher Weise bezeichnet. Die Eigenbezeichnung der Orden lautete auch „pauperes comilitones Sancte Trinitatis“ (arme Mitbrüder der Heiligen Dreifaltigkeit) oder „comilitones Christi“ (Mitbrüder Christi)<sup>69</sup> oder „Brüder vom Deutschen Haus St. Mariens zu Jerusalem“. Die durchgehende Bezeichnung „Ritter“ kam erst in der Neuzeit auf. Die Ritterbrüder sahen sich in ihrem Selbstverständnis vor allem als Mitglieder eines geistlichen Ordens<sup>70</sup> und ihr ganzes Leben war entsprechend einer geistlichen Gemeinschaft konzipiert, mit den Abweichungen, die für ihre Bestimmung zum Heidenkampf erforderlich waren.

So gesehen sind die Bezeichnungen „Ordensritter“ und „Ritterorden“ Anachronismen, die in der Zeit der mittelalterlichen Ritter so nicht existierten und erst in einer Zeit entstanden, als es Ritter nur mehr als Adelsprädikat gab.

### 3.4. Conclusio 1

Die westeuropäischen Ritter bildeten einen eigenen Stand als Kriegerelite, der seine Blüte im Hochmittelalter hatte und gewissermaßen als Sinnbild des Mittelalters angesehen wird. Mit ihren Netzwerken, Symbolen, Bräuchen und Riten unterschieden sie sich deutlich von den anderen Bevölkerungsschichten, sie hatten ihre eigenen Zielvorstellungen und Verhaltensnormen. Ihr Einfluss auf die Gesellschaft ihrer Zeit war bedeutend, die Wirkung strahlt bis weit in die Neuzeit hinein aus.

Die Brüder der geistlichen Ritterorden waren keine echten Ritter, wie versucht wurde, darzulegen. Zwar kämpften sie wie Ritter, teilten aber deren Ziele wie den Erwerb militärischen Ruhms nicht, hatten auch nicht die gleichen Netzwerke und Bräuche und vor allem nicht die Ideale

---

Huygens, R.B.C., Mayer H.E., Rösch, G. (Turnhout 1986) CCCM 63A 12,7.

67 Miltizer, Klaus, Die Geschichte des Deutschen Ordens, 114.

68 Siehe dazu die Regeln der Orden!

69 La règle du temple, Regel 21. Es kommt zwar auch die Bezeichnung „lapovre chevalerie dou temple“ in der Überschrift vor, im weiteren Text selbst wird aber zwischen chevaliers (weltlich) und frères (geistlich) unterschieden.

70 Siehe dazu: Wüst, Marcus: Studien zum Selbstverständnis des Deutschen Ordens.

der weltlichen Ritter wie Minnedienst, Hofdienst und Vasallentreue.

Nach meiner Auffassung haben sich die geistlichen Ritterorden nicht aus dem weltlichen Rittertum entwickelt, auch wenn sie ohne den Stand der Ritter nicht entstanden wären. Zwar scheinen die Ursprünge der Ritterorden zur Zeit eines Hugo von Payns für eine Weiterentwicklung aus dem Rittertum zu sprechen, wie auch die Rekrutierung von ländlichen und städtischen Adeligen und auch von Hochadeligen. Dennoch meine ich, dass es sich hier um eine Parallelentwicklung zum weltlichen Rittertum handelt, denn es gibt zunächst einen bedeutenden Unterschied im kriegerischen Einsatz. Während nämlich weltliche Ritterheere nur zu Feldzügen zusammenkamen, bildeten die Orden stehende Heere. Der Unterschied ist kein gradueller, sondern ein prinzipieller. Ein König musste seine Feldzüge für große Einsätze lang im Voraus planen, Verbündete suchen, seine zum Teil unwilligen Vasallen überreden usw. Er konnte sein Heer oftmals auch nicht lange an einem bestimmten Platz oder überhaupt zusammenhalten<sup>71</sup>. Hingegen waren die Ordensbrüder sehr schnell einsatzbereit, da sie stets zum Kampf gerüstet waren. Es war das aber keine „schnelle Eingreiftruppe“, sondern sie konnten in kürzester Zeit ein ganzes Ritterheer aufstellen. Damit waren die Orden die einzigen, die schneller als der Feind mit einer starken Heeresmacht tätig werden oder sogleich auf eine Bedrohung reagieren konnten.

Weiter ist aber anzuführen, dass die Ritterbrüder in erster Linie Religiosen waren. Der geistliche Ansatz kam jedenfalls vor allem anderen. Daraus könnte man ableiten, dass die Ritterorden eine Weiterentwicklung des Mönchstums wären, wenn man die Militarisierung der Kirche ab dem 10. Jahrhundert und etwa die Rolle der Zisterzienser bedenkt<sup>72</sup>. Doch auch das wäre irrig, Wohl hatten Rittertum und Mönchstum einen entscheidenden Einfluss auf die Bildung der geistlichen Ritterorden, dennoch sehe ich hier keine Weiterentwicklung, sondern eine eigenständige Bildung, also eine Parallelentwicklung.

## 4. Die Ordensregeln für den Waffendienst

### 4.1. Die Regeln der Templer<sup>73</sup>

Die ursprünglichen Handschriften und Urtexte der Templerregel sind nicht erhalten, sondern nur Abschriften aus späteren Jahrhunderten. Die erste Regel umfasste nur 72 Paragrafen. Daran

71 Vor der Schlacht von Hattin, als das Heer des Königs Guido in Akkon lag, wies Graf Raimund darauf hin, dass Saladin sein Heer nicht mehr lange beisammen halten könne. *Runciman*, Steven, Geschichte der Kreuzzüge (München 1995) 755.

72 Die Zisterzienser wirkten etwa aktiv bei der Reconquista mit und gründeten, wie erwähnt, den Calatrava-Orden. *Demurger*, Alain, Moines et Guerriers 52.

73 In der Folge orientiere ich mich, sofern nicht ausdrücklich Anderes zitiert wird, an der Ausgabe von Henri de Courzon: „La règle du Temple“, besonders, was die Nummerierung der Regeln anbelangt. Hier ist der komplette Text der Statuten und Regeln der Templer in französischer Sprache (mit lateinischen Einschüben der vermutlich ursprünglichen Fassung) enthalten.

schließen sich dann jene Paragrafen an, die die Organisation des Ordens betreffen und jene, die den Tagesablauf bis ins Detail regeln, auch Strafbestimmungen und letztlich Bestimmungen über die Aufnahme in den Orden. Es ist hier nicht der Ort, die Templerregeln in ihrem Aufbau zu behandeln. Es soll nur soviel gesagt werden, dass der ursprüngliche Text lateinisch abgefasst war<sup>74</sup> und französisch übersetzt wurde, wobei die französische Fassung hinsichtlich ihrer Nummerierung mit der lateinischen nicht übereinstimmt und sich auch die Texte teilweise widersprechen<sup>75</sup>, was die Arbeit mit den Regeln nicht gerade vereinfacht.

Nach verbreiteter Meinung wurden die Regeln der Templer von Berhard von Clairvaux entweder selbst entworfen oder doch zumindest inspiriert. Sie wurden am Konzil von Troyes dem Orden übergeben<sup>76</sup>. Dieses Konzil fand 1128 oder 1129 statt (der Stil der Datierung ist strittig). Die Regeln wurden immer wieder ergänzt und erweitert, so dass schließlich fast 700 Paragrafen vorlagen, wobei es auch Wiederholungen gibt. Die „règle primitive“ umfasste dabei, wie erwähnt, nur 72 Paragrafen.

Von großer Bedeutung ist, dass die Regeln in ihrer Gesamtheit offensichtlich nur für die Ordensoberen bestimmt waren, während den einfachen Brüdern nur ein Teil der Regeln mitgeteilt wurde<sup>77</sup>. Dies ist wegen der großen Anzahl der Paragrafen auch durchaus logisch, da ja diese die einfachen Brüder vielfach gar nicht betrafen. Es ist aber auch die Frage, ob eine solche kleinliche Reglementierung wirklich nötig war, denn die Statuten und Regeln des Deutschen Ordens umfassen weit weniger Paragrafen und waren, wie die Geschichte gezeigt hat, dennoch ausreichend. Man könnte vermuten, dass die Entwicklung des Templerordens offensichtlich in eine Richtung ging, in der sich der Orden selbst immer weiter einschränkte und so offenbar erstarrte und unbeweglich wurde. Diese Interpretation wird dadurch gestützt, dass die anderen großen Orden sich nach dem Verlust des Heiligen Landes neuen Aufgaben zu wandten – die Johanniter dem Kampf auf dem Mittelmeer gegen die Muslime und der Deutsche Orden dem Kampf im Baltikum gegen die Heiden – während die Templer untätig in Paris verharren. Vielleicht warteten sie darauf, dass andere die Initiative ergriffen, etwa zu einem neuen Kreuzzug, selbst aber trugen sie nicht wirklich etwas dazu bei. Dabei war der Beginn am Konzil von Troyes durchaus fortschrittlich gewesen. Nach Vogel<sup>78</sup> war die Zusammensetzung des Konzils zu seiner Zeit sehr aufgeschlossen eingestellt, die Äbte von Cîteaux, Clairvaux, Trois-Fontaines und Pontigny waren anwesend und auch kriegserfahrene Laien berieten mit über die Regeln.

---

74 Gmelin äußerte den Verdacht, dass die lateinische Fassung auf eine vorhergehende unbekannte französische Fassung zurückgeht, die der lateinischen als Vorlage diente. Zitiert in: Vogel, Christian, Das Recht der Templer, 103.

75 La règle du temple, Einleitung iv.

76 La règle du temple, Einleitung x.

77 La règle du temple, Einleitung vi.

78 Vogel, Christian: Das Recht der Templer, 36.

Die Tatsache, dass die verschiedenen Orden getrennt agierten, und die nach dem Verlust des Heiligen Landes besonders scharf hervortrat, wurde schon bald kritisiert. Vielleicht war es aber auch die Untätigkeit des Templerordens, die engagierte Personen wie Ramon Lull veranlassten, für eine Vereinigung aller Ritterorden unter einem Krieger-König (*bellator rex*) einzutreten. 1305 entwickelt er die Gedanken im Traktat „*De fine*“: friedliche Mission und Erlernen der orientalischen Sprachen einerseits, militärisches Vorgehen andererseits. Ein einziger Orden solle dem Krieger-König, der auch König von Jerusalem ist, unterstellt sein, aus einer Union sämtlicher Orden, der Templer, Johanniter, Deutschen, und jener von Uclés und Calatrava...<sup>79</sup> Ein neuer Kreuzzug schwebte Ramon Lull vor, doch nahm sich keiner der mächtigen Potentaten dieses Gedankens tatkräftig an, und wenn, dann eher aus politischen als religiösen Gründen (so z. B. plante Karl von Anjou noch knapp vor dem Fall von Akkon als einer der Letzten einen Kreuzzug zur Schaffung eines Reiches im östlichen Mittelmeer<sup>80</sup>).

Die Statuten und Regeln der Templer enthalten relativ viele Paragrafen, die unmittelbar mit der Kriegsführung zu tun haben. Man kann jene Regeln, die beispielsweise festlegen, wie viel Pferde dem Großmeister zustehen<sup>81</sup>, als organisatorisch und nicht unmittelbar kriegerisch ansehen, da das auf die Kriegsführung selbst wohl keinen direkten Einfluss hatte. Andererseits gibt es doch Regeln, die sich ganz unmittelbar auf den Kampf im Felde beziehen, z. B.:

- Nicht außer Hörweite vom Lager entfernen §149
- Verhalten bei Alarm §155
- Reiten im Zuge §§156-160
- Reiten in Schwadron §§161-163
- Verhalten des Bannerträgers §179, §165
- Flucht erst, wenn kein Banner zu sehen ist §168
- Überlaufen zum Feind §230
- Bestrafung schon der Drohung des Überlaufens §240
- Das Banner durfte nicht gesenkt werden §241, §611
- Kein Angriff ohne Erlaubnis §243
- Das Pferd durfte nicht verliehen werden §377
- Das Schlachtfeld durfte nicht verlassen werden §419
- Ein Befehlshaber ist zu wählen, wenn alle Vorgesetzten ausgefallen sind §575

Diese Regeln zeigen einerseits eine große Umsicht, andererseits auch einen hohen ethischen

79 *Ramon Lull: de fine*; in: Raimundi Lulli Opera Latina, ed. Madre A. (Turnhout 1981) CCCM 35, 328-420 hier 270.

80 Herde, Peter, Karl von Anjou (Stuttgart 1979) 83ff.

81 La règle du temple, Regel 77.

Anspruch. So durfte der Bannerträger das Banner unter keinen Umständen senken, auch nicht zur Selbstverteidigung! Das war in anderen Heeren nicht üblich – der Bannerträger verteidigte sich mit der Fahnenstange und, wenn die Situation aussichtslos wurde, wickelte er sich in das Banner ein, um dem Feind das Ansichnehmen des Banners zu erschweren und den Eigenen einen kleinen zeitlichen Raum zur Rückeroberung zu geben<sup>82</sup>. Auch durfte der Ritterbruder das Schlachtfeld nicht verlassen, sondern musste sich bei Verwirrung oder wenn das eigene Banner gefallen war, einem andern Banner anschließen (bevorzugt dem der Johanniter), und wenn die Offiziere gefallen waren, musste ein Anführer aus den Reihen der einfachen Brüder gewählt werden, und die Flucht durfte erst angetreten werden, wenn nirgends mehr ein (befreundetes) Banner zu sehen war.

Dass der moralische Anspruch des Templerordens hoch war, ist für einen geistlichen Orden selbstverständlich. Eine Reihe von Regeln betrifft deshalb die Außendarstellung der Brüder, die ein vorbildliches Leben führen sollten:

Erlaubt ist grundsätzlich nur schlichte Kleidung §§19-22

Erlaubt sind nur Wetten und Mühlespiel ohne Geld, aber kein Schach oder Tricktrack §25

Vorbildliches Verhalten der Brüder ist gefordert §37

Vergnügungen wie die Jagd sind untersagt, außer auf Löwen an Pilgerwegen §55

Die Brüder sollen ein gutes Beispiel geben §340

Da das Leben der Brüder des Templerordens sehr streng reglementiert war – die Regeln betreffend Strafen sind sehr zahlreich und detailliert – und keinerlei Abwechslung oder Zerstreuung außer den religiösen Übungen und dem Kampf bot, dürften sich manche Brüder, die sich den Templerorden ganz anders vorgestellt hatten, nach dem zivilen Leben als Ritter zurückgesehnt haben. Denn nur so ist wohl die Bestimmung in der päpstlichen Bulle „Omne Datum Optimum“ aufzufassen, worin es den Brüdern verboten war, ins Zivilleben zurückzukehren oder zu einem anderen Orden zu wechseln<sup>83</sup>. Tatsächlich kam ein solcher Wechsel aber insofern vor, als eine Regel der Templer festlegte, dass aussätzige Brüder in den Lazarusorden überwechseln sollten<sup>84</sup>. Der Lazarusorden nahm vorzugsweise lepröse Bewerber auf, und die Brüder auch anderer Ritterorden, die vom Aussatz befallen wurden, wechselten zum Lazarusorden. Ein solcher Übertritt widersprach insofern nicht dem Sinn von „Omne Datum Optimum“, als auch die Lazaristen einen Ritterorden bildeten. Übertritte von einem Ritterorden zu einem anderen gab es auch sonst. So wechselte der

82 Beschrieben z. B. im Froschmeuseler vom 16. Jahrhundert: *wie er nun sahe die grosse Noth, want er sich in sein Fehlein gut, zu sterben wie ein trewes Blut*; in: Rollenhagen, Georg, Der Froschmeuseler; in: Wolff, O. L. B., Poetischer Hausschatz des deutschen Volkes. Ein Buch für Schule und Haus (Leipzig 1866) 784-789 hier 789.

83 Omne datum optimum, Bulle von Papst Innozenz II 1139; in: Hiestand, Rudolf, Papsturkunden für Templer und Johanniter. Neue Folge (Göttingen 1984) 98 : *in qua uocatione uocatus est, in ea permaneat (in welche Funktion er berufen ist, in dieser soll er auch bleiben, 1 Kor 7,20).*

84 La règle du temple, Regel 443.

Hochmeister des Deutschen Ordens Burchard von Schwanden 1290 vom Deutschen Orden zum Johanniterorden. Der Grund ist unbekannt; nach Meinung einiger Historiker (wie Hans Eberhard Mayer oder Henry Bogdan) könnte die Enttäuschung Burchards über die geringe Begeisterung vieler Mitglieder des Deutschen Ordens, im Heiligen Land zu kämpfen, ausschlaggebend gewesen sein (der Schwerpunkt des Interesses und der Handlungen des Deutschen Ordens lag damals schon längst im Baltikum)<sup>85</sup>.

Die Bulle „*Omne Datum Optimum*“ ist für den Templerorden von weitreichender Bedeutung. So wurden dem Orden eigene Priester gestattet: *ut liceat uobis honestos clericos et sacerdotes...*<sup>86</sup>. Damit war eine Gliederung des Templerordens in gleicher Weise gegeben, wie die Gliederung der gesamten mittelalterlichen Gesellschaft: Krieger (*bellatores*) in der Form der Ritterbrüder, Arbeitende bzw. Dienende (*laboratores*) in der Form der Sergeanten und Dienenden Brüder, und Betende (*Oratores*) in der Form der Priester<sup>87</sup>. Brüder, die den Ritterbrüdern wie Knappen zur Seite standen, hatte es von allem Anfang an gegeben, denn ohne Knappen konnte ein Ritter nicht kämpfen. Diese Knappen waren zwar in der Hierarchie des Ordens den Ritterbrüdern untergeordnet. Sie wurden in *sergens* und *freres des mestiers* unterteilt. Aber sie nahmen immerhin an der Meisterwahl teil und stellten 4 der 13 Wahlmänner, und standen diesbezüglich noch vor den Priestern des Ordens: *Et de ces xiii doivent estre les viii frères, chevaliers, et les iv frères, sergens, et le frère chapelain*<sup>88</sup>.

Auch konnte ein dienender Bruder durchaus in höhere Stellungen aufrücken und bis zum Komtur ernannt werden, wie eine Ordnung über Pferdebesitz beweist: *Il y a v frères sergens que chascun doit avoir ii bestes: ce est le Sousmareschau, le Gonfanonier, le frère Quec dou couvent, le Ferreor dou couvent, le Gomandeor de la vote de la mer d'Acre. Et chascun de ces v puet avoir ii bestes et i escuier. Ne nul des autres frères sergens ne doit avoir fors une beste, et l'autre li Maistres lor puet prester et reprendre quant lui plaira ; et se il avenist que aucuns de ces v frères devant només fust mis comandeor en aucune maison, l'autre beste doit avoir le Mareschau*<sup>89</sup>. Man sieht, dass die Bedeutung der Sergeants im Orden durchaus anerkannt wurde.

85 Militzer, Klaus: Burchard von Schwanden; in: Arnold, Udo (ed.): Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190-1994 QSDO 40. Veröffentlichung der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens 6 (Marburg 1998) 40.

86 Omne datum optimum in: *Hiestand*, Rudolf, Papsturkunden, 99 : *und es seien euch ehrbare Kleriker und Priester gestattet...*

87 Siehe dazu: *Duby*, Georges, Die drei Ordnungen (Frankfurt 1993) 67.

88 La règle du temple, Regel Nr 211 : *Und von diesen 13 [Wahlmännern] sollen 8 Ritterbrüder und 4 Sergeanten-Brüder sein und einer ein Priesterbrüder.*

89 La règle du temple, Regel Nr 143 : *Es gibt 5 Sergeanten-Brüder, wovon jeder 2 Tiere [Pferde] haben darf, das sind der Vizemarschlall, der Fähnrich, der Bruder Koch des Konvents, der Schmied des Konvents und der Komtur der Reede von Akkon. Und jeder dieser 5 darf 2 Tiere und 1 Schidknappen haben. Keiner der anderen Sergeanten-Brüder darf ein Tier haben, sofern nicht der Meister ihm eines gibt oder wieder zurücknimmt, wie es ihm gefällt; und falls einer der 5 genannten Brüder Komtur irgend eines Hauses werden sollte, soll der Marschall sein zweites Tier bekommen.*

Die Regeln des Templerordens beinhalten auch die Gliederung der Brüder, wie das für eine effektive Erfüllung der Aufgaben des Ordens nötig war. Die Hierarchie des Ordens entwickelte sich aber während der 200 Jahre seiner Existenz laufend weiter. Im Einzelnen wird auf die Struktur nicht eingegangen, nur soviel: An der Spitze stand der Großmeister, darunter die Provinzialmeister und danach die Komture als Verwalter der einzelnen Häuser. Die Provinzialmeister sind bereits in den „*retrais*“ der Ordensregeln benannt, die zwischen 1160 und 1190 entstanden sein dürften<sup>90</sup>. In der Bulle „Omne Datum Optimum“ wird das Vorrecht Jerusalems vor allen anderen Besitzungen genannt, was nach dem Verlust der Stadt gewisse Änderungen nötig machte.

Die Regeln des Ordens der Armen Brüder Christi vom Tempel Salomons in Jerusalem, den Templern, spiegeln den Auftrag des Ordens sehr gut wieder, nämlich den bewaffneten Kampf für die Kirche und ihre Anliegen, vor allem im Heiligen Land, aber auch in anderen Ländern wie auf der iberischen Halbinsel. Dieser Auftrag ist in der Bulle „Omne Datum Optimum“ definiert: *ut pro tuenda catholica ecclesia et ea, que est sub paganorum tyrannide, de ipsorum spurcitia eruenda expugnando inimicos crucis inuocato Christi nomine intrepide laboretis*<sup>91</sup>. Die Regeln enthalten außer organisatorischen und Strafbestimmungen also relativ viele Bestimmungen, wie sich der Ritterbruder im Kampf selbst zu verhalten habe, ähnlich einem Militärhandbuch. Sie berücksichtigen neben den Ritterbrüdern auch die dienenden Brüder in angemessener Weise. Dass die Priesterbrüder keine besondere Aufmerksamkeit in den Regeln finden, ist der Tatsache geschuldet, dass es sich bei den Templern um einen militärischen Orden handelte und die Priester offenbar nur dazu dienten, den Orden von anderen kirchlichen Stellen unabhängig zu halten, wie es der Exemption entsprach. Insgesamt spricht aus den Regeln das Selbstverständnis der Tempelritter: als neue Makkabäer<sup>92</sup> kämpften sie für ihren Glauben und für Christus gegen die Feinde Gottes und schützten die Heilige Kirche, das Heilige Land und die Christen.

#### 4.2. Die Regeln des Deutschen Ordens

Die geistlichen Ritterorden sind sowohl in Europa wie im Orient vor allem in ihrem kriegerischen Auftreten noch heute im Bewusstsein der Bevölkerung. Man würde aber sehr irren, wollte man die Ritterbrüder auf ihre militärischen Aufgaben reduzieren. Abgesehen davon, dass die Johanniter und der Deutsche Orden auch einen Hospitalzweig hatten und sich daher zu einem guten

90 Vogel, Christian: Das Recht der Templer, 241.

91 Omne datum optimum, 96 : *für die Verteidigung der katholischen Kirche und um vom Schmutz zu befreien, was unter der Tyrannie der Heiden ist, werdet ihr eure Arbeit ohne Furcht in der Bekämpfung der Feinde des Kreuzes leisten, in der Anrufung des Namens Christi.*

92 Die „neuen Makkabäer“ als Bezeichnung für die Ritterorden kommt vielfach vor, von Berhard von Clairvaux bis zu Papsturkunden. Auch die Makkabäer kämpften gegen die heidnische Übermacht für die wahre Religion (das Alte Testament) und erzielten verschiedene Erfolge. Siehe dazu die beiden Bücher der Makkabäer in der Bibel.

Teil karitativen Aufgaben widmeten, war der Alltag der Brüder durch ein religiösen Leben entsprechend den Klerikern geprägt. Das zeigt ein Blick in die Statuten des Deutschen Ordens. Von den rund 170 Regeln, Gesetzen und Gewohnheiten, aus denen sich die Statuten zusammensetzen<sup>93</sup>, betreffen nur etwa 6 unmittelbar militärische Angelegenheiten (je nach dem, wie man „unmittelbar“ interpretiert), etwa wie sich Brüder im Falle eines Angriffs oder beim Reiten in der Schar verhalten sollen, oder im Falle eines Alarms oder in gefährlichen Gegenden. Hingegen betreffen alle anderen Statuten das religiöse und das Alltagsleben, das Verhalten der Brüder und Fragen der Organisation sowie auch den Krankendienst<sup>94</sup>.



Abb. 1 Das Deutsche Haus St. Mariens in Jerusalem, Titelinstitut des Deutschen Ordens

93 Die Statuten des Deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften, ed. *Perlbach*, Max (Hildesheim / New York 1975). Die 31 verglichenen Handschriften sind unterschiedlich lückenhaft, zum Teil unterschiedlich nummeriert und weisen daher eine unterschiedliche Anzahl von Statuten auf.

94 Bereits in Regel 4, nach der Erklärung des Standes des Deutschen Ordens, kommt gewissermaßen an erster Stelle der Spitalsdienst. Siehe: Die Statuten des Deutschen Ordens 31.

Die Regeln des Deutschen Ordens<sup>95</sup> sind nämlich in verschiedenen Handschriften und Sprachen überliefert: in lateinischen, französischen, niederländischen (holländischen), niederdeutschen und hochdeutschen Handschriften, die sich in den verschiedenen Bibliotheken in Europa finden. Die Urfassung der Ordensregeln ist verloren gegangen, die Handschriften datieren aus späteren Jahrhunderten.

Auch die Regeln für den Deutschen Orden machten eine Entwicklung durch. Bereits im Privileg von 1209 weist Papst Innozenz III. auf „bisher beachtete vernünftige Gewohnheiten“ hin, 1220 bestätigte Papst Honorius III. dem Orden die „Gewohnheiten“ und weitere „Regelungen“ und 1251 oder schon 1249 revidierte der Orden seine Statuten, die später nur mehr durch wenige Gesetze des Generalkapitels oder der Hochmeister ergänzt wurden<sup>96</sup>. Die vorliegende Fassung entspricht dieser späteren Zeit.

Nach Max Perlbach ist die ursprüngliche Fassung wohl deutsch gewesen, lateinisch ist eine Übersetzung, die vielleicht für den Vatikan angefertigt wurde. Doch nach seinen Untersuchungen kommt die lateinische Fassung der Urfassung vermutlich am nächsten<sup>97</sup>. Auf die Handschriften und ihre Entwicklung soll hier nicht näher eingegangen werden. Die einzelnen Handschriften/Sprachen unterscheiden sich in ihrem Inhalt hinsichtlich dem Sinn der Aussage kaum. Es wurde nach einer oberflächlichen Durchsicht eine gröbere Ungereimtheit entdeckt, die nach meiner Meinung auf einem Übersetzungsfehler der lateinischen Fassung resultiert. Sie betrifft Gewohnheiten §49: hier ist in der deutschen Fassung die Rede von *schal und gerüfede*, ebenso in der niederländischen Fassung, in der lateinischen hingegen von *tumultu vel clamore* (in der französischen Fassung fehlend). Nach meiner Meinung ist hier aber keineswegs tumultus im Sinne von Unordnung oder Aufruhr gemeint, sondern ist „Geschrei und Rufen“ wohl mit Alarm (zu den Waffen, all'arma!) zu übersetzen was auch aus dem Text hervorgeht: *Ist daz sich ein gerüfe oder ein schal erhebet, die brüdere, die dā gegenwertich sint, die enthalden sich mit ir were, sô sî beste mugen, bis daz in kume helfe, die anderswâ sint, die ïlen zu deme vanen unde hören, was man sie heize*<sup>98</sup>. Das würde sich auch genau mit der Templerregel §155 decken: *Si cri se lieve en la herberge, cil qui sont devers le cri doivent issir celé part o lor escus et o lor lances, et les autres frères doivent aler a la chapele por oyr le commandement que l'en fera*<sup>99</sup>. Außerdem wäre das aus der Deutschordens-Gewohnheit

95 In der Folge orientiere ich mich, sofern nicht ausdrücklich Anderes zitiert wird, an der Ausgabe von Max Perlbach: „Die Statuten des Deutschen Ordens“, besonders, was die Nummerierung der Regeln anbelangt, und zwar am hochdeutschen Text (jenem in der Synopse mit den anderssprachigen Texten).

96 Sarnowsky, Jürgen: Der Deutsche Orden (München 2007) 18.

97 Die Statuten des Deutschen Ordens, Einleitung Seite XLII.

98 Die Statuten des Deutschen Ordens, Gewohnheiten § 49.

99 La règle du temple, Regel 145 : *Wenn sich ein Rufen im Lager erhebt, sollen die, die dort anwesend sind, sich mit ihren Schilden und Lanzen bewaffnen und bleiben, die anderen Brüder sollen zur Kapelle kommen um auf die Befehle zu hören, die man ihnen geben wird.*

§54 von *deme ambehte des ruferes* abzuleiten, wo es heißt: *unde swaz der rüfet vur gebot, daz sal man vur gebot halden.*

Hier zeigt sich auch an der sehr weitgehenden Übereinstimmung zugleich sehr gut, dass die Regeln des Deutschen Ordens von den Templern übernommen wurden, soweit es die Organisation und die militärischen Angelegenheiten betrifft. Die Regeln bezüglich des Hospitaldienstes wurden von den Johannitern übernommen<sup>100</sup>. Im Übrigen sei betreffend der Feinheiten, wie sich die verschiedenen Handschriften Unterscheiden, auf Perlbach verwiesen.

Die Statuten des Deutschen Ordens setzen sich zusammen aus:

- Prolog mit geschichtlichen uns religiösen Erläuterungen
- Regeln mit den gemeinsamen Ordensgrundlagen, der Krankenpflege, der Observanz des gemeinsamen Lebens,
- Gesetzen mit den Ausführungen zu einzelnen Punkten der Regeln,
- Gewohnheiten mit Verfassung des Ordens, hierarchischer Gliederung und Befugnissen der Amtsträger in Krieg und Frieden. Die Gewohnheiten betreffen die praktische Anwendung der Regeln und Statuten.

Ansonsten ist hier nicht der Ort, den Aufbau der Regeln detailliert zu behandeln.

Die im Prolog genannte Geschichte des Deutschen Ordens, in Anlehnung an die „Narratio de primordiis ordinis Theutonici<sup>101</sup>“ ist insofern äußerst bedeutsam, weil diese die früheste und teilweise einzige Darstellung der Entstehung des Deutschen Ordens beinhaltet. Bookmann verdächtigt die Narratio allerdings der Parteilichkeit, da sie zur Zeit des Streits mit den Johannitern entstanden ist<sup>102</sup>. In den Regeln des Ordens diente sie offenbar dazu, die Ordensmitglieder auf ihre Sendung und Vergangenheit hinzuweisen.

Im Gegensatz zum Templerorden geht aus den Regeln des Deutschen Ordens öfters nur indirekt hervor, dass es sich um einen militärischen Orden handelt. Zwar behandeln etliche Kapitel die Ausrüstung und Ordnung der Ritterbrüder<sup>103</sup> und ist aus den Titeln der Amtsträger deren militärische Sendung erkennbar (Komtur, Marschall usw.) Doch nur wenige Kapitel befassen sich unmittelbar mit dem Kampf im Felde:

§24 *wie der marschalk âne des meisters wort, dâ er gegenwertic ist, niht getar sprengen*

§47 *wie sich die brüderen halden sulen, dâ sie in der schare rîtent*

§48 *wie nieman in der schare sîn pfert sole trenken*

---

100 Die Statuten des Deutschen Ordens, Einleitung XXXII.

101 Narratio de primordiis ordinis Theutonici; in: *Perlach*, Max, Die Statuten des Deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften (Hildesheim/New York 1975) 159-160. Die narratio stammt aus etwa 1204-1250.

102 Bookmann, Hartmut: Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte (München 1989) 29.

103 So ist z. B. eine Vorschrift bezeichnet: *Von denen Dingen, die zu der ritterschaft hôrent*; Die Statuten des Deutschen Ordens, Regel § 22.

*§49 wie sich die brûderen sulen halden, ob sich ein schal erhebet oder ein gerûfede*

*§50 wie die brûdere, dâ man angest hat, des gebotes sulen warten*

*§61 von dem sprengene des marschalkes unde dem vanen, bî deme die knehte rîten sulen*

Es gibt beträchtlich weniger Vorschriften, als sie in den Regeln des Templerordens zu finden sind, und sie finden sich auch nicht in den Regeln und Statuten, sondern in den Gewohnheiten. Der Grund könnte darin liegen, dass zum Zeitpunkt, als der Deutsche Orden die Regeln der Templer übernahm, nicht viel mehr Vorschriften über den Kampf bestanden, und die anderen Vorschriften bei den Templern erst später hinzugekommen sind. Es ist aber auch denkbar, dass mit Absicht nicht alle militärischen Regeln übernommen wurden, weil das den Oberen nicht nötig schien – sie hatten ihre eigenen Erfahrungen, vor allem aus dem dritten Kreuzzug. Im übrigen ist auch zu berücksichtigen, dass die Regeln des Deutschen Ordens mehrfach umgestaltet wurden und die jetzt vorliegenden Texte nicht die ursprünglichen sind. Übrigens ist es merkwürdig, dass die einzelnen Paragrafen der Gewohnheiten scheinbar ohne weiteren Zusammenhang durcheinander gemischt sind und kein durchgehendes System haben.

Es ist aber offenkundig, dass der Deutsche Orden eine andere Auffassung von seiner Sendung bzw. ein anderes Selbstverständnis hatte, als der Templerorden. Schon allein, dass der militärische Dienst nur ein Bereich der Tätigkeit des Ordens war und der Hospitaldienst nicht nur älter, sondern in den Regeln dem Militärdienst vorangestellt ist, zeigt das. Bei der Aufnahme eines Bruders hatte Geltung: *Das êrste ist, daz sî den siechen geloben zu dienen, daz ander ist, daz sie geloben daz heilige lant zu beschirmene unde ander die lant, die darzu hôrent, vor denen vienden Gottes, also verre sô man sî heize*<sup>104</sup>. Man kann sagen, dass der heute für den Deutschen Orden gültige Wahlspruch „helfen, heilen, schützen“ auch damals Gültigkeit hatte und dass der Deutsche Orden seine Schutzfunktion umfassender sah. Dass die religiösen Bestimmungen die militärischen so sehr überwiegen, mag damit zusammenhängen.

Eigenartig ist, dass die Vorschriften des Deutschen Ordens auch weniger Verbote und Strafbestimmungen enthalten als das bei den Templern und Johannitern der Fall ist<sup>105</sup>. Allerdings werden die Verfehlungen schon entsprechend ihrer Schwere klassifiziert. Es ist nicht ganz klar, warum das so ist und ob hier versucht wurde, ein Drohszenario zu vermeiden. Es ist auch unklar, wie eine Strafe gegen einen Überläufer exekutiert werden sollte, außer der Unglückliche fiel doch wieder in die Hand des Ordens. Ohne Zweifel spricht aber die große Strenge des Ordens aus den Regeln und Vorschriften, die keine Abweichungen und Disziplinlosigkeiten duldeten. Bekannt ist die Tatsache, dass der neu aufgenommene Bruder zum Abschied nicht einmal seine Mutter küssen

---

104 Die Statuten des Deutschen Ordens, Aufnahmeritual.

105 Die Statuten des Deutschen Ordens, Gesetze §§ 35-45.

durfte, was heute als unnötig grausam empfunden wird. Doch damals sollte es zeigen, dass ein endgültiger Abschied von der Welt (der Laien) gegeben ist, und der Bruder nunmehr ausschließlich den Sendungen des Ordens verpflichtet war.

Während für den Templerorden die Bulle „*Omne datum optimum*“ und ihr Inhalt wohl auch Einfluss auf die weitere Gestaltung der Regeln genommen haben dürfte, findet sich eine solche Bulle für den Deutschen Orden nicht. Doch sticht die Bulle „*Etsi neque qui plantat, neque qui rigat*“ von 1220<sup>106</sup> insofern hervor, als sie Grundlegendes für den Deutschen Orden beinhaltet, nämlich:

1. Der Papst nimmt den Orden unter seinen Schutz
2. Bestätigung der Regeln und Statuten des Ordens
3. übergibt die Kriegsbeute zum freien Gebrauch
4. freie Wahl des Meisters
5. verbietet, dass andere als der Meister in Abstimmung mit dem Kapitel Änderungen der Regeln, Satuten und Gewohnheiten treffen
6. Verbot, vom Meister und von den Brüdern des Deutschen Ordens einen Treueeid zu verlangen
7. untersagt den Austritt oder Übertritt zu einem anderen Orden ohne Zustimmung des Meisters
8. Befreiung vom Zehent
9. Recht, Besitzungen und Zehente zu erwerben
10. Bestimmungen über die Aufnahme von Priestern
11. Bestimmungen über die Entfernung ungehorsamer Priester
12. Probejahr für Kleriker
13. gleiche Kleidung, Nahrung, Bettstellen und Einrichtung für die Brüder
14. Priester dürfen sich nicht unaufgefordert in Kapitel- und Hausangelegenheiten mischen
15. Priester unterstehen ausschließlich dem Kapitel
16. die Brüder sollen feste Wohnsitze haben
17. empfiehlt den Diözesanbischöfen, unentgeltlich Weihen für den Orden durchzuführen
18. der Orden darf nicht an der Erbauung von Kapellen und Friedhöfen gehindert werden
19. empfiehlt den Bischöfen, die Bruderschaft zu fördern
20. gewährt jenen Indulgenzen, die den Brüdern Almosen geben
21. gesteht die freie Beerdigung zu
22. Befreit den Orden vom Interdikt und gesteht weitere Privilegien zu.

---

106 *Etsi neque qui plantat, neque qui rigat*, Papst *Honorius III.* 1220 TOT Nr. 7.

Diese Bulle wird durch die Sendschrift „Effectum justa postulantibus“<sup>107</sup>, wiederholt, deren Formular den fast gleichen Inhalt hat, nur mit gewissen Ergänzungen, wie der Festlegung von Jerusalem als das Haupt des Ordens oder Bestimmung der Asyle in den Hospitälern, und gewissen Klarstellungen, wie der Erlaubnis der Errichtung von Kirchen auf Ödland. Die vorherigen Privilegien werden alle bestätigt.

Der Deutsche Orden wurde exempt und es existieren 44 Bullen von Papst Honorius III. zur Gleichstellung mit den Templern und Johannitern bis 1223, unter Hochmeister Hermann von Salza wurden dann weitere 37 Privilegien hinzugefügt und unter Papst Gregor IX. 53 Bullen, davon aber 48 nur als Bestätigungen<sup>108</sup>. Herausragend ist aber die Bulle von Papst Innozenz IV. aus dem Jahr 1244, in dem er dem Orden gestattet, seine Angelegenheiten selbst zu regeln: *Nos itaque paterno considerantes affectu...ut libere cum conventu vestro vel maiori et seniori parte ipsius predictos et alios articulos vestre regule...vobis auctoritate concedimus facultatem*<sup>109</sup>. Diese Bulle war eigentlich nur die Antwort auf eine Anfrage des Ordens betreffend verschiedener Vorschriften, Fleischspeisen oder das Tragen von Lanzen ohne Schutzhüllen und ähnliches betreffend. Sie wurde aber in der Folge vom Deutschen Orden so interpretiert, dass er alle seine Regeln autonom und ohne Rückfrage nach Rom gestalten dürfe, was in der Folge auch geschah.

#### 4.3. Die Regeln der Johanniter

Die Johanniter hatten eine andere Entwicklung als die Templer oder der Deutsche Orden. Während jene eine Gründung zum Ritterorden und eine diesbezügliche päpstliche Genehmigung nachweisen können, fehlt das bei den Johanniter. Überspitzt könnte man sagen, dass sie um das Jahr 1140 ganz einfach zu kämpfen angefangen haben. Meister Gilbert d'Assailly, die treibende Kraft für die Militarisierung des Ordens, war dafür mehrmals schweren Vorwürfen ausgesetzt. Noch 1178 verlautete der Papst Alexander III., der Orden solle sich auf seine eigentlichen Aufgaben konzentrieren und von den Waffen fernhalten, „außer wenn die Fahne des Heiligen Kreuzes entweder zur Verteidigung des Königreiches oder für die Belagerung einer heidnischen Stadt herabgetragen wurde“<sup>110</sup>.

Dementsprechend ist in den ersten Regeln nichts von einem Militärdienst zu sehen. Die Johanniter waren zunächst ein reiner Hospitalorden. Die Bulle von Papst Anastasius IV. von 1154, „Christiana fidei religio“, die auch die vorhergehenden verliehenen Rechte zusammenfasste,

---

107 effectum justa postulantibus, *Papst Honorius III.* 1216 TOT Nr. 303.

108 Die Statuten des Deutschen Ordens, Einleitung XLIV.

109 Pro reverentia, *Papst Innozenz IV.* 1244; in: TOT, Nr. 470 : *In väterlichem Wohlwollen darum...gestatten wir, dass ihr in freiem Ermessen mit eurem Konvent oder dem klügeren und älteren Teil desselben die genannten Artikel eurer Regel ändert.*

110 Cartulaire général, Nr. 527.

erlaubte den Johannitern den Aufbau eines ordenseigenen Klerus und damit überhaupt eine Gestaltung als vollgültiger geistlicher Orden. Von Militär war aber nicht die Rede<sup>111</sup>. In der Frühzeit des Ordens wurden 19 Artikel päpstlich bestätigt; allmählich kamen weitere Bestimmungen hinzu. Die Statuten wurden 1184/85 durch Papst Lucius III. bestätigt. Nach dieser Bulle wurde die Regel schon zuvor von Papst Eugen III. (vor 1153) bestätigt: „*von Eurem Meister Raymund...heilbringend erlassen und von Papst Eugen..., unserem Vorgänger, wie wir erfahren haben, bestätigt*“ (Cartulaire I, Nr. 690, S 458)<sup>112</sup>. Die Militarisierung des Johanniterordens fand erst auf dem Generalkapitel 1204/06 volle Berücksichtigung, auch wenn die betreffenden Strukturen schon längst entstanden waren<sup>113</sup>. Um 1300 finden sich die Gewohnheiten, getrennt in *esgarts* und *usances*, mit insgesamt rd. 137 Vorschriften<sup>114</sup>. Die Vorschriften wuchsen immer weiter an und wurden im 15. Jahrhundert redigiert und zusammengefasst in den „*Stabilimenta Rhodiorum Militum*“, neu herausgegeben von Jyri Hasecker<sup>115</sup>. In der Folge orientiere ich mich, sofern nicht ausdrücklich Anderes zitiert wird, an dieser Ausgabe, besonders, was die Nummerierung der Regeln anbelangt (Die Fassung stammt zwar vom Ende des 15. Jahrhunderts, doch kann man davon ausgehen, dass die Regeln Ende des 14. Jahrhunderts nicht wesentlich anders waren – das zeigen die Anmerkungen bei den Regeln, unter welchen Großmeistern sie eingeführt wurden) .

Die Stabilimenta sind sehr umfangreich und in vier Teile gegliedert, die sich in Kapitel einteilen, in welchen die einzelnen Regeln und Gewohnheiten enthalten sind. Die Sprache ist lateinisch. Die Kapitel lauten:

<i>de origine religionis</i>	vom Ursprung der Religion
<i>de regula</i>	von der Regel
<i>de receptione fratrum</i>	von der Aufnahme der Brüder
<i>de ecclesia</i>	von der Kirche
<i>de hospitalitate</i>	von der Hospitalität
<i>de thesauro</i>	vom Vermögen
<i>de capitulo</i>	vom Kapitel
<i>de consilio</i>	von den Beratungen
<i>de sgardino</i>	vom Begräbnis
<i>de magistro</i>	vom Meister

111 Sarnowsky, Jürgen: Die Johanniter. Ein geistlicher Ritterorden in Mittelmeer und Neuzeit (München 2011) 18.

112 Zitiert in: Sarnowsky, Jürgen, Die Johanniter, 40.

113 Ibid. 22.

114 Les Status de l'ordre de Saint-Jean de Jerusalem, ed. Delaville Le Roux, Joseph; in: cartulaire général de l'ordre des Hospitaliers de Saint-Jean de Jerusalem 1100-1310 (Paris 1894-1906) 4 (1300-1310).

115 Stabilimenta Rhodiorum Militum. Die Statuten des Johanniterordens von 1489/93, ed. Hasecker, Jyri (Göttingen 2007).

<i>de baiulivis</i>	von den Balleimeistern
<i>de prioribus</i>	von den Prioren
<i>de fratribus ac inhibitionibus et poenis</i>	von den Vergehen der Brüder und den Strafen
<i>de electionibus</i>	von den Wahlen
<i>de collationibus</i>	von den Sammlungen
<i>de alienationibus</i>	von den Mahlzeiten
<i>de arredamentis</i>	von der Ausstattung

Diese Kapitel enthalten bis zu 70 einzelne Bestimmungen. Besonders umfangreich ist z. B. der Abschnitt über Verbote und Strafen. Es fällt auf, dass es kein einziges Kapitel gibt, dass nach dem Krieg bzw. dem Verhalten im Krieg bezeichnet ist oder einen Hinweis auf eine militärische Sendung des Ordens hat. Das geht tatsächlich oft nur indirekt aus den Texten hervor, auch wenn schon der erste Artikel heißt: *Primordium et origo sacri xenodochii atque ordinis militie sancti Ioannis Baptiste hospitaliorum Hierosolymitani*<sup>116</sup>. Für einen Ritterorden hätte man etwas anderes erwartet. Zwar gibt es im Text der einzelnen Gewohnheiten dann doch Punkte, die unmittelbar auf einen Ritterorden hindeuten, z. B. bei den Strafbestimmungen. Da ist das Verhalten gegenüber dem Feind etc. explizit angeführt, in sehr ähnlicher Weise wie bei den Templern (oder später beim Deutschen Orden).

Man erkennt daraus, dass die Spiritualität des Johanniterordens von jener der Templer und des Deutschen Ordens deutlich abweicht. Ungeachtet seiner großen militärischen und politischen Bedeutung, die dieser Orden in den Kämpfen im Heiligen Land und später im Mittelmeer von Rhodos und Malta aus gewann, war der Hospitaldienst die eigentliche und vornehmliche Aufgabe dieses Ordens. Das zeigen auch die Statuten, denn das Kapitel „de hospitalitate“ kommt unmittelbar nach dem Kapitel „de ecclesia“<sup>117</sup>. Diese Ausrichtung war auch den Zeitgenossen so klar, dass die Johanniter zumeist „Hospitalorden“ oder überhaupt nur „das Hospital“ genannt wurden. Während im Deutschen Orden der Hospitalzweig im Laufe der Jahre und vor allem in den Kämpfen im Baltikum stark in den Hintergrund trat, so dass er heutigen Tags oft ausschließlich als Ritterorden wahrgenommen wird, war das bei den Johannitern nie der Fall. Wohin sie auch ihre Tätigkeit ausdehnten, waren sie bestrebt, ein Spital einzurichten (der Deutsche Orden hatte weder in Preußen noch in Livland Spitäler, nur Infirmerien in den Burgen für die eigenen Brüder).

Bei den Regeln des Templerordens wurde die Anmerkung gemacht, dass die immer stärkere Reglementierung auf eine Selbstbeschränkung und Erstarrung des Ordens hindeuten könnte. Auch die Johanniter hatten, verglichen mit dem Deutschen Orden, sehr viel mehr Bestimmungen, so dass

---

<sup>116</sup> Stabilimenta, prima pars, 1. Kapitel de origine religionis, § i : *Gründung und Ursprung des heiligen Hospizes und des Ritterordens vom Hospitals Jerusalems des heiligen Johannes des Täufers.*

<sup>117</sup> Stabilimenta, secunda pars, 1. und 2. Kapitel.

man auch da eine Verkrustung annehmen könnte. Aber erstens war die Anzahl der Vorschriften doch deutlich geringer als bei den Templern, zweitens fand die Vermehrung offenbar deutlich langsamer statt, denn bei der Redaktion der Stabilimenta war der Templerorden schon fast 100 Jahr Geschichte und drittens sind die Vorschriften des Johanniterordens nicht bunt gewürfelt, wie das bei den Templern teilweise der Fall ist, sondern wohl geordnet. Und die Beweglichkeit des Ordens des Hl. Johannes zeigte sich nach dem Fall von Akkon, als der Orden nach einer „Schrecksekunde“ in Zypern die Insel Rhodos besetzte und seinen Kampf gegen die Muslime von dort aus weiterführte. Dazu musste der Orden allerdings seine Statuten überarbeiten und anpassen.

An der Spitze der päpstlichen Urkunden für den Johanniterorden steht die Urkunde von Papst Paschalis II. von 1113 „*Pia postulatio voluntatis*“, die von manchen Historikern und vom Johanniterorden selbst als eine erste Bestätigung dieses Ordens gesehen wird. Nach Rudolf Hiestand wird diese Urkunde allerdings überschätzt<sup>118</sup>. Von wesentlicher Bedeutung für den Orden ist die Bulle „*Christiana fidei religio*“ von Papst Innozenz II. aus dem Jahr 1137; dieses Formular wurde unter Papst Anastasius IV. im Jahre 1154 erweitert. Es definiert die Rechtsstellung des Ordens und seine Privilegien<sup>119</sup>. Die Bulle weist eine starke Ähnlichkeit mit dem Privileg „*Omne datum optimum*“ der Templer auf, nur eben auf die Johanniter und deren Aufgabe, den Hospitaldienst, bezogen. Von *militia* ist hierin nicht die Rede.

So ergibt sich die höchst eigenartige Tatsache, dass einer der bedeutendsten Ritterorden hinsichtlich seiner militärischen Tätigkeit vom Heiligen Stuhl weitgehend ignoriert wurde und diese Tätigkeit auch in den Stabilimenta, den Grundlagen des Ordens, nur eine untergeordnete Rolle spielt. Das dürfte in der Kirchengeschichte ziemlich einmalig sein.

#### **4.4. Der Orden des Heiligen Lazarus**

Wenn von den im Heiligen Land gegründeten Orden die Rede ist, werden meist nur die drei großen Orden der Templer, der Hospitaliter und der Deutschen genannt. Es gab aber auch kleinere Orden, von denen jener der Lazaristen genannt werden soll, weil er eine nicht unerhebliche Rolle spielte, vor allem im Zusammenhang mit den anderen Orden.

Die Entstehung des Lazarusordens liegt im Dunkeln, vor allem wegen der geringen Anzahl von Quellen und der Unklarheit der Überlieferung. Ein Leprosen-Hospital gab es in Jerusalem schon im 5. Jahrhundert durch eine entsprechende Gründung der Kaiserin Eudoxia und weiterhin im frühen Mittelalter, doch reißen die Berichte später ab<sup>120</sup>. Nach der Eroberung der Stadt durch die

118 *Pia postulatio voluntatis*, Papst *Paschalis II.* 1113; in: *Hiestand*, Rudolf, Papsturkunden für Templer und Johanniter. Neue Folge (Göttingen 1984) 104. Die Bulle ist auch abgedruckt in: *Cartulaire général I*.

119 *Christiana fidei religio*; Bulle von Papst *Anastasius IV.* 1154; in: *Hiestand*, Rudolf, Papsturkunden 130, mit ausführlichem Kommentar.

120 *Jankrift*, Kay Peter, Leprose als Streiter Gottes. Institutionalisierung und Organisation des Ordens vom Heiligen

Kreuzritter tauchen erste Berichte wieder auf<sup>121</sup>. In einer Schenkungsurkunde der Könige Fulco und Melisande von 1142 wird von einem *conventus infirmorum* mit einer *ecclesia Sancti Lazari* gesprochen<sup>122</sup>. Der Lazarusorden war offenbar zunächst eine Bruderschaft, die sich nur mit der Pflege der Leprakranken befasste. Lepra war damals im Orient weit verbreitet, auch König Balduin IV. (1161-1185) hatte Lepra<sup>123</sup>, doch wurden unter diesem Namen verschiedene Krankheiten mit ähnlichem Erscheinungsbild zusammengefasst.

Der Übergang zu einem Ritterorden ist nicht durch einen Gründungsakt überliefert. Es scheint sich hier um eine Parallelentwicklung zum Orden der Johanniter gehandelt zu haben, nämlich dass die Brüder des Lazarusordens ganz einfach zu kämpfen begangen. Allerdings gibt es einen deutlichen Unterschied. Die Johanniter rekrutierten ihre Mitglieder hauptsächlich aus dem europäischen Hinterland, und nur wenige Brüder stammten aus dem Heiligen Land selbst. Aber auch diese blieben bei einem Eintritt in den Orden dem Kampf für dieses Land erhalten. Die Brüder des Lazarusordens stammten hingegen wohl alle aus dem Heiligen Land selbst (oder waren eventuell auch Kreuzzugsteilnehmer, die im Heiligen Land krank wurden). Sie waren vielfach Adelige, Ritter, und der Lazarusorden hatte gemäß dem „Livre au Roi“ praktisch ein Aufnahmemonopol für die Oberklasse im Heiligen Land: *S'il avient que par volonté de nostre Seignor un homme lige devient mesel, si que mais ne puisse garir de sel meselerie... le dreit juge et coumande que il dreit estre rendue en l'ordre de saint Lasre...*<sup>124</sup> Damit war der Ritter, der eigentlich zur Heerfolge des Königs oder seines Lehnsherren verpflichtet war, der Verteidigung des Heiligen Landes durch seine Krankheit entzogen, ein schwerer Verlust für die geringe Zahl der Verteidiger. Doch konnte der Kranke diese Verpflichtung einem anderen Ritter oder einem Sergeant übertragen *se le fié est de sergeant*<sup>125</sup>. Nun ist es leicht vorstellbar, dass ein Kranke, der sich noch stark genug fühlte, seine Verpflichtungen nicht übertragen, sondern selbst zum Schwert greifen wollte. Dazu kam, dass die leprakranken Templer zum Lazarusorden wechseln sollten, wenn auch ein Zwang dazu nicht bestand<sup>126</sup>. Damit kamen ausgesprochene Elitekämpfer zum Lazarusorden, die wohl entsprechend ihren Gelübden nach Möglichkeit weiterkämpfen wollten. Ob auch Johanniter im Krankheitsfall zum Lazarusorden wechselten, ist nicht sicher, aber wahrscheinlich. Hinsichtlich des Deutschen Ordens ist nichts bekannt.

---

Lazarus zu Jerusalem und seinen Anfängen bis zum Jahr 1350 (Münster 1995) 31.

121 Regesta Regni Huroslymitani 1097-1291, ed. Röhrich, Reinhold (Innsbruck 1893) Nr. 136.

122 Regesta Regni Huroslymitani, Nr. 55.

123 Mayer, Hans Eberhard, Geschichte der Kreuzzüge (Stuttgart 2000) 116.

124 Johann von Ibelin, Livre de Jean d'Ibelin; in: assises de Jerusalem, assises de haute cour, lois RHC ed. Beugnot, comte de (Paris,1841)1, 9-644, XLII 636 : Wenn durch den Willen unseres Herrn ein adeliger Mann [Vasall] krank wird und er von seiner Krankheit nicht genesen kann... richtet das Recht und befiehlt, ihn dem Orden des heiligen Lazarus übergeben...

125 Ibid.

126 La règle du Temple, Regel 443.

Urkunden über päpstliche Privilegien für die Lazaristen sind kaum vorhanden, doch lässt sich aus einigen Fragmenten ableiten, dass auch dieser Orden mit bedeutenden Privilegien bedacht wurde, wenn auch nicht im Ausmaß wie bei den großen Orden<sup>127</sup>. Jedenfalls nennt Papst Innozenz IV. in einem Schreiben von 1248 an den Bischof von Konstanz den Lazarusorden in einem Zug zusammen mit den anderen Ritterorden<sup>128</sup>, was aber nicht unbedingt einer päpstlichen Anerkennung entspricht.

Es gibt nur wenig Belege für die kriegerische Betätigung der Brüder des Lazarusordens. Sicher ist die Teilnahme an den Schlachten von La Forbie 1244 und Mansoura 1250, an einem Überfall in der Nähe von Ramla 1252 und bei der Verteidigung von Akkon 1291<sup>129</sup>. Kay Peter Jankrift vermutet, dass die Brüder des Lazarusordens zufolge ihrer Krankheit in den Kämpfen benachteiligt waren und dadurch so große Verluste erlitten<sup>130</sup>. Fest steht jedenfalls, dass sich, als sich kein leproser Ritter zur Nachfolge des Großmeisters fand, der Orden bei Papst Innozenz IV. um die Erlaubnis bitten musste, einen gesunden Großmeister zu wählen, was der Papst nach Zögern 1253 durch seinen Legaten gewährte<sup>131</sup>. Ob das auf die verlustreichen Fehden des Ordens zurückzuführen war, ist unklar. An den Gefechten dürften jedenfalls sowohl kranke wie auch gesunde Ordensbrüder teilgenommen haben, die der Orden auch hatte.

Die Regeln des Lazarusordens sind nur bruchstückhaft und nicht im Original überliefert. Am besten sind sie im deutschsprachigen „Statutenbuch“ überliefert<sup>132</sup>. Doch lassen sich aus den erhaltenen Regeln keine Bestimmungen für den militärischen Dienst ableiten. Dass die Lazaristen der Regel des hl. Augustinus folgten, sagt das Statutenbuch: *Dis ist die Regele sancte Augustinus*<sup>133</sup>. Die angegebene Regel ist jene der Augustiner Chorherren. Die Regeln befassen sich naturgemäß mit der Pflege der Armen und Kranken, vom Kriegsdienst ist nichts überliefert. Vermutlich haben die Regeln auch nichts darüber enthalten, auch hier eine Ähnlichkeit zu den Johannitern, zumindest in deren früher Ausprägung. Andererseits zeigt sich im Bericht des Patriarchen Robert von Nantes, dass die militärische Funktion der Lazarusbrüder in der Schlacht von La Forbie 1244 bereits voll ausgeprägt war<sup>134</sup>. Schon 1240 kämpften sie gegen die Sarazenen, allerdings wenig erfolgreich: *Tandis que li roys estoit en l'ost devant Jaffe, li maistres de Saint-Ladre... ainçois fesoit sa volontei*

---

127 Jankrift, Kay Peter, Leprosen als Streiter Gottes 80.

128 Cartulaire général, Vol. II, Nr. 2487.

129 Jankrift, Kay Peter, Leprosen als Streiter Gottes 82.

130 Ibid.

131 Ibid.

132 Die ältesten Statuten für die Lazaristenklöster Seedorf, in Gfrenn und in Slatte, ed. Gall Morel; in: Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug 4 (1847) 119-158.

133 Die ältesten Statuten, Seite 124.

134 Salimbene de Adam, Cronica fratris Salimbene de Adam ordinis minorum, ed. Holder-Egger, Oswaldus (Hannover/Leipzig 1905-1913) MGH 32, 1-652.

*en l'ost... Quant il ot aqueillie sa pracie, li Sarrazin li coururent sus et le desconfirent en tel maniere, que de toute sa gent que il avoit avec li en sa bataille, il n'en eschapa que quatre<sup>135</sup>.*

Die Spiritualität des Lazarusordens unterscheidet sich doch von den anderen Ritterorden, auch wenn sie wie diese in den Scharmützeln und Schlachten kämpften. Die Überwindung und körperliche Anstrengung, um an einem Kampf teilzunehmen, musste für einen Schwerkranken beträchtlich sein. Man erkennt, dass der Wille, für den Glauben und für das Heilige Land zu kämpfen, übermächtig war – der Idealismus war grenzenlos. Doch vielleicht sind die hohen Verluste, die die Lazarusbrüder in den Kämpfen erlitten, auch einem ganz besonderen Kampfgeist und Mut geschuldet. Denn es ist denkbar, dass mancher Kranke trachtete, im Kampf doch möglichst viel Feinde zu töten und dabei lieber für Jesus Christus zu fallen, als elend an der Lepra zu Grunde zu gehen - nicht als Selbstmörder (das würde der Glaube verbieten), aber als Kämpfer, der jede Vorsicht und Gefahr außer Acht lässt!

#### 4.5. Conclusio 2

Bei Betrachtung der Regeln der einzelnen Ritterorden fällt auf, dass sie einen (theoretisch) ganz unterschiedlichen Zugang zu ihrer militärischen Tätigkeit hatten.

Beim Orden der Templer war die Aufgabe der Schutz unter Einsatz militärischer Mittel als einziger Zweck des Ordens. Ursprünglich nur auf den Schutz der Pilger bezogen, erweiterte sich die Aufgabe auf den Schutz des Heiligen Landes und auf die Eroberung jener heiligen Stätten, die noch in den Händen der Ungläubigen waren. Beim Deutschen Orden war die militärische Aufgabe nur eine von zweien, wobei der Hospitaldienst an erster Stelle stand, und die Verteidigung des Glaubens und der Kirche mit militärischen Mitteln an zweiter Stelle. Beim Orden der Johanniter war die eigentliche und ursprüngliche Aufgabe des Ordens der Hospitaldienst. Der militärische Kampf für Glauben und Kirche findet überhaupt nur indirekt seinen Ausdruck und tritt hinter das Hospital stark zurück. Beim Orden des Hl. Lazarus kommt der militärische Einsatz in den Regeln, soweit sie überliefert sind, überhaupt nicht vor. Es handelt sich um einen reinen Hospitalorden, der sich um die Leprakranken annehmen sollte.

Soweit die Theorie nach den Regeln. Man erkennt eine deutliche Abstufung der militärischen Aufgaben in den Regeln von den Templern (einzig Wichtiges) über den Deutschen Orden (wichtig) und die Johanniter (minder bedeutend) zu den Lazaristen (nicht vorhanden). Die Praxis sah allerdings anders aus. Wenngleich die Johanniter und Lazaristen ihren Hospitaliter-

135 *Johann von Joinville, Histoire de Saint Louis par Jean Sire de Joinville, ed. Wailly, M. Natalis de* (Paris 1868) 1-270 hier 193 : Als der König beim Heer vor Jaffa war... handelte der Meister des Lazarusordens eigenwillig gegenüber dem Heer... als er seine Beute (Versorgung) gemacht hatte, griffen ihn die Sarazenen an und bekriegten ihn auf solche Art; dass von allen seinen Leuten, die er mit sich in der Schlacht hatte, nur vier entkamen.

Auftrag nie aus den Augen verloren und ihn treu befolgten und auch der Deutsche Orden diesen Auftrag wahrnahm, allerdings nicht überall und mit geringerem Eifer, gewann der militärische Einsatz immer stärker an Bedeutung und wurde zum beherrschenden Thema. Die Schutzfunktion des Templerordens erweiterte sich zu einem simplen Krieg gegen die Muslime im Zusammenwirken mit dem Königreich Jerusalem, und auch der Schutz des Glaubens und der Kirche beim Deutschen Orden und den Johannitern wurde zu einem Krieg gegen die Ungläubigen, der besonders bei den Johannitern nur mehr darauf hinauslief, den Feinden (durch Piraterie) Schaden zuzufügen.

Der Orden der Templer überlebte den Fall von Akkon nicht lange, und auch der Orden des Hl. Lazarus verschwand. Beim Deutschen Orden und den Johannitern wurde der Krieg gegen die Ungläubigen weitgehend zum Selbstzweck. Es wäre interessant gewesen, hätten sich die Orden auf ihre ursprünglichen Aufgaben besonnen und entsprechend gehandelt. Die Suche nach neuen Zielen, wie der Reconquista, dem Kampf gegen die Länder Nordafrikas, gegen die Mongolen und Türken usw. zusammen mit jenen Staaten, die hier im Krieg standen, wäre möglich gewesen. So existierten Pläne Kaiser Sigismunds, den Deutschen Orden vom Baltikum zu entfernen und in Rumänien zum Kampf gegen die Türken einzusetzen<sup>136</sup>. Dass das gegen den Willen des Ordens (und des Deutschen Adels) kaum durchzusetzen gewesen wäre liegt auf der Hand. Die Orden hatten längst andere Interessen und Pläne.

## 5. Das Verhalten der Ordensritter im Kampf

### 5.1. Unterordnung unter Glauben und Ordensauftrag

Als der Großmeister des Templerordens Gerhard von Ridefort im Jahr 1189 in einen Hinterhalt der Feinde geriet, wurde ihm von seinen Getreuen zur Flucht geraten. Er lehnte das aber mit den Worten ab: „*ne plaise à Dieu, leur répondit-il, qu'on me revoie jamais ailleurs, et qu'on puisse reprocher au Temple qu'on m'ait trouvé fuyant*“<sup>137</sup>. Der Großmeister fiel im darauf folgenden Kampf. Ein Beispiel besonderer Tapferkeit und Ehre, ein Beispiel der Ritterlichkeit?

Dass Gerhard von Ridefort aus persönlicher Ehrsucht nicht fliehen wollte, kann man ausschließen. Für sich selbst hält er die Flucht für mit seinen religiösen Aufgaben nicht vereinbar. Wichtiger aber ist die Furcht, seine Flucht könnte dem Ansehen des Ordens schaden. Nicht der Ehre

---

136 Ciociltan, Virgil, Sigismund von Luxemburg und die Frage der Verpfanzung des Deutschen Ordens an die untere Donau in den Jahren 1412-1420; in: Gündisch, Konrad (ed.), Generalprobe Burzenland. Neue Forschungen zur Geschichte des Deutschen Ordens in Siebenbürgen und im Banat (Köln/Weimar/Wien 2013) 160-176.

137 Ambroise, L'Estoire de la guerre sainte, histoire en vers de la troisième croisade, par Ambroise, ed. Paris, Gaston (Paris 1897) 367 : *Es wäre nicht gottgefällig, sähe man mich jemals anderswo und könnte man dem Templerorden vorwerfen, man habe mich flüchten sehen.* (siehe auch die neueste Ausgabe ed. Croizy-Naquet, Catherine (Paris 2014))

des Ordens, also dem Kriegsrhum, sondern seinem Ansehen, das heißt seiner Rezeption durch Dritte, das ist in diesem Fall deutlich zu unterscheiden. Die Ritterorden hatten bei ihren Feinden nämlich einen sehr guten Ruf als Elitekrieger, die über große Kampfkraft verfügen. Die Pflege dieses Rufes war wohl sehr wichtig, denn sie half den Rittern gegenüber ihren Gegnern außerordentlich. Die hochgewachsenen Krieger (die meist nordeuropäischen Ritter waren oft einen Kopf größer als die Orientalen) auf ihren riesigen Pferden (die Streitrosser der Ritter waren ebenfalls weit größer als die zierlichen Araber der Orientalen oder auch die kleinen Pferde der Balten<sup>138</sup>) wirkten Furcht einflößend, und der Ruf der Kampfkraft schüchterte die Gegner weiter ein. Oft konnten die Ritter allein durch ihr Auftauchen eine Gefecht vermeiden oder die Gegner entmutigen<sup>139</sup>. Der Ruf musste daher gewahrt bleiben. So berichtet Nikolaus von Jeroschin über ein Gefecht des Deutschen Ordens in Preußen, die Feinde hätten eine große Zahl von Kriegern gesehen, dabei seien die Ordensritter nur wenige gewesen, wie die Gefangenen später erstaunt feststellten. Nikolaus nimmt das als Wunder<sup>140</sup>. Es zeigt aber meines Erachtens, dass die Angst der Feinde beim drohenden Anblick der Ordensritter so groß war, dass sie deren Anzahl völlig falsch einschätzten.

Das Verhalten des Großmeisters des Templerordens ist daher weniger der Tapferkeit als vielmehr der Zweckmäßigkeit und den Zielen des Ordens geschuldet. Ihnen und seiner religiösen Pflicht hat er sich untergeordnet, und nicht einer irrealen Ritterlichkeit. Übrigens kommt die Kampfeslust Gerhard von Rideforts in den Quellen mehrfach durch, wenn seine Handlungen berichtet werden. Dem Großmeister wird vor allem vorgeworfen, die Schuld an der Niederlage von Hattin 1187 zu haben. Die Situation wir in der „Chronique d'Ernoul“ beschrieben: Die Beratungen der Fürsten hatten zu dem Ergebnis geführt, mit dem Heer in Sephorie zu bleiben und den Sarazenen nicht entgegenzuziehen und Tiberias nicht zu entsetzen. Doch in der Nacht habe Gerhard zum König gesagt: *Sire, creés vous chel traitour qui tel conseil vous a donné? C'est pour vous honnir qu'il le vous a donné. Car grans hontes vos iert et grant reproviers...*<sup>141</sup> Mit dem Verräter war Raimund von Tripolis gemeint, der sagte, er würde lieber seine Stadt Tiberias verlieren, als den Untergang Jerusalems zu unterstützen. Gerhard drohte, mit seinen Templer abzuziehen, wenn das Heer nicht zum Angriff schreiten sollte. Der König gab Gerhard nach, die Schlacht ging katastrophal verloren.

In der Literatur wird Gerhard von Ridefort meist als der Bösewicht gesehen, der die

---

138 Demurger, Alain: Moines et guerriers, 144.

139 Stewart, Desmond, Les chevaliers de Dieu. Les Ordres religieux militaires du Moyen Âge à nos jours (Paris 2008) 23.

140 Nikolaus von Jeroschin, Di kronike von Pruzinlant des Nicolaus von Jeroschin, ed. Strehlke, Ernst. Separatdruck aus SRP, Vers 4958.

141 Ernoul, Chronique d'Ernoul et de Bernard le Trésorier, ed. Mas Latrie, M. L. de (Paris 1871) 161 : Sire, glauben Sie diesem Verräter, der Ihnen diesen Rat gegeben hat? Er hat ihn zu Ihrer Schande gegeben. Denn eine große Schande und große Vorwürfe würden sie treffen...

Niederlage herbeiführte, weil er Graf Raimund hasste<sup>142</sup>. Nach Sarnowsky könnte aber die Schuldzuweisung an den Templermeister dem Versuch des Chronisten entsprungen sein, das Verhalten Balias von Ibelin zu rechtfertigen, der sich vom Kampf fernhielt, und so ein falsches Bild ergeben<sup>143</sup>.

Noch an einer anderen Stelle wird die Kampfeslust Gerhards genannt, nämlich in der Schlacht von Cresson: *Dont vint li maistres del Temple et li chevalier qui estoient aveuques lui, si (se) ferirent entre les Sarrasins à l'encontre; et li maistres de l'hospital ensement*<sup>144</sup>. Der Großmeister der Johanniter und der Tempelritter Jakob von Mailly hatten vom Angriff auf die Übermacht der Muslime abgeraten. Die christlichen Angreifer wurden niedergemetzelt, der Johannitermeister fiel ebenso wie Jakob, den Gerhard als Feigling verhöhnt hatte. Nur drei Ritter entkamen, darunter Gerhard<sup>145</sup>.

Gerhard von Ridefort war ohne Zweifel ein Draufgänger, der stets die Entscheidung suchte. Er schonte sich selbst aber nicht, und man kann davon ausgehen, dass er stets in bester Absicht handelte, dem Ordensauftrag nach Kampf gegen die Feinde Christi nachzukommen. Dass ihm seine Gegner kleinliche Beweggründe unterstellen, liegt wohl auch an den politischen Konstellationen der damaligen Zeit. Da es keinen Chronisten gibt, der Gerhards Standpunkt zu Wort kommen lässt, bleibt sein unglückliches Bild bestehen. Die Tempelritter waren stets die Draufgänger unter den Ritterorden, wie ihr Wahlspruch zeigt: Die Ersten beim Angriff, die Letzten beim Rückzug. Sie hatten wohl das Wort des Psalmisten vor Augen: *Der Eifer für Dein Haus hat mich verzehrt*<sup>146</sup>.

Überhaupt wurde der Kampf als eine Form des Gottesdienstes gesehen – Dienst für Christus und seine Kirche. Das beginnt schon mit den Kreuzzügen, die als bewaffnete Wallfahrt betrachtet wurden. Im Mittelalter gab es die Bezeichnung „Kreuzzug“ erst Ende des 12. Jahrhunderts, es wird sonst von *peregrinatio* gesprochen, also von Wallfahrt. Der Kampf selbst begann mit einem Gebet, nach Möglichkeit mit der Kommunion oder zumindest mit einem Segen durch die Geistlichkeit. Nach dem Kampf wurde wieder gebetet und Gott gedankt. Vor allem wurde gesungen. Bekannt ist das Siegeslied des Deutschen Ordens „Christ ist erstanden / von der Marter alle“. Es wurde auch in der Schlacht von Tannenberg 1410 nach Eroberung der polnischen Reichsfahne angestimmt<sup>147</sup>. Im Kampf und bei der Belagerung einer Burg machten sich die Ordensritter Mut durch psalmodieren: *Du hast mich zum Kampf mit Kraft umgürtet, hast alle in die Knie gezwungen, die sich gegen mich*

---

142 Demurger, Alain: Die Templer, 119ff.

143 Sarnowsky, Jürgen: Die Templer (München 2009) 55.

144 Ernoul, Chronique, 146 : So kam der Meister der Templer und die Ritter, die mit ihm waren, mitten zwischen die Sarazenen zum Kampf, und der Meister der Hospitaliter mit ihm zusammen.

145 Runciman, Steven: Geschichte der Kreuzzüge, 752.

146 Ps 69,10.

147 Voigt, Johannes, Handbuch der Geschichte Preußens bis zur Zeit der Reformation (Königsberg 1850) 3 26.

*erhoben... ich zermalme sie zu Staub vor dem Wind, schütte sie auf die Straße wie Unrat<sup>148</sup>. Oder: Der Herr ist die Kraft meines Lebens, vor wem sollte mir bangen?... mag ein Heer mich belagern, mein Herz wird nicht verzagen<sup>149</sup>.* So stärkten sich die Ritterbrüder in aussichtsloser Position<sup>150</sup>.

Die Motivation war also stets eine religiöse. So ist auch die Bestimmung zu verstehen, dass die Ritterbrüder keine Gnade aus der Hand der Feinde annehmen durften. Das war keine Frage des religiösen Übereifers. Wenn man davon ausging, dass die Muslime und Heiden Feinde Christi und damit Feinde Gottes waren<sup>151</sup>, konnte man mit ihnen keine Gemeinsamkeit haben. Tatsächlich nahmen die Ritterorden das mit der Gemeinsamkeit allenfalls nicht so genau. Andererseits wurde die Vorschrift aber so interpretiert, dass sich die Ordensbrüder nicht ergeben durften und somit gezwungen waren, wenn ein Rückzug nicht möglich war, bis zum Tod zu kämpfen. Schon in den Regeln haben wir gesehen, dass die Ritterbrüder so lange am Kampfplatz bleiben mussten, als irgend ein befreundetes Banner zu sehen war. Tatsächlich waren deshalb die Verluste der Orden bei Niederlagen gewaltig. Dennoch muss man sagen, dass die Ordensritter keine Selbstmörder waren. Die Ordensregel der Templer (wie auch die für die anderen Ritterorden) war anti-heroisch ausgerichtet<sup>152</sup>. Zudem hatte der Kampf in aussichtsloser Position doch auch einen praktischen Wert: er kostete den Feind auch große Verluste und er warnte ihn vor der Entschlossenheit der Orden.

Die Bestimmung, unbedingt am Kampfplatz zu verharren, hatte einen eminent wichtigen Hintergrund. In den Kämpfen des Mittelalters war es ganz wichtig, dass die Schlachtreihe geschlossen blieb und dem Feind keinen Durchbruch ermöglichte. Nun war es aber nicht selten, dass einzelne Kämpfer, die nicht standhalten konnten, sich zur Flucht wandten. Damit verursachten sie ein Durcheinander, das sich auf die Kampflinie ausdehnte und letztlich zur Panik führte, die das ganze Heer ergriff. Alles wandte sich zu einer ganz ungeordneten Flucht, und das nachsetzende feindliche Heer richtete ein Gemetzel unter den Fliehenden an<sup>153</sup>. Die Ordensritter hielten aber Stand und opferten sich lieber, als zu fliehen.

Der Kampf bis zum letzten Mann findet sich schon beim altgriechischen Rittertum, etwa in der Schlacht bei den Thermopylen<sup>154</sup>. Doch die Spartaner kämpften aus Furcht vor ihrem Gesetzes,

---

148 Ps 18,40-43.

149 Ps 17,1-3.

150 Sewart, Desmond, *Les chevaliers de Dieu*, 31.

151 Sewart, Desmond, *Les Chevaliers de Dieu*, 14. Hier wird das Selbstverständnis des Deutschen Ordens zitiert: *wer gegen uns kämpft, kämpft gegen Jesus Christus*.

152 Demurger, Alain: *Moines et guerriers*, 178.

153 So flohen z. B. die Muslime in Panik in den Schlachten vor Antiochia und vor Askalon, oder die Christen nahe Mersian beim Kreuzzug der Langobarden, jeweils mit schlimmen Folgen; siehe dazu Runciman, Steven, *Geschichte der Kreuzzüge* 236, 283, 337.

154 Herodot, 9 Bücher zur Geschichte, *Matrix* (ed.) (Wiesbaden 2004) 7 622f.

weil dessen Nichtbeachtung schlimmer war, als der Tod, und nicht aus Idealismus<sup>155</sup>. Vergleichbar mit dem Opfermut der Ordensritter wäre allenfalls die Schlacht der Eidgenossen bei St. Jakob 1444, als 1600 Schweizer 10 Stunden lang gegen die zehnfache Übermacht der Armagnaken kämpften und bis zum letzten Mann fielen, nachdem sie 6000 Feinde getötet hatten<sup>156</sup>. Die Schweizer waren aber keine Ritter, sondern Bauern und Hirten! Dieser Kampf fand jedenfalls aus idealistischen Gründen (um die Freiheit) statt, so wie der Kampf der Ordensritter, die aus religiöser Überzeugung fochten.

Im Jahre 1179 geriet der Großmeister des Templerordens, Odo von St. Amand, durch einen unvorsichtigen Angriff in die Hand der Sarazenen und wurde gefangen genommen. Er weigerte sich in der Folge, ausgetauscht zu werden und zog es vor, im Gefängnis zu sterben; er ist wahrscheinlich verhungert. Wilhelm von Tyrus beschreibt ihn als *homo nequam superbus et arrogans*<sup>157</sup>. Jedenfalls war Odo außerordentlich prinzipientreu.

Es wurde erwähnt, dass es den Ordensrittern verboten war, Gnade aus der Hand der Feinde anzunehmen. Eine so extreme Auffassung, wie wir sie bei Odo von St. Amand finden, ist aber ungewöhnlich. Ein Austausch von Gefangenen war keine Gnade, sondern ein Geschäft, eine Vereinbarung. Verträge wurden von den Ritterorden mit ihren Feinden öfters geschlossen. So wurde etwa die Übergabe einer Burg gegen die Zusicherung des freien Abzugs nicht als Niederlage aufgefasst und die Zusicherung der Freiheit nicht als Gnade, sondern als Vertragsbestandteil<sup>158</sup>. Der Fall des Großmeisters Odo scheint ein Einzelfall gewesen zu sein. Man könnte seinen Opfertod schon fast als Freitod bezeichnen, da er eigentlich sinnlos war. Das widerspricht der Praxis der Ritterorden, deren Motivation stets auf die größtmögliche Wirkung ihrer Handlungen abzielte. Zwar war der Opfertod für die Ordensritter eher die Regel als die Ausnahme, aber nur im Kampf gegen die Feinde Christi. So sind in den knapp 200 Jahren, die der Templerorden bestanden hat, geschätzte 20.000 Tempelritter für ihren Glauben gefallen, das heißt im Schnitt 100 Ritter pro Jahr<sup>159</sup>. Das war die tägliche Praxis, aber es hat ohne Zweifel auch religiöse Fanatiker unter den Ordensrittern gegeben.

Die obigen Beispiele zeigen, dass die Ordensritter ihre ganze Energie darauf verwandten,

---

155 Schiller, Friedrich, Der Spaziergang; in: Schillers sämtliche Werke, 1 239-244 Strophe 49 : *Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest / uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.*

156 Meyers Konversations-Lexikon. Eine Encyklopädie des allgemeinen Wissens. Bibliographisches Institut (Hildburghausen 1874) 1 905.

157 Sewart, Desmond, Les chevaliers de Dieu, 42 : *ein ebenso überheblicher wie arroganter Mensch.*

158 Der Deutsche Orden z. B. musste 1271 seine Burg Montfort (Starkenberg) im Heiligen Land aufgeben, da sie gegen die starke Streitmacht des Sultans Baibars nicht zu verteidigen war. Gegen freien Abzug wurde die Burg übergeben. Siehe dazu: Bogdan, Henry, Les chevaliers teutoniques (Paris 1995) 66. Siehe auch: Forey, Alan, Die Ritterorden 1120 bis 1312; in: Riley-Smith, Jonathan (ed.), Illustrierte Geschichte der Kreuzzüge (Frankfurt am Main/New York 1999) 225, wo dargelegt wird, dass die Ritterorden gegen die Mamelucken viele Burgen gegen freien Abzug aufgeben mussten.

159 Sewart, Desmond: Les chevaliers de Dieu, 28.

dem Auftrag ihres Ordens und ihrem Glauben gerecht zu werden. Sie schonten ihr Leben nicht, so wie auch Judas Makkabäus es getan hatte: *Judas antwortete: Auf keinen Fall werde ich vor ihnen fliehen. Wenn unsere Zeit gekommen ist, dann wollen wir für unsere Brüder tapfer in den Tod gehen... Es entwickelte sich ein erbitterter Kampf, in dem beide Seiten schwere Verluste erlitten.* Auch Judas fiel, die übrigen flohen<sup>160</sup>. Die Ritterbrüder hatten sich dem Orden für ihr Seelenheil anvertraut und vertrauten auf die Vergebung ihrer Sünden und die Freuden des Paradieses, sollten sie im Kampfe fallen. Das Wort *credere* = glauben/vertrauen kommt von *cor* und *dare*, also sein Herz hingeben!

## 5.2. Korporative Tapferkeit und Disziplin

Die Ritterorden waren für ihre Tapferkeit berühmt. Das kommt wohl daher, dass sie tatsächlich aus Elitekriegern bestanden, die durch dauernde Gefechte eine sehr große Kampferfahrung hatten. Zudem hatten die Brüder ihr Leben dem Kampf für Christus und den Glauben (bzw. der Kirche und auch der Hl. Maria als Ordenspatronin) geweiht und waren bereit, dieses Leben auch einzusetzen, wenn es nötig war.

Auf die aus dieser Auffassung entstandenen schweren Verluste in den diversen Schlachten wurde schon hingewiesen. Schon 1129 erlitten die Templer vor Damaskus eine schwere Niederlage, bei der viele (alle?) Templer getötet wurden<sup>161</sup>. In der Schlacht von La Forbie 1244 fielen 312 Tempelritter, 328 Johanniter und bis zu 400 Brüder des Deutschen Ordens<sup>162</sup>. In der Schlacht auf der Wahlstatt nächst Liegnitz 1241 fiel das Kontingent des Deutschen Ordens fast zur Gänze<sup>163</sup>, in der Schlacht von Schalauen 1237 wurde der Orden der Schwertbrüder fast ausgerottet<sup>164</sup>, so dass er in der Folge zu einer Union mit dem Deutschen Orden gezwungen war. Derlei Mitteilungen von Chronisten gibt es viele. Dazu muss man sich die Zahlen über Gefallene in Relation zu der Gesamtzahl an Ritterbrüdern in den Orden vergegenwärtigen. Toomaspoeg hat eine Schätzung über die Anzahl der Ritterbrüder im Deutschen Orden vorgenommen<sup>165</sup>, der für den Anfang des 15. Jahrhunderts wie folgt aussieht:

- in Preußen, dem stärksten Zweig des Ordens, 500 Brüder
- in Livland 270 Brüder
- in allen Balleien Süd- und Osteuropas zusammen 700 Brüder

In Summe, schätzt Toomaspoeg, habe der Deutsche Orden wohl kaum mehr als 2000 Ritterbrüder

160 1Makk 9,10 und 9,17-18.

161 Siehe dazu: *Demurger*, Alain, Die Templer, 297 Anm. 4.

162 *Salimbene de Adam*, Cronica 32, 1-652.

163 Siehe dazu: *Menzel*, Josef, Liegnitz, Schlacht bei LM V 1975.

164 *Bogdan*, Henry: Les chevaliers teutoniques, 104.

165 *Toomaspoeg*, Kristjan, Histoire des chevaliers teutoniques (Paris 2001) 45.

insgesamt gehabt. Wenn man von diesen Zahlen ausgeht, kann man annehmen, dass die großen Ritterorden (Templer, Johanniter, Deutscher Orden) im Heiligen Land zur Zeit ihrer Blüte auch nur etwa 500 Ritterbrüder hatten. Tatsächlich hatte man sowohl in Hattin wie in La Forbie fast alle Ritter aufgeboten und die Burgen weitgehend unbesetzt lassen.

Der Opfermut der Ordensritter erweckte andererseits die Hochachtung der Christen im Abendland und führte ohne Zweifel zu einer reichlichen Spendentätigkeit. Dabei war nicht nur der Kampf selbst gefährlich, sondern auch eine eventuelle Gefangenschaft. Nach der Schlacht von Hattin ließ Sultan Saladin alle gefangenen Ordensritter töten, weil sie ihm besonders gefährlich schienen<sup>166</sup>. Die Preußen töteten ihre Gefangenen fast immer: der Priester stieß einem der Gefangenen einen Dolch in die Brust, um aus dem Fließen des Blutes Urteile für die Zukunft zu ziehen; sonst verbrannten sie ihre Gefangenen lebend als Opfer an ihre Götter, die Ritter samt Rüstung auf ihren Pferden, oder schlachteten sie ab, und Gefangene konnten von Glück sagen, wenn sie als Sklaven überlebten<sup>167</sup>. Nur die höchsten Offiziere wurden von den Gegnern verschont und gegen Lösegeld ausgetauscht. Diese trüben Aussichten für den Fall der Gefangennahme ermutigten die Ordensritter sicher auch, bis zuletzt zu kämpfen.

Dass die Ritterbrüder der Orden bei aller Tapferkeit keine Selbstmörder oder Kamikaze waren, zeigt das ausdrückliche Verbot, einen Angriff ohne vorherigen Befehl dazu durchzuführen<sup>168</sup>. Ein Angriff sollte nur nach reiflicher Überlegung und Abwägung der Siegeschancen stattfinden, abgesehen davon, dass Ordnung herrschen musste und nicht jeder machen konnte, was ihm gefiel. Damit unterschieden sich die Orden von den weltlichen Rittern, bei denen der Kriegsruhm und das persönliche Prestige eine große Rolle spielten und damit auch die Ehre, einen Angriff anzuführen. Der Ruhm des ersten Angriffs spielte selbst in der ritterlichen Gesellschaft Japans zur Zeit der zwei Reiche eine so große Rolle, dass der Krieger Hitomi On'a Selbstmord beging, um die Ehre des ersten Toten in der Schlacht zu erwerben<sup>169</sup>. Überhaupt muss die Ehre, wie sie die weltlichen Ritter empfunden haben, bei den geistlichen Rittern eine geringe Rolle gespielt haben. Dass sie sich dem ritterlichen Zeitgeist ganz entziehen konnten, ist nicht anzunehmen, doch der geistliche Stand zwang sie, jede Art der Eitelkeit zu bekämpfen. Immanuel Kant sagt über die Ehrsucht: *Sie ist nicht Ehrliebe, eine Hochschätzung, die der Mensch von anderen wegen seines inneren (moralischen) Werthes erwarten darf, sondern Bestreben nach Ehrenruf, wo es am Schein genug ist.* Er vergleicht

---

166 Mayer, Hans Eberhard, Geschichte der Kreuzzüge, 124.

167 Hartknoch, Christoph, Altes und Neues Preussen (Frankfurt am Main 1684); zitiert in: Wal, Wilhelm Eugen Joseph, Histoire de l'ordre Teutonique (Paris 1784) 1 202. Wilhelm Eugen Joseph Wal hat als Deutscher Ordensritter sein zehnbändiges Werk unter anderem zur Verteidigung des Ordens bzw. seines Standpunktes geschrieben, wie er selbst anmerkt. Wenn er auch nicht mehr dem neuen Stand der Forschung gerecht wird, sind seine vielen Hinweise auf die Quellen, mit denen er seine Theorien stützt, bemerkenswert.

168 La règle du temple, Regel Nr 243. Die Statuten des Deutschen Ordens, Gewohnheiten § 61.

169 Conlan, Thomas Donald: State of War, 177.

die Ehrsucht mit dem Hochmut<sup>170</sup>. Kant leitet seine Beurteilung im Sinne der Aufklärung von moralischen Erwägungen ab; für die Ordensritter zählten im Geist des Mittelalters aber die religiösen Werte! So gilt für den (säkularen) Ritter der *honor*, für Mönche und damit die Ritterbrüder jedoch die *superbia*.

Der einzelne Ritterbruder hatte eigentlich keine Bedeutung, die Einzelperson zählte nicht, nur der Orden in seiner Gesamtheit war wichtig. Die Tapferkeit des Einzelnen summierte sich so zu einer korporativen Tapferkeit. Die Namen der einzelnen Ritterbrüder sind auch eher selten bekannt, und wenn, dann nicht wegen ihrer Leistungen. Selbst die hoher Offiziere sind nicht durchgehend überliefert, wenngleich sich ihre Namen auf Grund der Funktionen, die sie inne hatten, eher in Protokollen und Chroniken finden.

Ein wesentliches Merkmal der Ordensritter war deren Disziplin. Das war ein großer Unterschied zu den weltlichen Ritterheeren, deren Undiszipliniertheit bekannt war. Bernhard von Clairvaux schreibt über die weltlichen Ritter: *Non... inter vos... bella movet...aut inanis gloriae appetitus, aut terrenae qualiscunque possessionis cupiditas*<sup>171</sup>. Und weiter führt er als Unterschied zu den Rittern die Templer an: *Primo quidem utrolibet disciplina non deest, obedientia nequaquam contemnitur; quia, teste Scriptura: et filius indiscolinatus perebit (Eccl XXII,3) et: peccatum est hariolandi pugnare, et quasi scelus idolatria nolle acquiescere (I Reg XV,23)*<sup>172</sup>. Tatsächlich waren die Ritter nur im Kampfe selbst sehr wohl diszipliniert. Der Angriff der Panzerreiter in geschlossener Front ohne die Fähigkeit, im Verband zu reiten, wäre sonst gar nicht möglich gewesen<sup>173</sup>. Ein Beispiel dafür, dass die Ritter das Reiten im Verband, die Kehre und alle nötigen Manöver, praktisch „im Schlaf“ ausführen konnten, bietet König Johann der Blinde von Böhmen, der trotz seines Augenleidens an zahlreichen Turnieren und Kriegen teilnahm, auch an Kreuzzügen in Preußen, und 1346 in der Schlacht von Crécy fiel<sup>174</sup>. Außerhalb des Kampfes hingegen waren die Ritterheere ungezügelt und gänzlich undiszipliniert. Die Ordnung der Ordensritter beeindruckte auch die weltlichen Ritter so sehr, dass sich das Herr Ludwig VII. beim Marsch auf Antiochia in Kleinasien 1147 den Templern und ihrem Meister Eberhard von Barres als Anführer unterwarf, da sie selbst mit den türkischen Attacken nicht zurecht kamen<sup>175</sup>: *hostesque nos, sicut fera quae*

170 Kant, Immanuel, in: Immanuel Kant's Schriften zur Anthropologie und Pädagogik. Nebst einer Sammlung von Briefen und öffentlichen Erklärungen und einem chronologischen Verzeichnisse sämtlicher Schriften Kants, Modes und Baumann (ed.) (Leipzig 1839) 10 302.

171 Bernhard von Clairvaux, De Laude Novae Militiae caput II 923 : *Die Gier nach eitem Ruhm oder die Begierde nach irdischem Besitz erregen und wecken unter euch Kämpfe und Streitigkeiten.*

172 Ibid. Caput IV 926 : *Zunächst fehlt keinem die Zucht, und der Gehorsam wird keineswegs verachtet, weil nach dem Zeugnis der Schrift „ein ungezogener Sohn zugrunde geht“ (Eccl. 22,3), und „Trotz ist ebenso eine Sünde wie Zauberei; Widerspenstigkeit ist ebenso ein Frevel wie Götzendienst.“ (I Kön 15,23).*

173 Brown, Richard Allen, Die Normannen, 42.

174 Thomas, Heinz, Johann von Luxemburg; in: LM V 495. Siehe auch bei: Johann von Böhmen; in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Johann\\_der\\_Blinde](http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_der_Blinde), acc. 3/2015.

175 Demurger, Alain, Die Templer, 100.

*sanguine gustato fit trucior, hoc cognito securius et post lucrum avidius infestabant. Quos contra magistri Templi domnus Evrardus de Barris... cum fratribus suis vigilanter et prudenter conservabat res proprias et tuebatur pro posse viriliter alienas. Rex quoque illorum diligebat et libenter imitabatur exemplum...*<sup>176</sup>. Eberhard teilte die Ritter zu 50 Mann auf, die er jeweils dem Befehl eines Templer unterstellte. Die Ritter und Infanteristen unterwarfen sich der Disziplin der Templer und kamen unversehrt durch das Gebirge.

Interessant erscheint die Tatsache, dass das Bewusstsein der Gefahr sogar in den Regeln der Orden seinen Niederschlag fand. Eine der Gewohnheiten des Deutschen Ordens beginnt: *In denen steten, dâ man angst hat...*<sup>177</sup> Tapferkeit besteht nicht in Angst- und Furchtlosigkeit, sondern in der Überwindung der Angst, im Todesmut. Wer dem Tod im vollen Bewusstsein der Gefahr ins Angesicht schauen kann ist tapfer, denn niemand stirbt gern.

Ab dem Ende des 12. Jahrhunderts bildeten die Ritterorden das Rückgrat der Verteidigung des Heiligen Landes. In Preußen führten sie die Kreuzzüge („Reisen“) an. Die ganze Verantwortung lastete auf ihnen, und es ist tatsächlich erstaunlich, wie relativ wenige Männer solche Leistungen erbringen konnten.

### 5.3. Die Ritterlichkeit

Die Definition der Ritterlichkeit ist nicht ganz einfach, weil verschiedene Personengruppen und Zeiten Unterschiedliches darunter verstanden. Ich folge hier den Überlegungen von Matthew Strickland, Maurice Keene und Malcolm Vale: *Chivalry cannot be divorced from the martial world of the mounted warrior: it cannot be divorced from aristocracy, because knights commonly were men of high lineage: and from the middle of the twelfth century on it very frequently carries ethical or religious overtones*<sup>178</sup>. *Chivalry was often no more, and no less, than the sentiment of honour in its medieval guise... among warrior classes, it processes a universal and, perhaps, an eternal validity*<sup>179</sup>. Heute wird Ritterlichkeit vor allem verstanden als Großmut gegenüber Besiegten, Edelmut gegenüber Schwächeren und Zuvorkommen gegenüber Damen.

176 *Odo von Deuil*, De profectione Ludovici VII in orientem, *Berry*, Virginia Gingerick (ed.). Records of civilization, sources and studies, Department of History, Columbia University XLII (New York 1948) : *und wie ein Tier, das furchtbarer wird, wenn es Blut geleckt hat, griffen die Feinde uns um so mutiger an, als sie unsere Schwäche erkannten und gieriger, als sie davon profitierten. Der Meister der Templer, Eberhard von Barres... sicherte dagegen das eigene Gut weise und vorsichtig und schützte das der Anderen so energisch wie möglich. Dem König gefiel das und er ahmte das Beispiel freiwillig nach...*

177 Die Statuten des Deutschen Ordens, Gewohnheiten § 50.

178 Strickland, Matthew, War and Chivalry. 19 : *Ritterlichkeit kann nicht von der martialischen Welt des bewaffneten Kriegers abgetrennt werden: sie kann nicht vom Adel abgetrennt werden, da die Ritter üblicherweise Männer edler Herkunft waren: und von der Mitte des zwölften Jahrhunderts an zeigt sie häufig ethische oder religiöse Obertöne.* (Zitat nach Maurice Keene).

179 Ibid. 24 : *Ritterlichkeit war oft nicht mehr und nicht weniger als das Gefühl von Ehre in ihrer mittelalterlichen Gestalt... die Kriegerkaste betreffend, erzeugte sie eine universelle und vielleicht sogar ewige Gültigkeit.* (Zitiert nach Malcom Vale).

Bei Betrachtung der Kriege, die die Ritterorden führten, scheint Ritterlichkeit eine eher geringe Rolle gespielt zu haben. Ein Ereignis sticht allerdings heraus, das vielfach mit Ritterlichkeit in Zusammenhang gebracht wird, nämlich die Ereignisse vor der Schlacht von Tannenberg 1410. Zunächst verharrte das Heer des Deutschen Ordens in Schlachtordnung und griff den Gegner, das polnisch-litauische Heer, nicht an, das mit seiner Aufstellung noch nicht fertig war. *Dann sandte der Ordensmarschall Friedrich von Wallenrod – denn so war es in solcher Lage Kriegsbrauch, wie einige kriegskundige Edle im Ordensheer versicherten – ohne des Meisters Beirath dem Könige zwei Herolde zu. Vor dem Könige und Witowd erscheinend boten sie ihnen zwei bloße Schwerter entgegen, hinzufügend: „Es ist Brauch kriegerischer Streiter, wenn ein Kriegsheer zum Kampfe bereit des anderen wartet, so sendet es ihm zwei Schwerter zu, um es zu gerechtem Streit auf dem Kampfplatz zu fordern...<sup>180</sup>“.*

Über die Schlacht von Tannenberg ist schon viel Tinte vergossen worden, und zwar wohl aus folgenden Gründen. Das Ordensheer galt als unbesiegbar, und in der nationalen polnischen Geschichtsschreibung war somit der Sieg über den Orden, gegen den Polen sonst stets den Kürzeren gezogen hatte, Labsal für das polnische Nationalbewusstsein. Entsprechend wurde die Schlacht als ganz besonders wichtig betont. Zudem waren die Spätfolgen der Schlacht insofern gegeben, als sie den Niedergang des Ordens in Preußen einleitete. Demzufolge wurde dieser Schlacht in späterer Zeit eine Bedeutung zuerkannt, die ihr die Zeitgenossen und auch unmittelbar folgende Generationen nicht gaben<sup>181</sup>. Da über diese Schlacht schon so viel diskutiert wurde, kann kaum mehr ein neuer Aspekt eingebracht werden.

Zunächst ist die Frage, warum Hochmeister Ulrich von Jungingen die noch nicht ganz kampfbereiten Polen nicht sofort angegriffen hat, nicht eindeutig zu beantworten. Es kann aus einem ritterlichen Verhalten heraus erfolgt sein, doch das wäre nach meiner Meinung eher untypisch für den Orden gewesen, dem es stets nur auf den Erfolg ankam. Es könnte auch sein, dass der Hochmeister es vorzog, sich in seiner festen Stellung angreifen zu lassen, als selbst den Angriff zu starten. Es kann auch sein, dass er seinem Heer, das einen anstrengenden Marsch hinter sich hatte, eine willkommene Pause gönnen wollte. Es muss hier besondere Gründe gegeben haben, denn so wurde der sichere Sieg über den polnischen König verschenkt. Es kann auch sein, dass der Hochmeister sich seiner Sache so sicher war, dass er jede unnötige Anstrengung für überflüssig hielt. Tatsächlich spricht einiges für die Siegesgewissheit des Ordensheeres, das zwar schwächer, aber besser ausgerüstet war, als der Gegner. Andererseits rechnete der polnische König durchaus mit

180 Voigt, Johannes, Handbuch der Geschichte Preußens 3 24.

181 So ist die Schlacht in Schedls Weltchronik nicht vermerkt, obwohl dort große Schlachten sonst wohl aufgenommen sind. Siehe: *Schedl*, Hartmann, Buch der Croniken und Geschichten mit Figuren und Pildnussen von Anbeginn der Welt bis auf diese unsere Zeit (Nürnberg 1493) CCXXXVIIIV, Jar Christi i<sup>m</sup>iiii<sup>x</sup>.

einer Niederlage. Er ließ nämlich sicherheitshalber an allen Stationen nach Krakau Pferde für eine Flucht bereitstellen<sup>182</sup>, vielleicht um noch vor der Nachricht einer Niederlage in der Hauptstadt zu sein und so einem Aufstand zuvor zu kommen.

Die Übersendung der Schwerter entspricht hingegen sicher ritterlichem Geist<sup>183</sup>. Es ist aber auch hier die Frage, ob sie einer echten Ritterlichkeit entsprungen ist. Wahrscheinlich wäre nämlich, dass der Ordensmarschall nicht länger warten wollte und auf diese Art den Kampfbeginn zu beschleunigen trachtete. Dass er diese Form wählte, geschah offenbar auf Empfehlung von den weltlichen Rittern in der Armee des Deutschen Ordens und nicht aus eigenem Antrieb. Insgesamt ist die Ritterlichkeit vor der Schlacht von Tannenberg bei genauerer Betrachtung doch zumindest zweifelhaft.

Aber auch bei den Gegnern der Ritterorden gab es augenscheinlich Ritterlichkeit, obgleich auch hier Zweifel angebracht werden müssen. So gilt der ägyptische Sultan Saladin (Yussuf Salah ed-Din) als ritterlich, obwohl er kein Ritter im europäischen Sinn war. Er verfolgte allerdings Flüchtlinge ohne Gnade und machte sie nieder, so z. B. in der Schlacht am Litani-Fluss 1179<sup>184</sup>. Er ließ nach der Schlacht von Hattin 1187 alle gefangenen Ordensritter töten, wie erwähnt, und schlug dem gefangenen Raimund von Chatillon eigenhändig den Kopf ab<sup>185</sup>. Das war gegen alle „ritterlichen“ Regeln, denn Gefangene wurden üblicherweise nicht getötet. Dass Saladin bei der Eroberung der Burgen und Städten Wort hielt und die Besetzungen frei abziehen durften, könnte auch kühle Berechnung gewesen sein. Denn Massaker hätten sich herumgesprochen, und wenn eine Burgbesatzung die Gewissheit haben konnte, im Fall der Aufgabe der Burg abgeschlachtet zu werden, hätte sie sich sicher für den Kampf entschieden, der immerhin die Chance bot, die Burg erfolgreich zu verteidigen. So aber konnte Saladin leichter Verträge über die Auslieferung von Burgen aushandeln. So geschehen auch bei Jerusalem 1187, deren Einwohner sich teilweise freikaufen konnten. Allerdings zeigten sich die Sieger vor Jerusalem tatsächlich als sehr großherzig<sup>186</sup>. Dass Saladin bei der Einnahme von Jerusalem die Grabeskirche verschonte (er betrat sie nicht, um seinen Leuten keinen Anlass zu geben, die Kirche zur Moschee umzuwidmen), war wohl seiner tiefen Religiosität geschuldet, die ihm Achtung der anderen Buchreligionen gebot. Saladin war eine Ausnahmepersönlichkeit, die sowohl grausam wie sehr großherzig sein konnte. Seine Ritterlichkeit war wohl tiefe Religiosität.

Üblich war aber bei den Ritterorden ein rücksichtsloser Kampf. Dazu ist anzumerken, dass das keineswegs eine Ausnahme darstellte und die Schlachten der Ritter ganz allgemein nicht immer

---

182 Voigt, Johannes, Handbuch der Geschichte Preußens, 3 24.

183 Dass dies Kriegsbrauch gewesen wäre, ist nicht bekannt – ein ähnliches Beispiel konnte nicht gefunden werden.

184 Runciman, Steven, Geschichte der Kreuzzüge, 721.

185 Mayer, Hans Eberhard, Geschichte der Kreuzzüge, 124.

186 Runciman, Steven, Geschichte der Kreuzzüge, 764.

den heutigen Vorstellungen von Ritterlichkeit entsprachen. So fiel im Jahr 1124 Kaiser Heinrich V. in Frankreich ein, um sich mit dem Herzog der Normandie, Heinrich Beauclerc, gegen Ludwig VI. von Frankreich zu verbünden. Abt Suger von St. Denis spricht anlässlich dieser Invasion vor einer möglichen Schlacht Zwischen Ludwig VI. und Heinrich V. und zu den Franzosen. Er sagt, sie sollen *expectare ingressos marchiae fines, cum jam fugere intercepti nequirent, expugnatos prosternere, tanquam Sarracenos immisericorditer trucidare, inhumata barbarorum corpora lupis et corvis ad eorum perennem ignominiam exponere, tantorum homicidiorum et crudelitatis causam terrae suae defensione justificare*<sup>187</sup>. Es ist interessant, dass Suger die Feinde mit den Sarazenen gleichsetzt und dabei von Unbarmherzigkeit spricht. Daraus kann man durchaus schließen, dass er die Auffassung vertrat, bei Sarazenen sei Ritterlichkeit nicht notwendig, und das lässt wieder Rückschlüsse auf das Verhalten der Ordensritter zu!

#### 5.4. Die Bedeutung der Symbole

Symbole, Zeremonien und Rituale sind Festpunkte im ideellen und spirituellen Leben, nach denen sich die Ordnung und Systematik des Lebens ausrichtet. Im Mittelalter waren Symbole von besonders großer Bedeutung, und einige der mittelalterlichen Symbole und Rituale haben sich nur wenig verändert bis in unsere Zeit erhalten, wenn man an die Jagd, die Jahreszeiten und an die Religion denkt. Auch für die Ritterorden spielten Symbole eine bedeutende Rolle.

Eines dieser Symbole war der Ordensmantel, eigentlich ein Kleidungsstück, andererseits aber eben auch Bedeutungsträger. Im Mittelalter konnte man verschiedene Stände mehr oder weniger an ihrer Kleidung erkennen – Kleriker, Bauern, Händler, Adlige<sup>188</sup>. Bei den geistlichen Orden hatte es sich durchgesetzt, eine einheitliche Kleidung, gewissermaßen eine Ordensuniform zu tragen. Es war dies eine Kutte in einer bestimmten Farbe, mit Gürtel oder Strick um den Leib, mit und ohne Kapuze und mit Sandalen oder keine Schuhe usw. Bei den geistlichen Ritterorden bestand die Uniform aus einem Mantel mit einem Embleme darauf. Das war bei den Templern ein weißer Mantel mit einem roten Kreuz<sup>189</sup>, bei den Johannitern ein schwarzer Mantel mit weißem Kreuz<sup>190</sup>, beim Deutschen Orden ein weißer Mantel mit schwarzem Kreuz<sup>191</sup> und bei den

<sup>187</sup> Suger von Saint Denis, vita Ludovici Grossi regis; in: Œuvres complètes de Suger, ed. Lecoy de la Marche, A. (Paris 1867) 5-149, hier 117 : *über die Grenzen der Mark Eindringende ausspähen, damit diese Wertlosen nicht fliehen können, die Angreifer niederwerfen, sie wie Sarazenen mitleidlos hinschlachten, die Körper der unmenschlichen Barbaren den Wölfen und Raben zur ewigen Schande überlassen, um die mörderische und grausame Sache durch die Verteidigung seines Landes zu rechtferigen.*

<sup>188</sup> Salch, Dieter, *Vestis alba et crux nigra. Weißer Mantel und schwarzes Kreuz. Die Insignien des Deutschen Ordens. Ein Beitrag zum Recht und zur Rechtsgeschichte des Deutschen Ordens* QSDO 62. Veröffentlichungen der internationalen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens 7 (Marburg 2009) 1.

<sup>189</sup> Demurger, Alain, *Die Templer*, 66.

<sup>190</sup> Bradford, Ernle, *Johanniter und Malteser*, 36.

<sup>191</sup> Salch, Dieter, *Vestis alba*, 10. Nach Jakob von Vitry trugen schon die Brüder des Deutschen Hospitals in Jerusalem, das schon vor der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzritter bestand und nach der Eroberung der Stadt durch

Schwertbrüdern ein weißer Mantel mit roten gekreuzten Schwertern usw. Die Kreuze hatten auch eine bestimmte Form wie Pattenkreuz bei den Templern oder gespitztes Kreuz bei den Johannitern usw. Dazu ist noch anzuführen, dass die Farbe des Mantels im Laufe der Zeit bei manchen Orden wechselte, ebenso wie die Form des Kreuzes<sup>192</sup>. Anzumerken ist, dass die Mäntel zunächst kein Kreuz trugen, das kam erst im Laufe der Zeit hinzu!

Die Wahl des vorne offenen Mantels als Kennzeichen des Ordens hatte den Vorteil gegenüber der Kutte anderer geistlicher Orden, dass er immer über der Kleidung, auch über der Rüstung getragen werden konnte und somit auch im Kampfgeschehen oder bei kriegerischen Demonstrationen zu sehen war. Man konnte die sich nähernden Ordensmitglieder schon von der Ferne an ihren Mänteln erkennen.

Dementsprechend achteten die Orden auch eifersüchtig auf ihre Farben. Das zeigt vor allem der Mantelstreit des Deutschen Ordens mit den Templern. Der weiße Mantel war ursprünglich einem Mitglied des Deutschen Ordens (anlässlich der Ergänzung des bis dahin ausschließlich im Hospitaldienst tätigen Ordens um einen militärischen Zweig) mit der Bestimmung von den Templern übergeben worden, dass in Hinkunft alle Ritterbrüder des Deutschen Ordens den weißen Mantel tragen sollten: *magister templi ... dedit album pallium in testimonium*<sup>193</sup>. Dies scheint die Templer allerdings später gereut zu haben, denn sie beschwerten sich 1210 bei Papst Innozenz über den weißen Mantel der Deutschen<sup>194</sup>. Der Grund, weshalb sich der Templerorden überhaupt gegen den weißen Mantel beim Deutschen Orden wandte, dürfte in der Verwechslungsgefahr gelegen haben. Man kann aber auch vermuten, dass die Templer ihre Exklusivität wahren wollten und das Auftreten des Deutschen Ordens, den sie zunächst wohl unterschätzten hatten, als Aggression empfanden. Dass der Templerorden nicht sogleich protestierte, liegt nach Dieter Salch daran, dass der Deutsche Orden den Mantel zunächst vielleicht gar nicht verwendete. Gleichviel, der Papst verfügte 1210 im Sinne der Templer ein Verbot für den Deutschen Orden, den weißen Mantel zu tragen<sup>195</sup>. Der Grund lag wohl darin, dass der franzosenfreundliche Papst dem Deutschen Orden wegen seiner Nähe zum Geschlecht der ihm verhassten Staufer nicht traute. Zugleich beauftragte der Papst den Patriarchen Albert von Jerusalem, mit weiteren Untersuchungen und übertrug ihm das

---

Saladin zugrunde gegangen sein dürfte, einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz. Das dürfte allerdings eine Verwechslung mit dem Spital von Akkon und dem daraus hervorgegangenen Deutschen Orden sein. Siehe dazu: *Jakob von Vitry, Historia orientalis sive Hierosolomytana; in: Gesta Dei per Francos, ed. Bongars, Jacques* (Hanau 1611) 1047-1145, hier 1081.

192 Beck, Andreas, *Der Untergang der Templer. Größter Justizmord des Mittelalters?* (Freiburg/Basel/Wien 1997) Abbildungen 27 und 28.

193 Narratio de primordiis, 160 : *Der Meister der Templer gab den weißen Mantel als Kennzeichen.*

194 Salch, Dieter, *Vestis alba*, 44. Salch vertritt allerdings die Meinung, dass der Templerorden den weißen Mantel nicht freiwillig übergeben haben dürfte und vermutet eine päpstliche vorangehende Entscheidung, der sich der Templerorden nicht widersetzen konnte.

195 Innozenz III. an den Meister des Deutschen Ordens 1210 TOT Nr. 299.

Recht, in der Sache zu entscheiden<sup>196</sup>. Der Patriarch brachte einen Vergleich zwischen den Orden zustande, dessen Inhalt allerdings unbekannt ist, und den der Papst billigte. Allgemein wird angenommen, dass der Vergleich darin bestand, dass der Deutsche Orden zwar einen weißen Mantel, aber nur aus englischem Tuch tragen dürfe<sup>197</sup>.

Der Streit war damit aber nicht beendet und schwelte weiter. Obwohl Papst und Kaiser 1220 und 1221 dem Deutschen Orden das Tragen des weißen Mantels (nochmals) bewilligten, versuchten die Templer weiterhin, das Tragen des weißen Mantels zu verhindern. 1222 ermahnte der Papst die Templer, den Deutschen Orden nicht weiter zu beschweren und bestätigte im gleichen Jahr nochmals den weißen Mantel für den Deutschen Orden<sup>198</sup>. Der Streit dauerte aber an, letztlich bis zum Untergang des Ordens vom Tempel Salomons. Man erkennt aus diesem Streit, wie sehr sich die Orden mit ihren Symbolen, in diesem Fall dem Mantel, identifizierten und welche Bedeutung der Mantel für sie hatte.

Für die Bekleidung der Brüder gab es stets genaue Vorschriften, so z. B. im Deutschen Orden: *Ein igelich brûder sal haben zwei hemedē, zwei nidercleit, zwei pâr hosen, ein roc, ein iupel, eine cappen, einen mantel oder zwêne...unde sô nôt ist zu gebene nûwe cleider; sô sal man daz zeichen, daz an den alden was, machen an die nûwen*<sup>199</sup>... Also das Kreuz des Ordens sollte vom alten Mantel genommen auf dem neuen angebracht werden.

Ein anderes, nicht weniger wichtiges Symbol war die Fahne. Fahnen und Feldzeichen waren und sind bei Heeren und Heeresabteilungen auf der ganzen Welt und schon seit dem Altertum gebräuchlich. Sie dienten der Orientierung in der Schlacht, da sie stets den Mittelpunkt des eigenen Truppenkörpers bzw. den Ort kennzeichneten, wo sich der Befehlshaber, z. B. der König, befand. Sie zeigten aber auch das Kampfgeschehen an, denn solange die Fahne aufrecht und sichtbar war, war der Kampf nicht verloren. Andererseits kündete das Sinken der Fahne zumindest von einem schweren Einbruch in den Truppenkörper, wenn nicht von der gänzlichen Niederlage oder sogar dem Tod des Befehlshabers<sup>200</sup>. Berühmte Kriegsfahnen waren der Dannebrog, der in der Schlacht König Waldemars II. gegen die Esten bei Lyndanisse 1219 vom Himmel gefallen sein soll<sup>201</sup>, oder die Oriflamme, das Banner der französischen Könige im 12. bis zum 15. Jahrhundert, das aus der Abtei St. Denis stammte<sup>202</sup>.

Auch die Ritterorden verwendeten Banner, Kriegsfahnen. Auf deren große Bedeutung wurde

---

196 Innozenz III. an den Patriarchen von Jerusalem 1210 TOT Nr. 300.

197 *Salch*, Dieter, *Vestis alba*, 52.

198 Ibd., Seite 68.

199 Die Statuten des Deutschen Ordens, Gewohnheiten §34.

200 Siehe dazu: *Voltmer*, Ernst, *Fahnenwagen* LM IV 229.

201 <http://denmark.dk/de/fakten-in-kurze/nationalflagge>; Website des Staates Dänemark, acc. 3/2015

202 *Contamine*, Philippe, *Oriflamme* LM VI 1454.

schon hingewiesen, wenn die Regeln der Orden aussagten, dass das Banner unter keinen Umständen gesenkt werden durfte, oder dass sich die Brüder nach den Fahnen orientieren sollten – solange noch eine befreundete Fahne sichtbar war, sollten sie sich dieser anschließen. So sind beispielsweise die Fahnen des Deutschen Ordens aus einer Prachthandschrift mit Abbildungen bekannt<sup>203</sup>. Es sind das Fahnen von Amtsträgern und Komtureien wie auch von Städten und Bistümern, die der Orden auf seinen Kriegszügen mitführte. Der Feind sah somit die Fahnen des Hochmeisters, des Marschalls, der Städte und sollte durch diese Macht beeindruckt werden. Zugleich scharten sich die betreffenden Personengruppen um ihre Fahne, die den Einzelnen kollektivierte. Bei großen Kriegszügen führte der Orden stets drei Fahnen mit, die Georgsfahne, die Marienfahne und die Ordensfahne, in dieser Reihenfolge. Unter der Georgsfahne kämpften die Gäste des Deutschen Ordens. Wer die Fahne führen durfte, war unter den Preußenreisenden oft umstritten, 1391 bemühte sich der Herzog von Lancaster besonders um dieses Banner<sup>204</sup>. Ähnlich der Georgsfahne kann die Mauritiusfahne in Livland gesehen werden<sup>205</sup>.

Wesentlich ist aber der ideelle Inhalt, den das Fahnenbild wiedergibt, also z. B. die Marienfahne. Dazu sagt Dusburg: *Erigas hoc vexillum et ostenta dyabelo et irruet super cum timor et fugiet*<sup>206</sup>. Die Fahne ist somit nicht nur Feldzeichen und Symbol der Ordensmacht, sondern auch Waffe des Glaubens gegen die Mächte der Finsternis und gegen die Feinde Gottes!

Der starke Bezug der Ritterbrüder zu ihrer Fahne war den Feinden der Orden selbstverständlich auch bekannt und wurde von ihnen auch ausgenutzt. So soll Sultan Baibars beim ersten (gescheiterten) Angriff auf Akkon 1267 die Fahnen der Templer und Johanniter verwendet haben, um die Feinde zu täuschen und sich zu tarnen.

Es gibt noch weitere, allerdings minder bedeutende Symbole bei den Ritterorden. So sind etwa die Siegel zu nennen, deren Siegelbilder und Umschriften symbolhafte Bedeutung haben können. So zeigt etwa das Siegel des Templerordens von 1259 zwei Reiter auf einem Pferd, was zu unterschiedlichen Deutungen geführt hat – wollten die Templer damit auf die Armut der „armen Brüder Christi“ anspielen (*adeo pauperes erant ut unum tantum equus haberent communem*<sup>207</sup>)? Weitere Siegel des Templerordens zeigen 1235 ein Gebäude (den Tempel) mit Rundbögen und einem eher spitzen (Kuppel-)Dach, 1251 einen Schild mit Kreuz und 1255 ein Gebäude (den

---

203 Dlugosz, Jan, Die Banderia Prutenorum des Jan Dlugosz. Eine Quelle zur Schlacht bei Tannenberg 1410. Abhandlung der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse 104, ed. Ekdahl, Sven (Göttingen 1976).

204 Wüst, Marcus, Studien zum Selbstverständnis des Deutschen Ordens im Mittelalter QSDO 73 (Weimar 2013) 235.  
205 Ibid. 237.

206 Petrus von Dusburg, Cronica Terre Prussie; in: SRP 1 21-219, hier 46 : *Richtet diese Fahne auf und zeigt sie dem Teufel und er wird von Furcht befallen werden und fliehen.*

207 Beck, Andreas, Der Untergang der Templer, Abbildung 4 : *Sie waren so arm, dass sie gemeinsam nur ein Pferd besaßen.*

Tempel) mit Rundbögen und einem Kuppeldach und darauf ein Kreuz. Die Umschrift weist auf die „milites templi“ hin<sup>208</sup>.

Hier kann ebenso das Hochmeisterkreuz des Deutschen Ordens genannt werden, dass im Zentrum einen Reichsadler und in den vier Balken Lilien zeigt. Auch hier gibt es unterschiedliche Deutungen, doch dürfte die Legende, dass die Lilien vom französischen König verliehen wurden, falsch sein<sup>209</sup>.

### 5.5. Die Burgen der Ritterorden

Die Burgen der Ritterorden in den Kriegsgebieten im Orient und im Baltikum unterschieden sich in einem wesentlichen Punkt von den Burgen im Deutschen Reich, in Frankreich und teilweise Italien. Während die Burgen in Deutschland ihre Aufgabe als Wohngebäude für die Besitzer hatten<sup>210</sup>, waren die Burgen der Orden Festungen. Die Burgen in Deutschland gingen von den Gutshöfen der Edelfreien des Frankenreiches aus, die in den Zeiten des Verfalls der Königsmacht ab dem 10. Jahrhundert allmählich befestigt wurden. Der Adel errichtete zunächst einen festen Turm, dann wurde dieser zu einer immer größeren, repräsentativen Burg erweitert, nach Möglichkeit zu einer Höhenburg oder im flachen Land zu einer Wasserburg.

Anders die Burgen der Ritterorden. Hier gibt es allerdings bedeutende Unterschiede. Die großen Burgen des Heiligen Landes, wie Krak des Chevaliers, Chastel Pélérin (Athlit), Chastel Blanc, Chastel Rouge, Thoron, waren teils riesenhafte Anlagen, die gewissermaßen feste Inseln in einem feindseligen Land darstellten, das Rückgrat zur Beherrschung des Landes bildeten und jedenfalls vor allem auch als Fluchtburgen dienten. Es waren steinernen Festungen, die vielfach als uneinnehmbar galten<sup>211</sup>. Sie konnten große Mannschaften, ja ganze Heere aufnehmen, die von dort aus operieren konnten, und sie boten auch der in sie flüchtenden Bevölkerung Schutz. Allerdings hatten sie einen entscheidenden Nachteil. Zu ihrer Verteidigung war wegen der Weitläufigkeit eine große Mannschaft erforderlich. Während eine mittlere deutsche Burg mit 20 Mann besetzt und verteidigt werden konnte, waren für eine Burg wie Krak des Chevaliers die zehnfachen Verteidiger nötig. So hatte die Burg Safed (in Friedenszeiten) eine Besatzung von 50 Tempelrittern, 30 Serganten, 50 Turkopolen, 300 Bogenschützen, 400 Sklaven und weitere 820 Mann unbekannter Zuordnung<sup>212</sup>. Da die Ordensbrüder nicht in der entsprechenden Zahl vorhanden waren, um alle Burgen zu besetzen, mussten sie sich entweder auf nur eine oder wenige Burgen konzentrieren oder

208 Abbildungen in: *Frizot, Julien, Sur les pas des Templiers en terre de France* (Rennes 2005) 123.

209 Hochmeisterkreuz am Sitz des Hochmeisters in der Kirche des Deutschen Ordens in Wien.

210 *Cori, Johann Nepomuk, Bau und Einrichtung der Deutschen Burgen im Mittelalter* (Linz 1895).

211 *Demurger, Alain, Die Templer*, 217.

212 *Mayer, Hans Eberhard, Geschichte der Kreuzzüge*, 140.

auf Krieger der Herrscher bzw. auf Söldner zurückgreifen<sup>213</sup>. Allerdings war es bei geschickter Ausnutzung der Verteidigungsbauten immer möglich, sich auf einen innersten Kern des Werkes zurückzuziehen, so dass die Zahl der Insassen den zu schützenden Festungsabschnitten entsprechen mochte. Doch reichte die geringe Anzahl an Streitkräften in Summe nie aus. Die Burgen des Heiligen Landes sind nicht ständig mit Mannschaften besetzt gewesen<sup>214</sup>.



Abb.2 Ruine der Burg Monfort (Starkenberg) in Israel, Südteil

Viele der Burgen des Heiligen Lands bestanden schon in der einen oder anderen Form bei der Ankunft der Franken und wurden dann von diesen übernommen, umgebaut und ausgebaut. Der eigene Burgenbau datiert aus dem 13. Jahrhundert. Auffallend ist eine Häufung in einem nördlichen

213 Siehe dazu das über die Burg an der Jakobsfurt Gesagte in Kapitel 8.1.

214 Hubatsch, Walter, Zur Typologie von Kreuzfahrerburgen im Orient unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen Ordens; in: Wieser, Clemens (ed.), Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen. Festschrift zu Ehren sr. Exzellenz P. Marian Tumler anlässlich seines 80. Geburtstages, überreicht von den Mitgliedern und Freunden des Ordens QSDO 1 (Bad Godesberg 1967) 57-64, hier 58.

und südlichen Sperrriegel<sup>215</sup>. Der Besitz der Burgen war nicht immer unumstritten. Die Burg Athlit war 1217-1218 als Festung und Stützpunkt für Templer, aber auch den Deutschen Orden errichtet worden, doch konnten sich die Deutschen nicht behaupten. Als Kaiser Friedrich II. die Burg aufsuchte, versuchte er sie für den Deutschen Orden zu beanspruchen, doch der Templerorden widersetzte sich auf das heftigste<sup>216</sup>. Der Besitz von Burgen war für die Ritterorden sehr wichtig, ja geradezu existenziell.

Die Burgen des Heiligen Landes hatten keinen einheitlichen Bauplan, wie die verschachtelte Bauweise der viereckigen Burg Krak des Chevaliers, der dreieckigen Burg Margat oder der Seefestung Chastel Pélérin zeigt, die sich wohl aus ihrer geschichtlichen Entwicklung und aus der Anpassung an die Örtlichkeiten ergeben hat. Doch kann man einen eigenständigen Stil insofern annehmen, als die Burgen wohl aus einer Mischung der Befestigungskunst von Franken, Byzantinern (Römern) und Orientalen entstanden sind. Die römisch-byzantinischen Anlagen fanden die Kreuzfahrer vor, als sie im Heiligen Land eintrafen, ebenso die orientalischen Einflüsse, die abendländische Baukunst brachten sie mit. Tatsächlich zeigen die Burgen Flankentürme, Ausfallpforten, Plattformen für Verteidigungsma schinen, geknickte Zugänge und mehrfache Umschließungen in einer Form, wie sie in Frankreich kaum zu finden sind<sup>217</sup>. Die kleineren Burgen folgen zum Teil dem europäischen Stil, wie die Festung Montfort zeigt. Sie ist eine einflügelige Höhenburg, die genauso in Deutschland stehen könnte<sup>218</sup>.

Außer den Burgen im Heiligen Land müssen noch jene des Deutschen Ordens in den Kampfgebieten Europas genannt werden, weil das die einzigen Burgen sind, die Ritterorden zu Kriegszwecken in Europa gebaut haben (die iberische Halbinsel ausgenommen). Es sind das die vom Deutschen Orden errichteten Burgen in Siebenbürgen, in Preußen und in Livland und die von den Schwertbrüdern errichteten Burgen in Livland, die der Deutsche Orden übernommen hat.

Die Burgen, die der Deutsche Orden während seiner kurzen Anwesenheit im siebenbürgischen Burzenland errichtete, sind allerdings insofern wenig bekannt, als ihre damalige Bauform nicht mehr rekonstruierbar ist. Jedenfalls war die Verteidigung Siebenbürgens an der Karpatengrenze vor der Ankunft des Ordens weniger durch eigentliche Burgen, sondern durch sogenannte Verhaue gesichert. Das waren Hindernisse am Waldrand durch umgeknickte Bäume und Palisaden, die das Hervorbrechen des Feindes in geschlossener Formation verhindern sollten<sup>219</sup>, und davor im Schutz des Verhaues Kastelle (genannt Burgen) aus Holz. In der Verleihungsurkunde des Königs Andreas II. werden das Verhau bei der Burg von Halmagen, das Verhau der Burg Galt

---

215 Ibid.

216 Ibid. Seite 59.

217 Ibid.

218 *Hinterleitner, Georg, Fotos und Aufzeichnungen der Burg Montfort (2015 unveröffentlicht).*

219 Meyers Konversations-Lexikon, 15 395.

und das Verhau der Burg Miklósvár genannt<sup>220</sup>. Der Orden baute jedenfalls zur Sicherung der Pässe und Übergänge über die Karpaten und zur Sicherung des Landes selbst Ritterburgen. Adrian Rusu<sup>221</sup> zitiert eine Urkunde von 1231, die fünf Burgen bezeichnet, weist aber auch auf Thomas Näßler hin, der mehr als fünf Burgen annimmt<sup>222</sup>. Radu Popa geht davon aus, dass der Deutsche Orden sechs Burgen errichtet habe: Die Marienburg am Alt, Kreuzburg am Tartarenpass, Ručarburg jenseits des Törzburger Passes, Schwarzburg bei Zeiden und Heldenburg bei Heldsdorf sowie das nicht lokalisierbare castrum munitissimum<sup>223</sup>. Er nennt die Törzburg aber nicht, die 1212 jedenfalls vom Deutschen Orden gebaut wurde. Da die Burgen des Deutschen Ordens entweder ganz zerstört oder völlig umgebaut wurden und nur die Marienburg als Ruine noch kenntlich ist<sup>224</sup>, wurde die Situation betreffend der Ritterburgen durch Adrian Rusu auf den Punkt gebracht, nämlich dass es *in Siebenbürgen niemals eine dem Deutschen Orden eigene Architektur gegeben hat und eine solche niemals im Burzenland zu ermitteln sein wird.*<sup>225</sup>

Allerdings ist ein anderer Aspekt bedeutsam. Zum Schutze der Bevölkerung, das heißt der Kolonisten, die für die Kultivierung und Nutzung des Landes dringend nötig waren, teilte der Orden das Burzenland in fünf sogenannte Häuser. Aus diesen gingen später die fünf Stühle Corona (Kronstadt), Marienburg, Rosenau, Tartlau und Zeiden hervor. Zu jedem Haus gehörte eine Burg, die von einer Hundertschaft von Kolonisten errichtet, in Stand gehalten, versorgt und verteidigt werden musste. Die Hundertschaften waren in Zehntschaften abgeteilt, die in Blöcken zu je zehn Höfen in einer Zeile der Ortschaft angelegt waren<sup>226</sup>. Diese Übergabe der Burgen an die Bauern und deren Mitwirkung an der Verteidigung ist ziemlich einmalig und nur dadurch erklärbar, dass die Deutschen Siebenbürgens Wehrbauern waren.

Die Burgen im Baltikum hatten hingegen eine sehr eigenständige Entwicklung. Mit den Kampfhandlungen 1230 begann der Orden sogleich, Burgen zu bauen. Das erfolgte noch im Kulmer Land noch vor dem Übergang über die Weichsel ins Land der Preußen. Erkundungsteams des Ordens hatten schon bei der heutigen Stadt Thorn eine Befestigung namens Vogelsang errichtet, und der Landmeister Hermann Balk, der nun das Kulmer Land in Besitz nahm, baute dann die bestehende Burg Nessau aus. Auch die alte Burg Thorn wurde mit Verhauen gesichert<sup>227</sup>. Der erste

220 Nussbächer, Gernot, Burzenland 800 Jahre (Brașov 2011) 5.

221 Rusu, Adrian Andrei, Die Burgen des Deutschen Ordens im Burzenland. Zu hohe Erwartungen an eine Forschungsfrage? in: Gündisch, Konrad (ed.), Generalprobe Burzenland. Neue Forschungen zur Geschichte des Deutschen Ordens in Siebenbürgen und im Banat (Köln/Weimar/Wien 2013) 79-98 hier 79.

222 Näßler, Thomas, Așezarea sașilor în Transilvania Studii. Die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen. Untersuchungen (București 1981) 192.

223 Popa, Radu, Burzenland; in: LM II 1114.

224 Hinterleitner, Georg, Fotos und Aufzeichnungen der Deutschordensburgen im Burzenland (2014 unveröffentlicht). Siehe auch: Album monografic județul county Brașov ( Brașov 2012) 66

225 Rusu, Adrian Andrei, Die Burgen des Deutschen Ordens, 91

226 Nussbächer, Gernot, Burzenland 800 Jahre, 6.

227 Militzer, Klaus, Die Geschichte des Deutschen Ordens, 64.

Burgenbau in Preußen selbst mutet höchst eigenartig an: Die Ordensbrüder errichteten auf einer riesigen Eiche eine Burg, indem sie auf den Ästen eine Plattform bauten, wie uns Peter von Dusburg berichtet: *Hec edificacio facta fuit in quadam arbore quercina, in qua propugnacula et menia fuerant ordinata ad defensionem*<sup>228</sup> ...



Abb. 3 Ordensburg Gollub in Preußen – Typus einer Konventsburg

Nach den ersten Jahrzehnte, in denen das Netz der preußischen Burgen aus Holz und Erde erbaut wurde, tritt ein Burgentyp in Erscheinung, der als Konventsburg bezeichnet wird. Es ist dies ein vierflügeliger, fast quadratischer Bau mit Innenhof und Türmen an den vier Ecken, die aber auch teilweise oder ganz wegfallen können. Dieser Burgentyp entwickelte sich am Ende des 13. Jahrhunderts und wurde dann für viele Burgen verwendet. So sind aus der Hochmeisterzeit, also nach Übersiedlung des Hochmeisters nach Preußen 1309, vor allem die Burgen in Schwetz, Schlochau, Osterode, Soldau, Neidenburg, Barten, Insterburg, Bütow, Marienwerder und Ragnit zu

<sup>228</sup> Petrus von Dusburg, Cronica Terre Prussie, 50.

nennen, die diesem Typus entsprechen, und vermutlich war auch Preußisch-Mark so gebaut. Aus der Landmeisterzeit, vor dem Jahr 1309, sind Elbing, Mewe, Gollub, Graudenz, Rehden und Thorn zu nennen<sup>229</sup>. Die Marienburg nimmt als Sitz des Hochmeisters eine Sonderstellung ein, das Hochschloss entspricht aber auch dem Typus der Konventsburg. Entstanden ist dieser Bautyp möglicherweise in Elbing; diese Burg, der Sitz des Landmeisters, dürfte als erste im Jahre 1245 so gebaut worden sein<sup>230</sup>.

Die Konventsburg ist in ihrer klassischen Ausprägung zweigeschossig. Sie hat an der Innenseite der Flügel einen zweigeschossigen Kreuzgang, der zum Hof hin offen oder durch Fenster geschlossen sein kann, und von dem aus alle Räume erreichbar sind. Mehrfach wurde an den Vierflügelbau der Burg ein Dansker angeschlossen, der mit der Burg durch einen Brückengang verbunden war. Ein Dansker findet sich etwa auf der Marienburg, in Marienwerder und Barten<sup>231</sup>. Der Dansker ist ein Turm, in dem die Aborten untergebracht sind, der aber wegen seiner starken Ausführung im Notfall als Bergfried dienen konnte. Zweckmäßigerverweise war der Dansker meist über einem Gewässer angeordnet. Wegen des Kreuzganges ist der Burgentyp mehrfach mit Klöstern verglichen worden. Allerdings haben die Ritter nie im Kreuzgang meditiert oder dort ihre Gebete und Lesungen abgehalten, das sah die Ordensregel nicht vor. Lesungen gab es im Remter (Refektorium) und Gebete in der Kirche oder Kapelle, die jede Burg hatte. Der Kreuzgang wurde also vielleicht nur aus Gründen der Zweckmäßigkeit angeordnet, wie der gesamte Burgtyp durch Zweckmäßigkeit gekennzeichnet ist. Bei fast allen Burgen war neben dem beschriebenen Konventsbau auch eine Vorburg angeordnet, die aus kleineren Gebäuden mit wirtschaftlicher Funktion, z. B. Stallungen, Schmieden, Bäckereien usw. innerhalb der Umschließung der Burg bestand. Denn die Burg war mit Wall und Graben, später zumeist jedoch mit einer Mauer umschlossen, die je nachdem auch Türme aufwies. Auch diese Türme waren oft für verschiedene Räume genutzt<sup>232</sup>. Die Burgen waren zu einem großen Teil autark.

Der Deutsche Orden war von Anfang an auf feste Plätze für seine Kriegsführung angewiesen. Wenn man in der Geschichte Preußens liest, wie oft sich die Ritter in die Burgen retten mussten, wie sie von dort ausgehend ihre Offensiven starteten, wie sie die Zivilisten in den Burgen schützten und andererseits die feindlichen Burgen belagerten und eroberten, erkennt man, welche überragende Rolle die Burgen in den Kriegen des Deutschen Ordens spielten. Man kann ohne weiteres sagen,

---

229 Hinterleitner, Georg, Fotos und Aufzeichnungen der Burgen in Preußen (2002 unveröffentlicht).

230 Boehm, Hans-Georg (ed.): Burgen im Deutschordensland Westpreußen; in der Schriftenreihe: Wissenschaftliche Vereinigung für den Deutschen Orden e. V., Historische Deutschordens-Compagnie zu Mergentheim 1760 e. V. 17, (1999) 7.

231 Steinbrecht, Conrad, Die Ordensburgs der Hochmeisterzeit in Preußen; Bauaufnahmen und baugeschichtliche Würdigung der noch vorhandenen Burgen und bedeutenderen Burg-Reste des Ordens in Preußen aus der Zeit von 1310 bis zum Ende der Ordensherrschaft (Berlin 1920) 76.

232 Ibid.

dass der Orden ohne seine Burgen nicht erfolgreich gewesen wäre und seine Ziele nicht erreicht hätte<sup>233</sup>.



Abb. 4 Ordensburg Wenden in Livland

Die Burgen in Livland ähnelten den Burgen in Preußen nur zum Teil. Das könnte daran liegen, dass hier schon viel Vorarbeit vom Orden der Schwertbrüder geleistet wurde und der Deutsche Orden darauf aufbaute. Karl Löwis of Menar gibt 150 mittelalterliche Burgen für Livland an, allerdings sind nicht alle Burgen eindeutig zuzuordnen. Wenn man annimmt, dass die Hälfte davon Bischofs- und Vasallenburgen sind, bleiben ca. 80 Ordensburgen<sup>234</sup>. Leider sind die wenigsten davon erhalten, viele nicht einmal als Ruinen. Nach Bodo Ebhardt zeigt den rechteckigen Konventsbau bei Ordensburgen z. B. die Burgruine von Ascheraden, den quadratischen Konventsbau die Burgen Fellen, Windau, Ermes, Adsels, Pernau und Marienburg<sup>235</sup>. Insgesamt ist

233 *Militzer*, Klaus: Die Geschichte des Deutschen Ordens, 105f.

234 *Löwis of Menar*, Karl: Burgenlexikon für Alt-Livland (Riga 1922) 41.

235 *Ebhardt*, Bodo, Der Wehrbau Europas im Mittelalter. Versuch einer Gesamtdarstellung der europäischen Burgen

festzustellen, dass die Ordensburgen Livlands keinen einheitlichen Baustil aufweisen, und selbst die den Konventsburgen entsprechenden Bauten keine so klare Durchbildung zeigen wie in Preußen. Auffallend sind die großen Vorburgen in Livland, so bei Wenden, Segewold, Fellin oder Adsel<sup>236</sup>. Sonst gilt für Livland das selbe wie für Preußen: die Burgen waren für die Schwertbrüder und später für den Deutschen Orden von existenzieller Bedeutung, aber sie waren auch Kristallisierungspunkte für die Landeskultur.

Zuletzt muss noch die Marienburg in Preußen erwähnt werden, da sie eine ganz andere Funktion hatte als die anderen Burgen. Unter dem Landmeister von Preußen, Konrad von Thierberg dem Älteren (1274-1276) erbaut, war sie zunächst eine Konventsburg wie andere. Nach verbreiteter Auffassung wurde die Burg anstelle der alten preußisch-pommerellischen Burg Zantir errichtet<sup>237</sup>. Sie war wie alle Burgen im Ordensland als Wehrburg erbaut worden und hatte ihre Aufgabe in der Sicherung der Verbindungsstraße zwischen dem Kulmer Land und dem Haff<sup>238</sup> sowie der Ost-West gerichteten Straßen. Mit der Verlegung des Hochmeistersitzes von Venedig in die Marienburg 1309 unter Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen änderte sich die Situation für die Burg grundlegend, was sich auch in der Baugeschichte spiegelt. Schon im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts begann der Ausbau der Hochburg. Sie wurde von einer Komturburg zu einer gewaltigen dreiteiligen Festung.



Abb. 5 Die Marienburg in Preußen. Im Bildzentrum das Wassertor und dahinter das Mittelschloss, rechts davon der zugehörige Dansker, links im Bild das Hochmeisterschloss.

---

(Berlin 1939) 1 497.

236 *Löw's Menar*, Karl: Burgenlexikon 7f.

237 Kurowski, Franz, Die Marienburg und ihre 17 Hochmeister des Deutschen Ritterordens (Würzburg 2007) 25.

238 Steinbrecht, Conrad, Schloss Marienburg in Preußen. Führer durch seine Geschichte und Bauwerke (Berlin 1915) 4.

Im neuen, prächtig ausgestalteten Hochmeisterpalast findet sich vor den Remtern der Hochmeisterwohnung ein sehr schöner Gang, der sich zum Sommerremter öffnet. Das Spitzbogengewölbe dieses Raumes wird von einem einzigen Granitpfeiler getragen. Dieser Remter gilt als das Glanzstück der Burg. Der nebenliegende Winterremter ist etwas kleiner und hat auch ein durch eine Einzelsäule gestütztes Gewölbe. Er konnte über Öffnungen im Fußboden vom darunterliegenden Keller aus beheizt werden. Sommer – und Winterremter dienten dem Hochmeister als Speisesaal und für die Bewirtung von Gästen sowie für Beratungen in kleinerem Kreis. Auch die nächstgelegenen Stuben des Hochmeisters waren beheizbar. Der Meister hatte auch eine eigene Hauskapelle. In der Meisterwohnung finden sich auch noch alte Bemalungen. Des Meisters großer Remter ist wieder ein prächtiger Saal mit einem auf drei Säulen ruhenden Gewölbe. Auch er war beheizbar und diente der Versammlung der Ordensbrüder zu festlichen Gelegenheiten. Der Hochmeisterpalast weist eine eigene Badstube auf.



Abb. 6 Der Winterremter des Hochmeisterpalastes in der Marienburg in Preußen

Auch das Hochschloss – die alte Konventsburg – wurde prächtig ausgebaut und besonders die Kirche eindrucksvoll gestaltet und ausgemalt. Die Vorburg wurde desgleichen umgebaut. Sie hatte eine Reihe von Räumen zur Beherbergung von Gästen, denen auch eine eigene Kapelle zur Verfügung stand<sup>239</sup>.

Alles in allem war die Marienburg nicht nur die Hauptfestung des Deutschen Ordens und das Verwaltungszentrum, sondern auch ein Repräsentationsbau ersten Ranges, der es mit den fürstlichen Schlössern in Europa durchaus aufnehmen konnte. Er sollte alle Besucher beeindrucken und ihnen eine Vorstellung von der Macht des Ordens geben!

## 5.6. Hilfstruppen und Kreuzfahrer

Die Kreuzfahrerstaaten litten seit ihrer Eroberung, also von Anfang an, unter der Tatsache, dass es viel zu wenig Kämpfer zu ihrer Verteidigung gab. Umrangt von einer Übermacht muslimischer Staaten befanden sie sich fast immer in der Defensive, auch wenn die Vorstöße und Siege der „Franken“ oftmals darüber hinwegtäuschen. Nach Raimund von Aguilars bestand das Heer vor dem Sturm auf Jerusalem aus 12000 Mann Fußvolk und etwa 1200-1300 Rittern: *Et nostris ad arma valentes, in quam nos existimamus, numerum duodecim millium non transcedebant, sed habemus multos debiles atque pauperes. Et erant in exercitu nostro mille ducenti vel trecenti milites, ut ego arbitror, non amplius*<sup>240</sup>. Wenn man jetzt bedenkt, dass viele sich nicht im Heiligen Land niederließen sondern nach Hause zurückkehrten, kann die Zahl der im Land Verbliebenen auch dann nicht hoch gewesen sein, wenn die Angaben Raimunds untertrieben waren. Zwar waren mittelalterliche Heere nie sehr groß, und die genannten Zahlen stellen ein für die damalige Zeit doch beachtliches Aufgebot dar, und die bis nach Jerusalem vorgedrungenen Kämpfer waren sicher ganz besonders harte und kriegserfahrene Männer. Dennoch war die Zahl der Kampffähigen auf Dauer zu gering, um Erfolge gegen die Nachbarn dauernd sichern zu können. Die Ritterorden, die sich zwar aus Rittern aus Europa ergänzten und damit dem Land neue Kräfte zuführten, konnten diesen Mangel nur teilweise ausgleichen. Eine Liste der Ritterlehen im Königreich Jerusalem (Stand von 1180) ist von Johann von Ibelin überliefert: 675 Ritterlehen! Die Geistlichkeit und die Städte stellten die Sergeanten, insgesamt 5025. Dazu kamen die

---

239 Ich halte mich hier an die sehr ausführliche Beschreibung von *Schwand*, Wilhelm, Marienburg. Schloss und Stadt in Preußen (Danzig 1922). Er beschreibt die Marienburg vor deren Zerstörung im 2. Weltkrieg.

240 *Raimund von Aguilars*, Raimundi de Agiles canonici Podiensis historia Francorum qui ceperunt Jerusalem; in: *Gesta Dei per Francos, sive Orientalum expeditionum et regni Francorum Hierosolymitani Historia avariis, sed illius oevi scripturibus litteris commendata*, ed. *Bongars*, Jacques (Hannover 1611) 591-668 hier 657 : *und wir Waffenfähige, soweit wir es beweisen können, überschritten nicht die Zahl von zwölftausend, doch hatten wir viele Verletzte und Hilflose. Und es gab in unserem Heer tausend zweihundert oder tausend dreihundert Ritter, wie ich schätze, nicht mehr.*

Turkopolen aus den christlichen Syrern und Söldner<sup>241</sup>. Man erkennt, welche Bedeutung die Ritterorden mit je 500 Rittern haben mussten!

Das Heilige Land war auf Kreuzzüge zu seiner Unterstützung angewiesen. Die Zahl der Kreuzzüge bis zum Untergang Akkons ist beeindruckend:

Erster Kreuzzug 1096-1099

Lombardischer Kreuzzug 1101

Kreuzzug König Sigurds 1108-1111

Zweiter Kreuzzug 1147-1149

Dritter Kreuzzug 1189-1192

Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI. 1197-1198

Vierter Kreuzzug 1202-1204

Kinderkreuzzug 1212

Fünfter Kreuzzug 1217-1221 und Friedrich II. 1228-1229

Kreuzzug Theobalds IV. von Champagne 1239-1240

Kreuzzug Richards von Cornwall 1240-1241

Sechster Kreuzzug 1248-1254

Siebenter Kreuzzug 1270

Kreuzzug von Prinz Eduard 1270-1272

Von diesen Kreuzzügen halfen aber nicht alle dem Heiligen Land. Der lombardische Kreuzzug endete schon in Kleinasien in einem Fiasko, der zweite Kreuzzug brachte eine schwere Niederlage vor Damaskus, der Kreuzzug Heinrichs VI. kam nicht zur Ausführung, der vierte Kreuzzug endete mit der Zerstörung Konstantinopels, der unbewaffnete Kinderkreuzzug kam nur bis zum Mittelmeer, der erste Teil des fünften Kreuzzuges richtete sich gegen Ägypten und schwächte durch die finale Niederlage das Königreich Jerusalem bedeutend, der Kreuzzug Richards von Cornwall brachte Zwist unter die italienischen Städte in Akkon und unter die Ritterorden, der sechste Kreuzzug richtete sich wieder nach Ägypten und endete mit einer Niederlage und der siebente Kreuzzug war überhaupt gegen Tunis gerichtet<sup>242</sup>.

So gesehen ist es nicht verwunderlich, wenn die Ritterorden spätestens seit dem Ende des 12. Jahrhunderts weitgehend das militärische Rückgrat des Königreichs Jerusalem bildeten und auch die Politik weitgehend gestalteten. Die Kreuzzüge waren für die Ritterorden oft eher eine Belastung als ein Vorteil. Beispielsweise verhöhnte Robert von Artois in der Schlacht von Mansura 1250 die Tempelritter als Feiglinge, weil sie vor einem weiteren Vorrücken gewarnt hatten, und

---

241 Mayer, Hans Eberhard: Geschichte der Kreuzzüge, 153.

242 Siehe dazu Runciman, Steven: Geschichte der Kreuzzüge; Riley-Smith, Jonathan, Kreuzzüge; in: LM V, 1508-1519; Riley-Smith, Jonathan, The Atlas of the Crusades (s. l. 1991).

bewegte sie so gegen ihren ursprünglichen Willen, mit ihm in die Stadt zu stürmen. Fast alle Christen kamen dabei um, von den Tempelrittern überlebten nur fünf von zweihundertneunzig<sup>243</sup>. Die Kreuzfahrer, die bezüglich der orientalischen Verhältnisse wenig Ahnung besaßen, hatten aber stets das Oberkommando und bestimmten oft gegen die Warnung der „Einheimischen“, und die Ordensritter mussten sich unterordnen. So ging auch der fünfte Kreuzzug unter dem Legaten Pelagius verloren<sup>244</sup>.

Die Ritterorden hatten im Orient zwar Panzerreiter und Sergeanten als Krieger zur Verfügung, aber keine Infanteristen. Diese mussten jeweils angeworben werden. Es gibt zwar Hinweise darauf, dass das auch der Fall war, aber genaue Unterlagen konnten nicht gefunden werden. Bei kleineren Scharmützeln werden Infanteristen nicht nötig gewesen sein.

Eine völlig andere Situation als im Heiligen Land stellte sich für den Deutschen Orden im Baltikum dar. Dies deshalb, weil dieser dort die Führung im Kriegsgeschehen hatte bzw. die kriegsführende Macht war. Kreuzzugsteilnehmer nach Preußen oder gegebenenfalls polnische Herzöge als Kombattanten waren dem Kommando des Ordens unterstellt. Das Grundproblem der sehr geringen Mannschaftsstärke blieb aber gegenüber dem Heiligen Land gleich.

Das zeigte sich bereits beim ersten Aufstand der Preußen. Man muss vorausschicken, dass der Orden sich in Preußen nur deshalb relativ gut durchsetzen konnte, weil das Land in verschiedene Stämme der Preußen und damit verbundene Regionen, Pomesanien, Pogesanien, Ermland, Bartenland, Natangen, Galindien, Nadrauen, Sudauen, Schalauen und Löbau, aufgeteilt war<sup>245</sup>, und diese Stämme gesondert agierten, statt zusammenzuhalten. Aufgestachelt durch den Herzog von Pommerellen Swantepolk 1242 wagten die Stämme der zuvor eroberten Länder im Jahr 1243 einen Aufstand. Dieser brachte das ganze bisherige Werk des Ordens in Gefahr und konnte nur durch das Eingreifen eines Kreuzzuges niedergeschlagen werden. An diesem Kreuzzug nahmen zunächst Österreicher, später auch Kämpfer aus Anhalt und weiteren Teilen Deutschlands teil. Die Kämpfe zogen sich von 1242/1243 bis 1249 hin und mündeten in dem schon oben erwähnten Vertrag von Christburg<sup>246</sup>.

Der Vertrag von Christburg von 1249 ist insofern ein Unikum, als üblicherweise Verträge zwischen Fürsten oder jedenfalls Einzelpersonen abgeschlossen wurden, wie das ganze mittelalterliche Recht stark personenbezogen ist. Bei dem gegenständlichen Fall ist das nicht gegeben, er richtete sich an die Preußen als Entität. Man erkennt, dass der Deutsche Orden flexibel genug war, im Bedarfsfall neue Wege zu beschreiten.

---

243 *Runciman*, Steven, Geschichte der Kreuzzüge, 1044.

244 Ibid. 907f.

245 *Petrus von Dusburg*, Cronica Terre Prussie, 51.

246 *Militzer*, Klaus: Die Geschichte des Deutschen Ordens, 67; *Wal*, Wilhelm Eugen Joseph: Histoire de l'Ordre Teutonique, 1, 378f.

Der Orden hatte in der ersten Zeit noch ein sehr gutes Verhältnis mit Polen. Im Kampf gegen Swantepolk traten die Herzöge von Kujawien, Kalisch und Großpolen zeitweise an die Seite des Deutschen Ordens, wohl um im Falle eines Sieges durch Landgewinn oder wenigstens durch Plünderungen zu profitieren<sup>247</sup>. Mit der Eroberung von Pommerellen trübte sich das Verhältnis zu Polen allerdings ein und ging in eine Feindschaft über. Die Kreuzzüge aber wiederholten sich 1262, als sich die Preußen zu einem neuerlichen Aufstand erhoben und Krieger aus Sachsen, Jülich, Berg und Böhmen zu Hilfe kommen mussten<sup>248</sup>.

Im 14. Jahrhundert kämpfte der Deutsche Orden nicht mehr gegen die Preußen, deren Land zur Gänze erobert und stabil war, sondern gegen die heidnischen Litauer. Peter von Dusburg schreibt: *Anno domini MCCLXXXIII eo tempore, quo ab inspecto bello contra gentem Pruthenorum fluxerant jam LIII anni, et omnes naciones in dicta terra expugnate essent... fratres domus Theutonice predicti contra gentem illam potentem et durissime cervicis exercitamque in bello, que fuit vicinior terre Prussie, ultra flumen Memel in terra Lethowie habitans, incepérunt bellum in hunc modum*<sup>249</sup>. Es zeigte sich aber, dass der Orden zu schwach war, die Großmacht Litauen zu erobern, auch wenn es ihm immer wieder gelang, zum Teil glänzende Siege gegen die Litauer zu erringen. Andererseits konnten auch die Litauer den Deutschen Orden nicht bezwingen. Zur Unterstützung des Ordens fanden dabei ab 1304 immer wieder Kreuzzüge statt, sogenannte „Reisen“, die zu einer festen Einrichtung des europäischen, vor allem deutschen, Adels wurden: *Anno domini MCCCIII peregrini de Alemania inspirante domino incepérunt terram Prussie iterum visitare*<sup>250</sup>.

Über diese Reisen und vor allem ihre Teilnehmer gibt es wenig Unterlagen<sup>251</sup>. Eine Auflistung der „Kriegsgäste“ des Deutschen Ordens 1397-1408 zeigt aber, dass sich Adelige aus Deutschland (genannt werden im einzelnen Schwaben, Aargau, Tirol, Österreich, Basel, Leiningen, Kleve, Nassau, Bayern, Oels und die Niederlande mit Hennegau, Geldern, Flandern), der Reichsromania (Burgund, Lothringen, Metz), Frankreich (Artois, Poitou, Lille), Polen (Schlesien), England, Rumänien (Walachei) und weitere nicht näher bezeichnete Teilnehmer in Preußen einfanden<sup>252</sup>. Die Teilnehmer kamen aus ganz Europa und waren von niederen Adeligen (Ministerialen) bis zum Hochadel aus allen Schichten vertreten. Nach der Absetzung Heinrichs von

247 Wal, Wilhelm Eugen Joseph: *Histoire de l'Ordre Teutonique*, 1 332.

248 Ibid. Band 2, Seite 52f.

249 Petrus von Dusburg, *Cronica Terre Prussie*, 146 : *Im Jahre 1283, als seit dem Beginn des Krieges gegen das Volk der Preußen schon 53 Jahre vergangen waren und alle Stämme im erwähnten Land bezwungen waren... begannen die Brüder vom Deutschen Haus, auf diese Weise ,den Krieg gegen jenes mächtige und sehr eigensinnige und kriegsgetübe Volk, das nächst Preußen jenseits der Memel im Land Litauen wohnt.*

250 Petrus von Dusburg, *Cronica Terre Prussie*, Seite 170 : *Im Jahr 1304 begannen Kreuzfahrer aus Deutschland auf Grund göttlicher Eingebung von neuem, ins preußische Land zu kommen.*

251 Paravicini, Werner, *Die Preußenreisen des europäischen Adels* (Sigmaringen 1989) 13.

252 Ibid. 31.

Plauen 1413 fanden praktisch keine Preußenreisen mehr statt.

Der Deutsche Orden versuchte, gegenüber den untereinander ja zum Teil verfeindeten Gästen neutral zu bleiben und sich nicht in Auseinandersetzungen, wie den hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England, hineinziehen zu lassen. So lehnte Hochmeister Ulrich von Jungingen das Ansinnen des englischen Königs 1402 ab, den Schotten (die mit seinen Feinden, den Franzosen verbündet waren), die Einreise nach Preußen zu verbieten oder das Angebot des Herzogs von Burgund 1405, sich mit ihm gegen die Engländer zu verbünden. Der Hochmeister antwortete, dass der Orden zur Verteidigung des rechten Glaubens gegen die Feinde des Kreuzes Christi auf Rat und Hilfe aller Völker angewiesen sei, ohne die er nicht bestehen könne<sup>253</sup>.

Eine Besonderheit, die bei den Preußenreisen erwähnt werden muss, ist der Ehrentisch, eine in Europa einzigartige Zeremonie. An diesen Tisch wurden etwa ein Dutzend ausgewählte Edelleute gesetzt, je zwei (oder drei, oder vier) aus verschiedenen Königreichen oder aus verschiedenen Fürstentümern nach Rangordnung und Verdienst. Das Kriterium war dabei der ritterliche Ruhm, der „gute Ritter“. Ausgewählt wurde durch Herolde, nicht durch den Hochmeister. Nach dem Ehrenmahl und einem Dankgebet heftete ein Ordensbruder den Ehrentisch-Rittern eine goldene Devise, „mot“, an die Schultern „Honneur vainc tout“, aber vermutlich auf deutsch und nicht auf französisch (wie es die Überlieferung sagt). Der letzte bekannte Ehrentisch wurde im Jahr 1400 abgehalten<sup>254</sup>.

Man sieht jedenfalls, dass die Preußenreisen vom Adel vor allem als gesellschaftliches Erlebnis wahrgenommen wurden, bei dem Vergnügungen, Geschenke und ritterliche Gebräuche eine große Rolle spielten. Der Deutsche Orden tat alles, um so Teilnehmer an seinen Kämpfen gegen die Litauer zu gewinnen.

Es soll schließlich noch auf die Söldner im Dienste des Deutschen Ordens in Preußen eingegangen werden. Der Orden hatte keine Infanteristen in seinen Reihen, von den wenigen Knappen (Halbbrüder, Graumäntler) abgesehen. Er konnte aber auf die freien Männer, die in Preußen und Livland lebten und die, wie auch im Reich, zur Heerfolge verpflichtet waren, zurückgreifen. Die Adeligen, die sich aus eingewanderten deutschen Adeligen, dem alten polnischen kulmer Adel und einzelnen christianisierten preußischen und litauischen Adeligen zusammensetzten, kämpften zu Pferd. Die Bauern kämpften als Infanteristen, dazu kamen die Städte<sup>255</sup>. Man kann aber davon ausgehen, dass der Orden schon frühzeitig Söldner angeworben hat.

---

253 Ibid. 310.

254 Ibid. 316f.

255 . Die Ritter stellten aber gegen Ende des 14. Jahrhunderts ein zunehmendes Problem dar. Sie gründeten den Eidechsenbund, der gegen den Deutschen Orden gerichtet war (ähnlich den zu dieser Zeit im Reich entstehenden Ritterbünden). So verließ der kulmische Adel 1410 bei der Schlacht von Tannenberg verräterischer Weise die Schlachtreihe („jetzt sei es die Gelegenheit, es dem Deutschen Orden heimzuzahlen!“) und trug so wesentlich zur

Eine große Anwerbung ist von 1388 überliefert<sup>256</sup>. (Eher bekannt ist die Tatsache, dass der Deutsche Orden die böhmischen Söldner im Jahr 1457 nicht mehr bezahlen konnte, die auf Grund dessen die Marienburg in Preußen um 190.000 Florins an den polnischen König verkauften<sup>257</sup>.)

Was den Orden der Johanniter anbelangt, stellten sich für diesen die gleichen Fragen wie für den Deutschen Orden, sobald er sich in Rhodos festsetzte. Die Johanniter versuchten 1311 bzw. 1314 aus der Bevölkerung von Rhodos 500 Reiter und 1000 Fußsoldaten zu rekrutieren und zu unterhalten. Der Plan erwies sich aber als zu ehrgeizig. Der Orden blieb letztlich auf die Anwerbung von Söldnern angewiesen<sup>258</sup>.

### 5.7. Conclusio 3

Betrachtet man das Verhalten der Ritterorden im Kriegseinsatz, so fällt auf, dass die Ritterbrüder stets auf maximale Effektivität abzielten und dem alles andere unterordneten. Sie ordneten auch ihre körperliche Unversehrtheit und ihr Leben ihrem Kampfeinsatz unter. Erreichen konnten sie dass nur durch strenge Disziplin und Unterordnung unter die Regeln und unter die Befehle der Offiziere und durch persönliche Tapferkeit. Diese vereinte sich im Kampf zur kollektiven Tapferkeit, und das war wohl das Geheimnis, das die Ordensbrüder zu Elitekämpfern machte, die bewundert und gefürchtet waren. Der Ruf, der den Ritterorden vorausging, war für sie fast so wichtig wie ihre Tapferkeit.

Dabei stand das Wohl des Ordens stets vor dem Wohl des Einzelnen. Es war allen klar, dass nur das Zusammenwirken der Brüder zum Erfolg führen konnte. Für Ritterlichkeit, wie sie heute verstanden wird, blieb daher nur soweit Platz, als es für den Orden nützlich war. Allerdings zeigt sich auch, dass der Orden nicht frei von Fanatikern war, die durch allzu kühne Operationen das Leben vieler in Gefahr brachten oder die sich ohne ersichtlichen Nutzen opferten. Doch ist hier zu bedenken, dass die Brüder allein durch die Tatsache, dass sie einem Ritterorden beigetreten waren, die Bereitschaft bekundet hatten, für ihren Glauben und dessen Verteidigung zu sterben. Das bedeutet nicht, dass sie ihr Leben gering geschätzt hätten, doch im Bewusstsein, dass sie im Todesfall das Paradies erben würden, zögerten sie nicht, auch in aussichtsloser Lage und in größter Gefahr weiter zu kämpfen und nicht zu fliehen oder aufzugeben.

Opfermut findet sich auch anderswo, doch unter anderen Voraussetzungen. Der weltliche Ritter kämpft letztlich nur für sich und um seinen eigenen militärischen Ruhm. Zwar war er sich

---

Niederlage des Ordens bei. Die Städte hingegen wurden immer selbständiger, gründeten den Preußischen Bund gegen den Orden und bewirkten letztlich im 15. Jahrhundert durch ihren Krieg gegen den Orden den Untergang des Ordenslandes. Siehe dazu *Voigt, Johannes, Handbuch der Geschichte Preußens, Band 3*.

256 Ibd. 2 236.

257 *Mierzwinski, Mariusz, Marienburg, 23.*

258 *Sarnowsky, Jürgen, Die Johanniter, Seite 88.*

seiner Verantwortung als Vasall bewusst, doch spielte auch bei der Vasallentreue ein gewisses Eigeninteresse mit. Ähnlich beim Söldner, der für seinen Sold, aber nicht für höhere Interessen kämpft. Er muss tapfer sein, weil er sonst keine Beute erringen könnte (die Teil seines Lohnes ist) und bei Feigheit auch nie mehr einen Auftrag bekäme.

Dass die Ordensbrüder alle gegebenen Ressourcen ausnützten, um zum Erfolg zu kommen, wird aus ihrer Haltung klar. Sie strebten als erstes danach, erobertes Land zu befestigen. Auf Grund ihrer geringen Zahl konnten sie ohne sichere Festungen, auf die sie sich zurückziehen konnten und von denen aus sie ihre Operationen leiteten, gar nicht bestehen. Selbst Bäume als provisorische „Burgen“ wurden als Sofortmaßnahme nicht verschmäht. Die Ritterorden zeigten sich hier sehr anpassungsfähig und entwickelten ihre Burgen ganz entsprechend dem jeweils örtlichen Bedarf, wobei sie teilweise zu einem ganz spezifischen Baustil fanden, der sich sonst nirgends anderswo findet.

Vielfach kämpften die Ordensbrüder im Heer des Königs von Jerusalem mit. Wo sie allein die Verantwortung hatten, suchten sie sich durch weitere Berittene und durch Infanteristen zu verstärken. Das war nicht immer von Erfolg gekrönt, denn Hilfskräfte und Söldner waren nicht so verlässlich wie die eigenen Ordensritter und konnten das ganze Heer in den Untergang führen. Auch die Teilnehmer von Kreuzzügen waren, zumindest im Orient, nicht immer von Vorteil für die Ritterorden, da die Fremden das Land und die Gebräuche, auch die Kampfweise, nicht kannten, trotzdem aber den Oberbefehl beanspruchten. Dass die Ordensbrüder auf den Vorwurf der Feigheit sofort reagierten, ist insofern erklärlich, als sie das als Vorwurf auffassen mussten, sie kämen ihrer Pflicht nicht nach!

## 6. Die Auseinandersetzung mit den Gegnern

### 6.1. Das Verhalten gegenüber Nichtchristen

Die Nichtchristen wurden allgemein als Feinde Gottes angesehen. Nach dem Wort Christi *wer nicht mit mir ist, ist gegen mich*<sup>259</sup> mussten alle Nichtchristen, die nicht „mit“ Jesus Christus waren, als gegen ihn und somit gegen Gott gerichtet angesehen werden. Hinsichtlich des Verhaltens der Ordensbrüder gegenüber diesen Gottesfeinden müssen allerdings drei Gruppen unterschieden werden, nämlich die Juden, die Muslime, deren Missionierung durch die Orden nicht vorgesehen war, und die Feinde, die zum Christentum bekehrt werden sollten, wie Kumanen und Balten<sup>260</sup>.

Die Juden wurden von den Ritterorden nicht direkt bekämpft. Sie waren in die Kämpfe mit den Türken und Sarazenen nicht einbezogen (einen Beweis, dass Juden auf der Seite der Muslime

---

259 Mt 12,30.

260 Diese Einteilung stimmt so nicht ganz, da es immer wieder auch – spärliche – Versuche gab, Juden und Muslime zu bekehren. Doch spielte das bei den Kriegen der Ritterorden keine Rolle.

mitgekämpft hätten, ist nicht zu finden). Juden waren den Ordensbrüdern aus Europa bekannt, wo sie unter dem Schutz des Kaisers oder der Landesherren standen<sup>261</sup>, weil sie sich für diese in mancher Hinsicht nützlich erwiesen. Doch waren die Juden stets verachtet und litten unter einem latenten Antisemitismus. Antisemitismus gab es schon im Altertum, so in Persien (in der Bibel überliefert<sup>262</sup>) und in der hellenistisch-römischen Antike<sup>263</sup>, im Mittelalter aber vor allem deshalb, weil die Juden als Mörder Christi angesehen wurden: Der Ausspruch in der Bibel *Da rief das ganze Volk: sein Blut komme über uns und unsere Kinder*<sup>264</sup> wurde stets als Selbstverfluchung der Juden aufgefasst. Dieser Antisemitismus ist also als religiöser Antisemitismus zu begreifen<sup>265</sup>. Eine besonders verächtliche Aussage über die Juden findet sich bei Raimund von Aguilers, wo Christus in einer Vision sagt: *Hi quoniam increduli fuerunt, odio eos habui et inferiores omnibus gentibus stabilivi*<sup>266</sup>.

Die Ritterorden kämpften nicht gegen die Juden, dürften aber auch keine besondere Rücksicht auf sie genommen haben, wenn es um den Angriff auf eine Siedlung oder ähnliches ging. Die Juden standen den muslimischen Herrschern wegen deren größerer Toleranz stets näher als den christlichen. Aus den jüdischen Quellen zum Ersten Kreuzzug beispielsweise geht hervor, dass die Juden gute Kontakte zu den muslimischen Herrschern hatten, von diesen Schutz erfuhren und dass sie diese sogar sehr lobten usw.<sup>267</sup> Man kann also annehmen, dass die Ritterorden im Heiligen Land ihnen schon deswegen wenig freundlich gegenüber standen. In Europa war die Sache anders. Der Deutsche Orden etwa hatte in seiner Ballei Sizilien gute (wirtschaftliche) Kontakte zu den Juden und verpachtete diverse Güter an sie<sup>268</sup>. 1292 verfügte der französische König eine Steuer auf die Juden, die *Leute des Tempels* (i. e. Der Tempelritter) waren<sup>269</sup>.

Die eigentlichen Feinde der Ritterorden waren die Muslime, also die Türken, die Sarazenen genannten syrischen Araber und die Ägypter. Die Aufgabe der Orden war es, ihnen das Heilige Land zu entreißen und die Rückeroberung zu verhindern. Dazu muss man allerdings einräumen, dass die ursprüngliche Aufgabe der Orden eine andere war. Der Orden der Templer wurde zum Schutz der Pilger gegründet und hatte somit eher die Aufgaben einer Gendarmerie als die von Kriegern. Die Johanniter und Deutschherren waren ursprünglich ein Hospitalorden. Die Aufgabe,

261 So erließ z. B. Heinrich IV. 1090 für Speyer und Worms ein Judendiplom, dass Leib und Leben der Juden schützen sollte. Siehe: *Lotter, Friedrich, Ilian, Martina, Judenrecht LM V 792-793 hier 792*.

262 Est 3,7-11.

263 *Lotter, Friedrich, Judenfeindschaft (-haß, -verfolgung) LM V 790-792 hier 790*.

264 Mt 27,25.

265 *Lotter, Friedrich, Judenfeindschaft 790*.

266 *Raimund von Aguilers, historia Francorum 638 : Sie wurden bekanntermaßen Ungläubige, ich verabscheue sie und reihe sie als Letzte unter allen Völkern*.

267 *Goitein, Shlomo Dov., Contemporary Letters on the Capture of Jerusalem by the Crusaders; in: Journal of Jewish Studies 3, 4 (1952) 162-177*.

268 *Toomaspoeg, Christian, Les teutoniques en Sicile (1197-1492) (Rom 2003) 255f., 341f.*

269 *Demurger, Alain: Die Templer, 154*.

den König von Jerusalem und die anderen lateinischen Fürsten in ihrem Kampf zu unterstützen, kam zu den ursprünglichen Aufgaben nur hinzu. Die Sicht auf die Muslime war daher vielleicht eine etwas andere als z. B. bei Kreuzzugsteilnehmern. Die Johanniter behandelten in ihrem Hospital alle Kranken, auch Nichtchristen, im Sinne der Nächstenliebe.

Bei den Kreuzzugsteilnehmern hatten die Muslime einen geringen Stellenwert. Die christliche Lehre, dass alle Menschen gleich viel Wert sind, stieß von Anfang an auf Widerstand<sup>270</sup>. Im ersten Kreuzzug 1096-1099 wurden die Massaker von den Christen als gerechte Strafe für die Muslime gesehen, die offensichtlich kein Mitleid verdienten. So sagt Raimond von Aguilers, der Todessturz vieler Türken von einer Bergklippe in Antiochia sei eine Freude für die Kreuzfahrer gewesen: *Gaudium quidem fuit nobis de praecipitatis hostibus*<sup>271</sup>. Fulcher von Chartres schildert, dass die Christen bei der Eroberung Jerusalems im Siegestaumel gewesen seien, und dass sie im Verfolgen und Erschlagen der gottlosen Feinde kein Ende fanden: *quod si inibi essetis, pedes vestri sanguine peremptorum usque ad bases tingerentur, quid narrabo. Nullus ex eis vitae est reservatus, sed neque feminis neque parvulis eorum pepercerunt*<sup>272</sup>.

Während die Europäer offenbar weiterhin die Ansicht vertraten, dass Muslime eigentlich keine Daseinsberechtigung haben<sup>273</sup>, hatten die Ritterorden eine pragmatischere Sicht. Es wurde jedenfalls nichts gefunden, dass sie unnötige Massaker an der besieгten Bevölkerung begangen haben. Die Beute fiel ihnen auch so zu. Zwar haben sie wohl wie die europäischen Christen die Muslime als grundsätzlich minderwertig angesehen, doch durch den dauernden Kontakt mit ihnen waren sie an ihre Nähe gewöhnt. Jedenfalls hielten die Ritterorden die Muslime für paktfähig und schlossen daher Vereinbarungen mit ihnen oder wirkten auf solche hin. Eine Denkschrift zur Verteidigung des Templerordens gegen Vorwürfe am Konzil von Lyon 1274 macht Angaben darüber, dass die Aggressivität der Moslems sie zu Tributzahlungen für Waffenstillstände und Aufschübe von Kampfhandlungen sowie zu Zahlungen für die Auslösung von Gefangenen zwingen

270 Jesus Christus konfrontierte die Juden mit der Tatsache, dass der Prophet Elija zu einer hungernden Witwe der Philister gesandt wurde und nicht zu einer Jüdin und dass der Syrer Naaman vom Aussatz geheilt wurde und nicht ein Jude. Die Philister und die Syrer waren die Todfeinde der Juden. Als die Zuhörer die Worte Jesu vernahmen, wollten sie ihn vor Wut töten : Lk 4,25-29. Die Meinung, dass gewisse Menschen einen geringeren Wert als andere haben, zeugte besonders im Nationalsozialismus schreckliche Wirkungen.

271 Raimund von Aguilers, *historia Francorum*, 605 : *Der Absturz der Feinde war sicherlich eine Freude für uns.*

272 Fulcher von Chartres, *Fulcheri Carnotensis Historia Hierosolymitana* (1095-1127), ed. Hagenmeyer, Heinrich (Heidelberg 1913) Buch 1 XXVII 301 : *wenn ihr dabei gewesen wäret, hätten eure Füße bis zu den Knöcheln im Blut der Getöteten gewatet, wie ich erzählte. Keines ihrer Leben wurde geschont, weder ihre Frauen noch Kinder entkamen.*

273 Hier sei der Kreuzzug König Peters I. von Zypern gegen Alexandria 1362 erwähnt, bei dem es nach der Einnahme der Stadt zu einem fürchterlichen Blutbad an der Bevölkerung kam, die jenem von Jerusalem 1099 glich. Da die Johanniter aus Rhodos einen Teil des Heeres bildeten, trifft sie der Vorwurf, dabei gewesen zu sein. Dass sie sich an den Massakern beteiligten, ist nicht bewiesen und auch unwahrscheinlich, an den Plünderungen, auch der christlichen Kirchen, nahmen sie wohl teil. Es kann aber die Zerstörung der Stadt nicht in ihrem Interesse gelegen gewesen sein, sie versuchten wohl eher, zusammen mit König Peter, die rasende Menge aufzuhalten. Siehe dazu Bradford, Ernle, Johanniter und Malteser, 78.

würden<sup>274</sup>. Auch kann man annehmen, dass viele Vereinbarungen, die der König von Jerusalem oder andere Fürsten der Kreuzfahrerstaaten mit den muslimischen Herrschern schlossen, ohne die Zustimmung der Ritterorden nicht möglich gewesen wären. Die Meister der großen Ritterorden nahmen ja auch an den Sitzungen der Haute Cour (dem Adelsgericht) des Königreiches beratend teil<sup>275</sup>. Auf Verhandlungen mit den Muslimen betreffend die Burgen wurde schon hingewiesen.

Anders stellte sich die Situation bei jenen Völkern in Europa dar, die eigentlich christianisiert werden sollten und deren Bekämpfung nicht ihre Vernichtung oder Vertreibung zum Ziel hatte, sondern ihre Bekehrung. Es waren das die Völker des Baltikums, aber auch die Turkvölker im heutigen Rumänien, gegen die der Ungarische König Andreas II. den Deutschen Orden zu Hilfe rief.

Das Wirken des Deutschen Ordens in Siebenbürgen in dem ihm vom König geschenkten Burzenland dauerte nur von 2011 bis 2025 und seine Erfolge oder Misserfolge sind im Detail wenig bekannt. Während anfänglich hauptsächlich nur eine Abwehr der Kumanen möglich war – *tamquam novella plantatio sunt positi et assiduos Cumanorum patientes insultos*<sup>276</sup> – bekam der Orden bald die Oberhand. Die Kumanen konnten die vom Orden errichtete Verteidigungsline der Burgen nicht durchbrechen und ihre Kriegstechnik mit Angriffen der leichten Reiterei nicht mehr durchführen – *Comani perterriti et dolentes ademptam sibi ingressus et exercitus facultatem*<sup>277</sup> – so dass sich viele zum Christentum bekehrten. Die Missionierung ging aber sicher nicht vom Deutschen Orden aus, der dazu gar nicht in der Lage gewesen wäre, sondern von den Mitgliedern ziviler Mönchsorden; der Deutsche Orden war nur für den militärischen Teil zuständig. Er war nach Beseitigung der Gefährdung durch die Kumanen für Ungarn auch nicht mehr nützlich, sondern wurde im Gegenteil zur Gefahr, so dass das anfangs gute Verhältnis zwischen dem Königshof (der durch die deutschstämmige, 1213 ermordete Königin Gertrud von Andechs-Meranien ursprünglich sehr deutschfreundlich war) getrübt wurde. Zwar erweiterte König Andreas II. 1220 die Schenkungen an den Deutschen Orden nochmals, vertrieb ihn aber 1225 mit Waffengewalt aus Ungarn, als der Orden versuchte, das Burzenland dem Papst zu unterstellen und sich so aus der Oberhoheit des Königs zu befreien. Der Deutsche Orden hat nach Ansicht von Şerban Papacostea entscheidend zum Untergang des Kumanenreiches beigetragen<sup>278</sup>. Man könnte aber auch annehmen,

---

274 Demurger, Alain, Die Templer, 230.

275 Mayer, Hans Eberhard, Geschichte der Kreuzzüge, 145.

276 Zimmermann, Harald, Der Deutsche Orden im Burzenland. Eine diplomatische Untersuchung (Köln/Weimar/Wien 2011) 163 : sie wurden wie eine neue Einpflanzung eingesetzt und mussten die wiederholten Angriffe der Kumanen ertragen.

277 Ibid., 164 : Die Kumanen waren enttäuscht und bekümmert, da ihnen die Möglichkeit des Eindringens genommen wurde.

278 Papacostea, Şerban: Terra Borza, et ultra montes nivium. Ein gescheiterter Kirchenstaat und sein Nachlass; in: Gündisch, Konrad: Generalprobe Burzenland. Neue Forschungen zur Geschichte des Deutschen Ordens in Siebenbürgen und im Banat (Köln/Weimar/Wien 2013) 32.

dass er sich nicht unnötig grausam gegen die Kumanen betragen und sie auf seinem Gebiet auch nicht sonderlich unterdrückt hat, sonst wären diese nicht zum Christentum übergetreten.

Nach Preußen kam der Deutsche Orden auch zur Bekämpfung der Nachbarn christlicher Herrscher, in diesem Falle zum Kampf gegen die heidnischen Preußen, gerufen durch Herzog Konrad von Masovien (vermutlich im Jahre 1226), der unter den preußischen Einfällen litt. Eine Christianisierung der Preußen war schon im 10. Jahrhundert versucht worden, doch wurden die Missionare Bischof Adalbert von Prag 997 und Brun von Querfurt 1009 erschlagen. Im 13. Jahrhundert versuchte man aufs Neue, die Preußen zu missionieren. Dabei begannen auch die Ritterorden eine Rolle zu spielen. Die Johanniter beispielsweise hatten Besitzungen in Polen, 1218 und 1221 bis 1223 kämpften Kreuzfahrer gegen die Preußen, und im Kontingent Herzog Heinrichs des Bärtigen von Schlesien waren auch Tempelritter. In Pommerellen entstand eine Niederlassung des Ordens von Calatrava. 1228 gründeten Konrad von Masowien und der Bischof von Plock (und der Bischof von Preußen, Christian) den Dobriner Orden. Das alles war aber nicht von Erfolg gekrönt, bis der Deutsche Orden mit der Urkunde von Kruschwitz 1230 das Kulmer Land und alle künftigen Eroberungen endgültig übertragen bekam und 1231 mit dem Kampf gegen die Preußen begann<sup>279</sup>.

Der Deutsche Orden eroberte schließlich ganz Preußen. Dabei wurde bei der einheimischen Bevölkerung zwischen Christen (Neuchristen) und Heiden deutlich unterschieden. Die Heiden sollten unterworfen und so zum Christentum gebracht werden – als Heiden war für sie kein Platz im Ordensstaat. Die Neuchristen wurden hingegen zunächst annähernd gleich wie die eingewanderten Deutschen behandelt. Das änderte sich mit der zunehmenden Stärke der Ordensherrschaft. Es entstand eine Ungleichbehandlung und auch ein starker Assimilationsdruck auf die ethnischen Preußen. So dürfte sich der Anteil der deutschen Bevölkerung durch Assimilation vermehrt haben, da viele Preußen dies aus wirtschaftlichen Gründen einerseits anstrebten, andererseits die Preußen keine Schrift hatten, es keine Unterstützung durch die Kirche gab und preußischen Bediensteten sogar der Gebrauch der eigenen Sprache verboten wurde<sup>280</sup>.

Dass die Kämpfe gegen die Preußen mit großer Erbitterung geführt wurden, ist auf deren verbissenen Widerstand und mehrfachen Rückfall der Preußen ins Heidentum zurückzuführen. Peter von Dusburg berichtet mehrfach triumphierend, wie viele Preußen jeweils getötet wurden. Doch sind seine Berichte mit Vorsicht zu genießen, denn im Gegensatz zur heutigen Kriegsberichterstattung, wo sich die Sieger zwar entschlossen, aber möglichst human darzustellen suchen, wurde im Mittelalter das Ansehen des Siegers gesteigert, wenn er möglichst viele Feinde

---

279 Bookmann, der Deutsche Orden, Seite 70f.

280 Wal, Wilhelm Eugen Joseph de: Histoire de l'Ordre Teutonique, 2 382. Dort wird ein entsprechender Erlass des Hochmeisters Siegfried von Feuchtwangen aus 1309 zitiert.

getötet, verwundet, auf der Flucht erschlagen oder zumindest gefangen genommen hatte.

Der Deutsche Orden missionierte auch in Preußen nicht selbst, dies Aufgabe wurde von den kirchlichen Stellen wahrgenommen. Doch kam es auch durch die Kämpfe zu Spontanübertritten von Heiden zum Christentum. Dies deshalb, weil die Kampfkraft der Ordensbrüder der überlegenen Stärke ihres Gottes zugeschrieben wurde, während das Christentum als allumfassende Religion gegenüber der alten Stammesreligion theologisch wenig Anreize bot.

## 6.2. Das Verhalten gegenüber orientalischen Christen

Die Christen, auf die die Westeuropäer im Orient trafen, waren entweder griechisch-orthodox oder syrischer oder armenischer Konfession. Dabei dürften theologische Unterschiede und Feinheiten für die Katholiken keine Rolle gespielt haben, für sie waren das alles Schismatiker und damit Häretiker<sup>281</sup>. Aber abgesehen von der religiösen Ebene gab es auch eine politische. Der Kaiser in Konstantinopel und der Fürst und spätere König von Kleinarmenien waren Herrscher, wie auch der Fürst von Edessa, das allerdings als christliches Reich bald unterging.

Die katholischen Christen begegneten den orientalischen Christen von Anfang an mit Misstrauen. Schon beim ersten Kreuzzug äußern sich etwa Raimund von Aguilars und die „Gesta Francorum“ äußerst kritisch gegenüber Kaiser Alexius in Konstantinopel. Die nachteiligen Bemerkungen ziehen sich durch den ganzen Text<sup>282</sup>. Die Ritterorden hatten mit dem Kaiser wenig zu tun, anders hingegen mit den Bewohnern im Heiligen Land, die ein orientalisches Bekenntnis hatten. Sie wurden jedenfalls nicht als Feinde betrachtet. Sie stimmten aber sicher mit dem bei Fulcher von Chartres zitierten Brief überein, den die Anführer des Kreuzzuges, Bohemund von Tarent, Raimund von St. Gilles, Gottfried von Lothringen, Robert von der Normandie, Robert von Flandern und Eustach von Boulogne, nach der Einnahme von Antiochia an den Papst in Rom schrieben<sup>283</sup>. Darin sagten diese, sie hätten die Türken und Heiden unterworfen, aber die Häretiker wie Griechen und Armenier, Syrer und Jakobiter, könnten sie nicht überwinden. Deshalb bitten sie den Papst, zu kommen und jegliche Häresie, gleich welcher Art, auszurotten und zu vernichten.

Die Katholiken im Heiligen Land inklusive der Ritterorden scheinen aber eine pragmatische Haltung gegenüber den orientalischen Christen an den Tag gelegt zu haben<sup>284</sup>. Überhaupt

---

281 Brett Edward Wahlen sagt, dass für viele Historiker nicht das Schisma von 1054, sondern das Verhalten der Kreuzfahrer entscheidend für den Bruch zwischen der östlichen und der westlichen Kirche war! Siehe: *Wahlen, Brett Edward, Dominion of God. Christendom and Apocalypse in the Middle Age* (Cambridge, Massachusetts / London, England 2009).

282 *Raimund von Aguilars, historia Francorum*.

283 *Fulcher von Chartres, Historia Hierosolymitana*, Buch 1 XXIV 22.

284 Nach der Eroberung von Jerusalem strömten die Kreuzfahrer zusammen mit Syrern, Armeniern und Griechen in die Grabeskirche und das Wunder der Entzündung der Lampen fand statt. Das wurde so gedeutet, dass Gott keine Trennung im Glauben wolle. Siehe dazu: *Whalen, Brett Edward, Dominion of God*, 67.

arrangierten sich die Franken im Orient mit den dortigen Christen. Königin Melisende von Jerusalem (1131-1153) beschenkte die Jakobiten, Armenier und Orthodoxen<sup>285</sup>. Die „Cour de la Fonde“, ein Handelsgericht, war mit zwei Franken und vier christlichen Syrern besetzt<sup>286</sup>. Syrische Christen konnten zu hohem Ansehen aufsteigen. Die syrische Familie Arrabit, die seit 1122 als Lehensträger der Ibelins aufscheinen, stieg sogar in den Ritterstand auf<sup>287</sup>.

Da die Ritterorden in ihrer Politik sehr weitgehend der Politik des Königreiches Jerusalem folgten, waren sie auch in dessen Kriege eingebunden bzw. verwickelt. So besetzten die Armenier 1191 im Streit Bohemunds III. von Antiochia mit Leo II. von Kleinarmenien die Burg Baghras, die Saladin zerstört hatte und die den Templern gehörte, bauten sie wieder auf, gaben sie aber den Templern nicht mehr zurück. Später kam es aber durch Heirat zur Aussöhnung<sup>288</sup>.

Beim vierten Kreuzzug 1202-1204 kam es bekanntlich zur Plünderung und Verwüstung von Konstantinopel, das nicht nur eine christliche Stadt, sondern das Haupt der östlichen orthodoxen Christenheit überhaupt war, mit ganz üblen Exzessen durch die Kreuzfahrer. Es soll hier nicht näher auf die Geschichte dieses Kreuzzuges eingegangen werden, über den die Historiker sehr ausführlich diskutiert haben<sup>289</sup>. Nur so viel (stark verkürzt und vereinfacht): der Kreuzzug, der nach Jerusalem gehen sollte, wurde nach Konstantinopel umgeleitet. Dort kämpften die Kreuzzugsteilnehmer praktisch wie Söldner für die Anliegen des Thronprätendenten Alexios Angelos, der sie aber letztlich nicht zufriedenstellen konnte, worauf es zu den Plünderungen kam. Dass unter den Kreuzzugsteilnehmern auch Ordensritter waren, ist insofern erklärlich, als der Kreuzzug genutzt wurde, um Ritterbrüder aus Europa zur Ergänzung der Kontingente im Heiligen Land heranzuführen. Es ist unklar, inwieweit sich diese Ordensritter an den Plünderungen beteiligt haben. Ob Angehörige des Deutschen Ordens am 4. Kreuzzug überhaupt beteiligt waren, ist unbekannt<sup>290</sup>. Tatsache aber ist, dass die Orden von diesem Kreuzzug profitierten und Balleien mit großen Ländereien im nunmehr lateinischen Kaiserreich Byzanz einrichteten. 1209 erhielten Templer, Johanniter und der Deutsche Orden je eine Baronie in Morea, die sie durch Zukäufe noch erweiterten<sup>291</sup>. Auch Reliquien kamen in die Hand der Orden – ob durch Plünderungen oder späteren Kauf ist nicht bekannt. So sollen nach Meinung Einiger die Templer das Grabtuch Christi erworben haben, das als Grabtuch von Turin bekannt ist<sup>292</sup>.

---

285 Mayer, Hans Eberhard, Geschichte der Kreuzzüge, 158.

286 Ibid., Seite 159.

287 Ibid. Seite 167.

288 Runciman, Steven, Geschichte der Kreuzzüge, 861f.

289 Siehe z. B.: Ortalli, Gherardo (ed.), Quarta crociata: Venezia-Bisanzo-Imperio latino (Venedig 2006).

290 Militzer, Klaus, Von Akkon zur Marienburg, 177.

291 Ibid.

292 In der Blachernen-Kirche von Konstantinopel wurde ein Tuch aufbewahrt, das dem Volk bei feierlichen Gelegenheiten gezeigt wurde und das das Grabtuch Christi gewesen sei. Dazu: Robert von Clari, Li estoires de chiaus qui conquisent Constantinoble, de Robert de Clari en Aminois, chevalier; ed. Riant, comte Paul Édouard

Zu den Armeniern hatte der Deutsche Orden gute Beziehungen. Er erwarb in Kleinarmenien schon bald Besitzungen, die Papst Innozenz 1209 bestätigte<sup>293</sup>. König Leo II. schenkte dem Orden 1212 die zwei Burgen Cumbetefort und Adamondanam und weiteren Grundbesitz: *abhinc transeuntes Cumbetefort, ubi est mansio bona hospitalis Alemannorum... unde uenimus Adamodanam, quod est castrum hospitalis siue domus Alemannorum. Quod dominus rex, qui semper Alemannos dilexit, eis pro remedio anime sue cum uillis attinentibus donauit*<sup>294</sup>. Allerdings war da die Union der armenischen Kirche mit der römischen schon vollzogen, zumindest dem Namen nach. 1236 erwarb der Deutsche Orden von König Hethum I. weiteren Besitz, darunter mehrere Burgen<sup>295</sup>. Die Ballei Armenien umfasste die Besitzungen in Armenien und Zypern, denn auch in Zypern hatte der Deutsche Orden versucht, Besitz zu erwerben<sup>296</sup>. Das griechisch-orthodoxe Zypern war aber unter katholische Herrschaft gekommen, so dass dieser Besitz nichts mit der einheimischen Bevölkerung zu tu hatte.

Zuletzt soll noch eine Episode erwähnt werden, die den Orden der Templer insofern betraf, als die Hauptfigur ein ehemaliges Ordensmitglied<sup>297</sup> war. Roger Flor (+ 1305, ermordet) war ein früherer Tempelritter, der aus dem Orden ausgetreten und eine Bande aus katalonischen, aragonesischen und navarresischen Kriegsknechten gegründet hatte. Zuerst kämpfte er für die Aragonesen in Sizilien, dann für den byzantinischen Kaiser Andronikos II. Palaiologos. Dann wandte sich die katalanische Kompanie gegen Byzanz, und eroberte 1311 das Herzogtum Athen<sup>298</sup>. Das Beispiel zeigt, dass es auch Deserteure in den Ritterorden gab, denen die Strenge des Ordenslebens offenbar nicht behagte, und dass sich weder katholische noch orthodoxe Herrscher zu schade waren, sich mit diesen aus der Gesellschaft Ausgestoßenen (und automatisch Exkommunizierten) zu verbünden.

---

Didier (Paris 1868) XCII : *en eut i autre moustiers que on apeloit medame Sainte Marie de Blakerne, où li sydoins, là où Nostre Sires fut envelopés i estoit, qui cascuns de venres se drechoit tous drois, si que on i poot bien veir le figure Nostre Seigneur, ne ne seut onques, ne Grieu, ne Franchois, que chis sydoines devint...* (und es gab ein anderes Kloster; das man Unsere Frau Maria von Blacherne nannte, wo das Schweißtuch lag, in das unser Herr eingewickelt wurde, das sich immer so richtig darstellte, dass man die Gestalt unseres Herrn gut sehen kann, und niemand weiß, weder Grieche noch Franke, woher dieses Schweißtuch kommt).

293 Effectum justa. Papst Innozenz III. 1209 TOT Nr. 298.

294 Wilbrand von Oldenburg, Wilibrandi de Aldenborch Peregrinatio, ed. Laurent, J. C. M.; in: Kraft, Friedrich Karl (ed.), Einladung zu den feierlichen Redeübungen, welche am 26. April, Morgens 10 Uhr, in der Aula des Hamburgischen Johanneums Statt finden werden (Hamburg 1859) 1-30, hier XIX 17 und XXIV 20: *von hier ging es bei Cumbetefort vorbei, wo das Haus und ein gutes Spital der Deutschherren ist... weiter kamen wir nach Adamondanam, das ist die Burg des Hospitals oder des Hauses der Deutschherren. Das schenkte ihnen der Herr König, welcher die Deutschen stets schätzte, mit den zugehörigen Dörfern zum Heil seiner Seele.*

295 Militzer, Klaus, Von Akkon zur Marienburg, 169.

296 Ibid., 171. König Amalrich II. schenkte dem Deutschen Orden Güter in Lefkara, die der Papst in der Bulle effectum justa von 1209 bestätigte.

297 Demurger, Alain, Die Templer, 179.

298 Mayer, Hans Eberhard, Geschichte der Kreuzzüge, 187.

### 6.3. Das Verhalten gegenüber katholischen Feinden

Die Ritterorden kamen auch mit katholischen Mächten und Herrschern in Konflikt. Eigentlich war es den Orden verboten, gegen christliche Mächte Krieg zu führen, obwohl die verschiedensten Herrscher versuchten, die Orden für ihre politischen Zwecke einzuspannen. Die Templer widersetzten sich einmal sogar dem Papst, ihrem unmittelbaren Vorgesetzten, als sich der Ordensmarschall Stephan von Sissi im Jahre 1265 dem päpstlichen Befehl verweigerte, König Manfred von Sizilien in Italien anzugreifen<sup>299</sup>. Es gelang aber nicht immer, sich den Wünschen der Herrscher in Europa zu verweigern. In Sizilien bestimmte ein Privileg von 1353, dass der Meister der Ballei Magione der Deutschen ein *Getreuer und Gehorsamer* des Königs sein solle, und der Balleimeister hatte darauf trotz des Verbots einen Eid zu leisten<sup>300</sup>. Tatsächlich hat der Deutsche Orden 1435 auf Grund dieses Privilegs an der Schlacht um Gaëta teilgenommen. Möglicherweise aber war nur der Balleimeister Johann von Frenchen selbst unmittelbar daran beteiligt, der durch 18 Knappen des Königs Alfons V. unterstützt wurde und wahrscheinlich in der Schlacht fiel<sup>301</sup>. Allerdings soll der Orden bei der Schlacht einen wertvollen Kelch verloren haben. Doch das lag schon weit außerhalb des hier betrachteten Zeitraums.

Anders war die Situation für den Deutschen Orden in Preußen. Zunächst wurde der Orden durch den – christlichen – Herzog von Pommerellen, Swantopolk, im Jahr 1242 angegriffen, der zugleich die neubekehrten Preußen zum Aufstand und zum Abfall aufstachelte. Der Orden wehrte sich und bekämpfte den Herzog über 7 Jahre, bis es 1248 bzw. 1253 zu einem Friedensschluss durch Vermittlung des päpstlichen Legaten Jakob von Lüttich kam. Dabei fanden immer wieder wechselseitige Überfällen auf Burgen und Städte und Feldschlachten statt, bei denen der Deutsche Orden zwar zumeist Sieger blieb. Der Herzog versprach auch immer wieder den Frieden, doch er brach seine Zusagen danach. Der Krieg ist bei Peter von Dusburg in allen Einzelheiten beschrieben<sup>302</sup>.

Herzog Swantopolk, der sich dem Deutschen Orden zunächst gewogen gezeigt hatte, fühlte sich in seiner Politik offensichtlich durch die Tatsache gestört, dass der Orden sich neben seinem Herzogtum festsetzte. Der Deutsche Orden, der mit dem preußischen Aufstand konfrontiert war und eigentlich nur die abgefallenen Preußen wieder unter seine Herrschaft bringen wollte, konnte gar nicht anders, als auch gegen den Herzog vorzugehen. Dabei erwies er sich als durchaus langmütig,

299 Prutz, Hans, Die extreme Stellung des Hospitaliter-Ordens, in: Sitzungsberichte der königlich -bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, philosophisch-philologische und historische Klasse 1904, Malteserurkunden 4, Seite 38; zitiert in: Beck, Andreas, Der Untergang der Templer. Größter Justizmord des Mittelalters? (Freiburg im Breisgau 1997) 213.

300 Mongitore, Antonino, Monumenta historica sacrae domus mansionis SS. Trinitatis militaris ordinis Theutonicorum urbis Panormi et magni ejus praceptoris (Palermo 1721) 98.

301 Toomaspoeg, Kristjan, Les Teutoniques en Sicile, 281.

302 Petrus von Dusburg, Cronica Terre Prussie, 66-89.

wenn man Peter von Dusburg trauen darf, und ging immer wieder auf die Friedensangebote Herzog Swantepolks ein. Der Krieg gegen ein christliches Reich wurde dem Orden somit aufgezwungen. Hätte er nicht gekämpft, wären alle Erfolge in Preußen, auch die der Christianisierung, verloren gewesen. Deshalb stellte sich auch der Papst auf die Seite des Ordens und gegen Herzog Swantopolk, und der päpstliche Legat Wilhelm von Modena predigte den Kreuzzug. Der zuletzt ausgehandelte Frieden zwischen dem Deutschen Orden und Herzog Swantopolk hielt aber in der Folge.

Pommerellen spielte noch einmal eine Rolle in der Geschichte des Deutschen Ordens, allerdings mit viel weitreichenderen Folgen. Es handelt sich um die Besitznahme (oder, wie viele sagen, die Eroberung) dieses Landes durch den Orden. Zahlreiche deutsche und polnische Historiker haben sich mit der Materie befasst; eine gute Zusammenstellung geben Helmut Bookmann<sup>303</sup> und Henry Bogdan<sup>304</sup>. Die politische Geschichte Pommerells ist relativ kompliziert, so dass hier nur kurz darauf eingegangen werden kann.

Die Thronstreitigkeiten in Pommerellen führten dazu, dass einerseits Mestwin II. seinen Teil an Pommerellen als Lehen von Brandenburg nahm, das heißt sich Brandenburg unterstellte, andererseits sein Land dem König von Polen Przemysl II. schenkte. Ratibor und Sambor II., seine Brüder, traten ihr Land dem Deutschen Orden ab. Mestwin II. starb 1294, mit ihm starb das Geschlecht der Samboriden im Mannesstamm aus. Nach der Ermordung Przemysls 1296 versuchte der böhmische König Wenzel sich in Polen zu installieren und setzte in Danzig den Statthalter Swenza ein, musste Polen dann aber gegenüber Ladislaus Ellenlang aufgeben.

König Ladislaus konnte 1306 Pommerellen einzunehmen, doch Peter Swenza rief Brandenburg zu Hilfe, das 1308 in Danzig einmarschierte. Die polnische Besatzung in Danzig rief ihrerseits den Deutschen Orden zu Hilfe, der nun auch nach Danzig kam und die Brandenburger zum Abzug bewegen konnte. Daraufhin kam es zu einem Streit zwischen den Polen und den Ordensbrüdern, die die Polen aus Danzig hinauswarfen. Rechtlich gesehen war die Lage unklar, da nach dem Tod des samboridischen Herzogs von Pommerellen mehrere Fürsten Rechte auf dieses Land geltend machten: die Kurfürsten von Brandenburg betrachteten Pommerellen als heimgefallenes Lehen, der polnische König als Erbe Polens und die Fürsten aus Schlesien und Rügen als Erbe aus verwandtschaftlichen Verhältnissen.

Die Stadt Danzig wollte sich dem straffen Regiment des Deutschen Ordens nicht unterstellen, musste aber kapitulieren. Die polnischen Verteidiger fielen, von den aufrührerischen danziger Bürgern wurden viele vom preußischen Landmeister hingerichtet und die Stadt zerstört,

---

303 Bookmann, Helmut: Der Deutsche Orden, 138-150.

304 Bogdan, Henry: Les chevaliers teutoniques, 114-120.

vielleicht auf Betreiben der preußischen Stadt Elbing, der Konkurrentin von Danzig. In der Folge eroberte der Deutsche Orden immer weitere Teile Pommerellens, bis er 1309 das ganze Land in Besitz hatte. Die Motivation des Deutschen Ordens für die Besitznahme Pommerellens ist nicht sicher auszumachen. Die polnischen Historiker behaupteten Jahrhunderte lang, der Deutsche Orden hätte von vornherein die Absicht gehabt, den polnischen König um sein Erbe zu betrügen. Allerdings mischte sich der Orden erst auf das Ersuchen Polens und zu dessen Gunsten in die Auseinandersetzung ein und wäre gegen die Erstattung der Kriegskosten vermutlich zum Abzug (oder auch später noch zu einem teilweisen Abzug) bereit gewesen. Dass die Forderungen des Ordens zu hoch waren, dürfte unzutreffend sein, da der Landmeister von Preußen, Heinrich von Plötzkau, den polnischen Verhandlern vorwarf, die *geringe Summe* nicht zahlen zu wollen, was eine Schande für ein so mächtiges Land wie Polen sei<sup>305</sup>. Während Kaiser Heinrich VII. dem Orden Pommerellen als Reichslehen bestätigte, begann Polen, 1316 militärisch gegen den Orden vorzugehen, unterstützt vom Erzbischof von Gnesen, der den Orden exkommunizierte. Der Orden zeigte sich unbeeindruckt, da die päpstliche Bulle „cum dilecti filii“ von 1218<sup>306</sup> geistliche Sanktionen gegen den Deutschen Orden ohne päpstliche Anordnung untersagte. Die Streitigkeiten dauerten an, eskalierten und die Scharmützel mündeten 1328 in einen Krieg. Dessen ungeachtet verkaufte Johann von Luxemburg dem Orden zusätzlich das Land Dobrin. Es kam in der Folge zu weiteren Verwicklungen. Es wurden Waffenstillstände geschlossen, Prozesse vor der Kurie geführt, vom Tribunal der päpstlichen Legaten die Rückgabe nicht nur Pommerellens, sondern auch des Kulmerlandes dem Papst als Urteilsspruch empfohlen, vom Kaiser dem Deutschen Orden untersagt, Pommerellen als Reichslehen an die polnische Krone zu übergeben usw. Da der Papst nicht entschied, einigte man sich auf ein Schiedsgericht, bestehend aus dem ungarischen und dem böhmischen König, das zugunsten des Deutschen Ordens entschied, worauf es 1343 zum Vertrag von Kalisch kam<sup>307</sup>.

Wie auch immer die rechtliche Position des Deutschen Ordens gesehen werden kann verbleibt die Tatsache, dass er ohne Not in die politischen Wirren unter rein katholischen Mächten eingriff und einen Krieg mit dem christlichen Polen begann. Er verhielt sich damit letztlich wie eine

---

305 Wal, Wilhelm Eugen Joseph: Histoire de l'ordre Teutonique, 471. Er zitiert hier: Schütz, Caspar, Historia Rerum Prussicarum oder wahrhafte Beschreibung der Lande Preussens in 10 Büchern vom Anfange bis auf das Jahr 1525; ed. Schreiber, Johannes (Danzig 1769). Wie schon gesagt, verteidigt Wilhelm Eugen Josef Wal den Deutschen Orden. Dementsprechend ausführlich geht er auf alle Fakten, Hintergründe und den Kontext des Streits um Pommerellen ein.

306 Cum dilecti filii, Papst *Honorius III.* 1218; in: TOT Nr. 305. Der Papst verbietet sämtlichen Bischöfen und Prälaten, Deutsch-Ordens-Brüder, die direkt dem apostolischen Stuhl unterstehen, ohne besonderen Auftrag des Heiligen Stuhls zu exkommunizieren oder mit dem Interdikt zu belegen oder sonst zu beschweren; erneuert 1221 von Papst *Honorius III.* im Privileg cum *dilectis filiis*, mit wesentlich erweitertem Formular. Dieses neuere Privileg wurde von den Päpsten mehrfach erneuert.

307 Bogdan, Henry, Les Chevaliers Teutoniques, 117f.

weltliche Staatsmacht und nicht wie ein geistlicher Orden, der gegen ein christliches Reich gar nicht kämpfen durfte. Auch wenn der Papst sich letztlich auf die Seite des Deutschen Ordens stellte, war der Krieg ein schwerer Verstoß gegen alle Ideale des Ordens. Übrigens hat Polen den Verlust Pommerellens nie verwunden und stand dem Deutschen Orden seitdem feindlich gegenüber.

Es soll auch noch auf den Krieg mit Litauen eingegangen werden. Zunächst war dies ein Krieg gegen Heiden, vergleichbar mit Preußen und Livland. Doch dann traten einzelne litauische Fürsten zum Christentum über, ohne dass die Kämpfe mit dem Deutschen Orden nachgelassen hätten. So ließ sich Mindaugas, später vom Papst zum König ernannt, 1251 taufen, wurde aber (vermutlich) wieder rückfällig. Letztlich aber ließ sich Großfürst Jogaila (polnisch Jagiello), der Sohn des Großfürsten Algirdas von Litauen, taufen, heiratete 1386 Königin Jadwiga von Polen und wurde als Ladislaus II. polnischer König. Damit kam dem Deutschen Orden sein heidnischer Gegner endgültig abhanden. Der Orden kämpfte aber weiter gegen Litauen und in der Folge gegen Polen bis zum Untergang der Ordensherrschaft in Preußen. Zwar mögen die Deutschordensbrüder mit der Feststellung Recht gehabt haben, dass die Litauer nur äußerlich Christen geworden seien, ihren heidnischen Glauben aber weiter praktizieren würden. Rechtlich waren sie Christen und das wurde auch vom Papst so gesehen. Auch hier verhielt sich der Deutsche Orden wie eine weltliche Macht und nicht wie ein geistlicher Orden, er hatte sich ins Unrecht gesetzt. Doch das war zu einem Zeitpunkt, als der Verfall der Ordensherrschaft ohnedies bereits eingesetzt hatte.

Der Deutsche Orden hatte noch einen christlichen Feind, nämlich die Vitalienbrüder, die den Handel in der Ostsee, vor allem der Hanse, durch Piraterie störten. 1398 wurden sie durch Hochmeister Konrad von Jungingen aus ihrem Stützpunkt in Gotland vertrieben<sup>308</sup>. Aber der Orden war nicht „das Schwert der Hanse“, wie er mitunter bezeichnet wird. Allerdings war das Verhältnis zur Hanse so gut, dass der Landmeister von Livland die Stadt Lübeck im Vertrag von 1268 dazu bewegen konnte, den Handel mit Nowgorod gänzlich einzustellen, um den Orden gegen Russland zu stärken<sup>309</sup>. Der Kampf gegen die – christlichen – Vitalienbrüder („Gottes Freund und jedermanns Feind“) war insofern gerechtfertigt, als es sich hier um Seeräuber und somit um Verbrecher handelte, die die christliche Seefahrt bedrohten.

#### **6.4. Das Verhalten gegenüber Zivilisten**

Man kann die Zivilisten in drei Gruppen einteilen. Erstens in solche Personen, die in enger Beziehung zu den Orden standen, wie zum Beispiel jene gleicher Herkunft. Zweitens in Personen, die unter der Herrschaft des Ordens waren, aber anderer Herkunft oder sogar anderen Glaubens

---

308 Puhle, Matthias, Vitalienbrüder LM VIII 1762.

309 Schröder, Kurt von, Die Hansa und der Deutsche Ritter-Orden in den Ostseeländern (Berlin 1851) 80.

waren, wie beispielsweise Sarazenen oder neu bekehrte Preußen. Drittens jene, die den Gegnern des Ordens angehörten, die sich unter der Herrschaft von Feinden befanden.

Es ist verständlich, dass alle jene Personen, die den Orden angehörten und mit ihnen in guter Beziehung standen, oder überhaupt gleicher Herkunft waren, wie Franken im Heiligen Land oder Deutsche in Preußen oder Livland, seitens der Ritterorden freundlich bzw. gleichberechtigt behandelt wurden. Das galt allerdings nur so lange, als sie den Orden nicht politisch in die Quere kamen. Andernfalls wurden sie zu Gegnern oder sogar Feinden. Doch die „eigenen Leute“ wurden von den Orden gefördert und beschützt. Als Beispiel sei Preußen genommen, wo der Deutsche Orden den Städtern sehr bald ein Gesetz gab. Die Städte entstanden rund um die Burgen und wurden allmählich zu örtlichen Wirtschaftszentren. 1231 und 1232 wurden die Städte Thorn und Kulm gegründet und mit einem Stadtrecht, der Kulmer Handfeste, von 1232/1233 ausgestattet<sup>310</sup>, das den Städtern viel Freiheiten ließ, wobei sich der Deutsche Orden nur das Patronatsrecht über die Pfarren vorbehield. Die deutschen bäuerlichen Neusiedler wurden mit Land ausgestattet. Sie erhielten zumeist zwei Hufen im Erbzinsrecht, also zu recht günstigen Bedingungen<sup>311</sup>.

Das Verhalten der Orden gegenüber Untergebenen, die nicht dieser ersten Kategorie angehörten, wie die sarazenischen Bauern christlichen (oder muslimischen Glaubens) im Heiligen Land oder Preußen, Letten und Esten christlichen Glaubens im Baltikum unterschied sich von jenem gegenüber den Freunden der Orden. Sie wurden mehr oder weniger deutlich als Menschen zweiter Klasse behandelt. Als Beispiel sei hier Preußen genommen. Nach dem zweiten Preußenaufstand fühlte sich der Deutsche Orden nicht mehr an den Vertrag von Christburg gebunden. Die preußischen (christlichen) Neusiedler bekamen nun keine Hufen, sondern Haken übertragen (mit kleinerer Fläche) und waren auch im Gegensatz zu den Hufenbauern zu Frondiensten verpflichtet, auch bezüglich des Erbrechts waren sie deutlich schlechter gestellt<sup>312</sup>. Allerdings war ein Aufstieg der preußischen Bauern möglich. Auch in den Städten gab es Unterschiede: im 14. Jahrhundert begegnen uns Ratsgesetze und Zunftordnungen, die den Undeutschen das Bürgerrecht bzw. die Aufnahme versagen<sup>313</sup>.

Im Zuge des Prozesses gegen die Templer gab es auch Anschuldigungen gegen den Deutschen Orden. Deshalb beauftragte Papst Clemens V. den Erzbischof Johann von Bremen und den Domherrn von Ravenna Magister Albert von Mailand mit einer Untersuchung der gegen den Deutschen Orden wegen schwerer Schädigung der Kirche und anderer Verbrechen, u.a. des Massenmordes in Danzig (siehe Kapitel...) und wegen der Zerstörung des Braunsberger Klosters

310 *Kisch*, Guido, Die Kulmer Handfeste. Text, rechtshistorische und textkritische Untersuchungen nebst Studien zur Kulmer Handfeste (Sigmaringen 1978).

311 *Bookmann*, Hartmut, Der Deutsche Orden, 121.

312 Ibid. 122.

313 Ibid. 134.

der Franziskaner erhobenen Anschuldigungen: *ad audientiam sedis apostolice est deductum, quod preceptores et fratres hospitalis sancte Marie Theutonicorum ... in gravem proch dolor nostri Redemptoris injuriam, fidelium cunctorum obprobrium et ejusdem fidei detrimentum facti sunt hostes domestici et familiares sunt redditi inimici non insurgentes pro Christi nomine adversus hostes fidei, sed in eorundem favorem, quod stupet auditus, variis calliditatum generibus dimicantes potius contra Christum, ad id precipue, prout evidentia facti ostendere dicitur*<sup>314</sup>. Offenbar waren die Verhältnisse zwischen dem Orden und den Neubekehrten nicht die besten, auch wenn an den Anschuldigungen beim Papst viel Verleumdung dabei gewesen sein mag. Tatsächlich waren die Verhältnisse in Livland für die Undeutschen ungünstiger als in Preußen.

Dass es eine Ungleichbehandlung zwischen den „Fremden“ und den „eigenen“ Leuten gab, war keine Eigenheit des Deutschen Ordens oder der Ritterorden allgemein, sondern dürfte im Mittelalter als normal empfunden worden sein. Wir finden das auch schon in der Raffelstettener Zollordnung (ca. aus dem Jahr 906), die den Warenverkehr auf der Donau regelte und zwischen ortsansässigen Bayern und fremden Slawen unterschied<sup>315</sup>.

Jene Personen, die den Feinden des Ritterordens angehörten, wurden von diesem als feindliche Kombattanten angesehen. Das entsprach dem mittelalterlichen Denken – wer zum Feind dazu gehört, ist ebenfalls Feind. Das bedeutet, dass diese Personen sich entweder ergeben mussten, oder zur Verteidigung gezwungen waren, also ihren Status als Zivilisten verloren. Oft aber war ihnen die Wahl gar nicht möglich, zum Beispiel wenn ein Handelsschiff der Türken von einem Kriegsschiff der Johanniter angegriffen wurde. Dann wurde das türkische Schiff geentert und die Besatzung niedergemacht, ohne lange zu fragen, und die Überlebenden gefangen genommen<sup>316</sup>. Ähnlich war es mit den Zivilisten in Litauen. Der Krieg des Deutschen Ordens mit den Litauern bestand ja hauptsächlich aus gegenseitigen Überfällen, wobei die Siedlungen überfallen und zerstört wurden. Die zeitgenössischen Chroniken über diese Zeit, etwa eines Peter von Dusburg, handeln von fast nichts anderem. Eine ausführliche Beschreibung ist darüber auch bei Voigt gegeben<sup>317</sup>, dessen Werk trotz seines Alters nach wie vor richtungsweisend ist. Allein in den Jahren 1362 bis 1370 unternahm der Deutsche Orden 20 Heidenzüge gegen Litauen<sup>318</sup>. Die Gründe dafür liegen

314 In vinea domini, Papst Clemens V. an Johann von Bremen und Albert von Mailand; Preußisches Urkundenbuch, hrsg. von der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung (Königsberg/Marburg 1882-1986) 2 Nr. 13 : *Es ist zur Kenntnis des Römischen Stuhls gelangt, dass der Meister und die Brüder des Deutschen Ordens...unseren Erlöser, oh Scmerz, beleidigen, unsere Getreuen verhöhnen und ihren Glauben schmähen und. sich als innere Feinde erweisen, indem sie die Feinde des christlichen Glaubens begünstigen, gegen Christus und dessen Getreue kämpfend angesehen werden.*

315 Dopsch, Heinz, Raffelstettener Zollordnung LM VII 397.

316 Bradford, Ernle, Johanniter und Malteser, 81f.

317 Voigt, Johannes, Geschichte Preussens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens (Königsberg 1827-1839, Neudruck Hildesheim 1968).

318 Johann von Posilge, Chronik; in: Franciscani Thorunensis Annales Prussici (941-1410). Johann von Posilge, Officials von Pomesanien, Chronik des Landes Preussen (von 1360 an, fortgesetzt bis 1419) zugleich mit den auf

nach meiner Meinung darin, dass das Kreuzzugheer die Schlacht suchte, die litauischen Fürsten sich dem aber nicht stellten, und lieber die gleiche Methode der Überfälle gegen das Ordensland anwandten, wenn das Kreuzheer abgezogen war. Solange das Kreuzheer aber in Preußen verweilte, musste es in irgendeiner Form beschäftigt werden, also überfiel man die feindlichen Siedlungen. Die Lebensgrundlage des Feindes zu schädigen, war die gängige Praxis im Mittelalter<sup>319</sup>. Was die Ermordung der Zivilisten anbelangt, sind neben der Überzeugung, dass es um Heiden nicht wirklich schade sei, auch die Regeln der mittelalterlichen Kriegsführung zu bedenken. Zu schonen war der Feind nur, wenn er sich ergab. Die Bewohner versuchten aber meist zu fliehen, teils aus Angst und Panik, teils weil ihnen bekannt war, dass sie als Gefangene nur die Wahl zwischen Übertritt zum Christentum und Sklaverei hatten. Damit galten sie weiterhin als feindliche Kombattanten und wurden erschlagen, wenn sie erwischt wurden. Nur wer sich verstecken konnte, kam davon. Denn wer sich nicht ergab, galt als feindlicher Kombattant, ungeachtet seiner sonstigen Stellung.

## 6.5. Conclusio 4

Die Ritterorden hatten gegenüber ihren Gegnern eine sehr pragmatische Auffassung. Man könnte zur Ansicht kommen, dass es für sie keine Rolle spielte, ob der Feind ein Christ oder ein Heide war. Allerdings sehen wir einen zeitlichen Wandel im Verhalten der Orden. Während es anfänglich wirklich nur einen Kampf gegen die Feinde des Christentums gab und ein Kampf gegen Christen höchstens dann stattfand, wenn er dem Orden im Zuge des Heidenkampfes aufgezwungen wurde, und sich Ordensbrüder sogar weigerten, militärisch gegen Christen vorzugehen, fielen diese Hemmungen im Laufe der Zeit ab. Es etablierte sich ein Machtdenken, dass den ursprünglichen Sinn des Ordens soweit überwog, dass die Handlungen entsprechend einem weltlichen Herrschertum gesetzt wurden. Das kommt besonders beim Deutschen Orden zum Ausdruck, doch war die Denkweise bei den Johannitern gleich, wenn auch weniger deutlich sichtbar. Die Orden stellten sich sogar in den Dienst von Königen oder mussten das tun.

Dabei waren die Beziehungen zu Andersgläubigen durchaus ambivalent. Juden wurden zwar verachtet, doch unterhielten die Orden durchaus wirtschaftliche Beziehungen (ähnlich wie auch Königshäuser). Auch mit Muslimen und Heiden gab es Abkommen und Verträge. Christen anderen Bekenntnisses konnten durchaus freundlich behandelt werden, obwohl sie als Häretiker galten. Andererseits wurden Untertanen, die nicht dem eigenen Volk angehörten, auch dann, wenn sie (katholische) Christen geworden waren, nicht gleich behandelt sondern mehr oder minder zurückgesetzt.

---

Preußen bezüglichen Abschnitten aus der Chronik Dietmars von Lübeck, ed. *Strehlke*, Ernst SRP 3, 57-399, hier 81f.

319 Boockmann, Hartmut, Der Deutsche Orden, 107.

In Kriegshandlungen wurde auf Zivilisten wenig Rücksicht genommen. Entsprechend der mittelalterlichen Weise, Krieg zu führen, wurde versucht, die Lebensgrundlagen des Feindes zu schädigen, um diesen dadurch zu treffen. Bei den Johannitern war das die Störung der Schifffahrt durch das Kapern der Handelsschiffe, beim Deutschen Orden die Verwüstung der Siedlungen, jeweils verbunden mit Tötung oder Gefangennahme des Volkes.

Alles in allem zeigt sich, dass die Ritterorden sich gegenüber Andersgläubigen wie auch untergebenen Christen nicht anders verhielten, als weltliche Herrscher. Der Unterschied bestand nur zum Teil in der Auswahl der Gegner und im mehr oder weniger permanenten Kampf.

Bedauerlicherweise waren die Preußen, Letten, Liven und Esten wie auch die Litauer keine Schriftvölker, so dass es von dieser Seite keine Historiografie gibt<sup>320</sup>. Es liegt, zum Unterschied von den Juden, Muslimen und Byzantinern, hier nur die Sichtweise der christlichen Sieger vor (oder die ebenso parteiische polnische, die grundsätzlich gegen den Deutschen Orden gerichtet ist). Eine Gegendarstellung wäre interessant gewesen, auch wenn moderne Historiker bemüht sind, die tatsächlichen Abläufe der Geschichte aus den Quellen herauszuarbeiten.

## 7. Das Verhalten gegenüber befreundeten Mächten

### 7.1. Beziehung zu Herrschern und zum Papst

Die Beziehungen zu den europäischen Mächten waren für die Ritterorden einerseits von größter Wichtigkeit, weil sie den Rückhalt der Könige und des Papstes brauchten. Andererseits waren diese Verhältnisse aber durchaus ambivalent bis prekär.

Solange die Ritterorden im Heiligen Land kämpften und die Kreuzfahrerstaaten Bestand hatten, war die Gunst des Papstes für die Ritterorden ungebrochen, denn es war diesem wohl bewusst, dass die Erhaltung der heiligen Stätten in christlicher Hand ohne den Kampfeinsatz der Orden nicht möglich war. Die zahlreichen Privilegien und Diplome, die der Heilige Stuhl den Ritterorden ausstellte, und auf die in den Kapiteln 4.1 – 4.4 hingewiesen wurde, sprechen eine deutliche Sprache: Exemption, Befreiung von Abgaben, Gewährung des Almosensammelns, Bestätigung der Besitztümer, Gewährung eigener Priester, Kirchen und Friedhöfe, besonderer Schutz gegen Anfeindungen, Schutz vor Exkommunikation und Interdikt und so fort.

Zunächst waren der Papst und die Kurie der wichtigste Ansprechpartner der Ritterorden, da sie ja geistliche Korporationen waren. Sich die Gunst des Papstes zu erhalten, war daher

---

<sup>320</sup> Möglicherweise war Heinrich der Lette tatsächlich lettischer Abstammung und nicht in Deutschland geboren, sondern kam als Kind dorthin. Albert Bauer ist allerdings der Auffassung, dass er Deutscher war und die Ansicht, er sei Lette gewesen, veraltet ist und auf einem Interpretationsfehler beruht. Er schrieb jedenfalls vom christlichen und deutschen Standpunkt aus. Dazu: *Heinrich der Lette*, Henrici Chronicon Livoniae, ed. Arbusow, Leonid und Bauer, Albert, Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum ex monumentis germaniae historicis (Hannover 1955), Neuübersetzung von Bauer, Albert (Darmstadt 1959).

unabdingbar. Das galt auch für die Zeit nach der Übersiedlung des Papstes nach Avignon 1309 (der Templerorden ist hier auszunehmen, da er die Gunst des Papstes schon verloren hatte und 1312 aufgehoben wurde<sup>321</sup>). Klaus Militzer sagt, dass das Wohlwollen des Papstes auch erforderlich war, um allfällige Verurteilungen und die Exkommunikation zu vermeiden, da eine geistliche Strafe den Orden empfindlich treffen musste. So wurden Prokuratoren am Hof des Papstes unterhalten, als die Orden der Johanniter und der Deutschen entfernt von Rom ihre Haupthäuser einrichteten<sup>322</sup>. Seit Mitte des 14. Jahrhunderts sind Prokuratoren des Deutschen Ordens am Papstsitz nachgewiesen. Das kostete viel Geld, den Peterspfennig, die Servitienzahlungen an Bischöfe, Annaten und reichliche Bestechungsgelder. Durch großzügige Gaben versuchte der Orden oft, Prozesse zu seinen Gunsten zu beeinflussen.

Andererseits ist die Übersiedlung des Hochmeisters des Deutschen Ordens von Venedig nach Preußen in die Marienburg 1309 unter anderem darauf zurückzuführen, dass der Orden sich dem Zugriff des Papstes entziehen wollte. Venedig stand damals wegen eines Streites mit dem Papst um Ferrara unter dem Interdikt und ein Kreuzzug nach Venedig drohte, was auch für den Orden sehr gefährlich werden konnte. Denn zugleich fand der Prozess gegen den Templerorden statt, der auch die anderen beiden großen Ritterorden bedrohte<sup>323</sup>. Die Johanniter, die ihren Sitz in Zypern hatten, waren weit genug von Rom entfernt und blieben auch dort bzw. übersiedelten im Jahr 1310 nach Rhodos und waren so dem Papst entzogen. Sie waren schon in den 70er Jahren des 13. Jahrhunderts ins Visier des Papstes Gregor X. gekommen, der verschiedene schwere Vorwürfe gegen sie erhob, wie die Unterhaltung von Dirnen, die Asylgewährung von Verbrechern, die Unterstützung des griechischen Gegenkaisers Vatazes, der Testamentsfälschung und sogar der Ketzerei<sup>324</sup>. Es war mitunter gefährlich, dem Papst zu nahe zu sein, denn es gelüstete manche Päpste nach den hohen Einkünften des Ordens, und nach der Vernichtung der Templer gab es immer wieder Personen, die die Johanniter ebenfalls zugrunde richten wollten<sup>325</sup>.

Andererseits widersetzten sich die Ritterorden selbst dem Papst in gewissen Fällen. Es wurde schon berichtet, dass sich der Ordensmarschall der Templer, Stephan von Sissi (Cissey), 1265 dem Wunsch des Papstes nicht fügte. Papst Urban IV. verlangte daraufhin die Absetzung des Ordensmarschalls. Er drohte dem Orden, dass es ihm gefährlich werden könnte, würde er, der Papst, dem Templerorden seine Gunst entziehen<sup>326</sup>. Der Orden widersetzte sich aber und stärkte dem Marschall den Rücken. Dieser behielt trotz Exkommunikation sein Amt, denn der Papst habe noch

321 Vox in excelso, Papst *Clemens V.* 1312; : [http://wikisource.org/wiki/Vox\\_in\\_excelso](http://wikisource.org/wiki/Vox_in_excelso) acc. 4/2015.

322 *Militzer*, Klaus, Die Geschichte des Deutschen Ordens, 112.

323 Ibid. Seite 96.

324 *Beck*, Andreas, Der Untergang der Templer, 183.

325 *Bradford*, Ernle, Johanniter und Malteser, 76.

326 *Vogel*, Christian, Das Recht der Templer 52.

nie die Berechtigung gehabt, sich in Interna des Ordens einzumischen. Der Hochmeister musste schließlich doch einlenken und den Marschall aus seinem Amt entfernen, doch Sissi wurde unter Papst Clemens IV. rehabilitiert und Landkomtur für Sizilien<sup>327</sup>.

Das deutet auf ein Problem hin, dass sich für die Ritterorden ergab, als der Papst zu Kreuzzügen gegen seine christlichen Feinde und gegen Häretiker aufrief. Dies, weil sich hier ein Gegensatz zwischen dem Gehorsam gegenüber dem Papst und den Idealen der Orden ergab. Die Ritterorden entschieden sich für ihre Ideale und nahmen an den Kreuzzügen gegen die Albigenser und am Kreuzzug gegen Aragonien nach der Sizilianischen Vesper nicht teil. Der Papst nahm das zur Kenntnis, ohne dass es zu Maßnahmen gekommen wäre<sup>328</sup>. Jedoch wurden Ordensbrüder mit der Bewachung von Burgen im Kirchenstaat betraut.

Der Papst erwartete allerdings, dass die Ritterorden seine Partei in politischen Streitigkeiten und Auseinandersetzungen einnahmen. 1239 erging ein überaus scharfes Schreiben an den Deutschen Orden, nach neuerlichem Streit mit dem Kaiser Friedrich II., in dem dem Orden mit dem Entzug sämtlicher Privilegien gedroht wurde, wenn er den Kaiser weiter unterstützte<sup>329</sup>.

Jedoch nahmen die Orden politisch Partei und stellten sich auf die Seite des Papstes, so die Templer und Johanniter gegen den exkommunizierten Kaiser Friedrich II., allerdings ohne für den Papst zu kämpfen, hatte das auch Folgen. Sie mussten diese Parteinahme büßen, denn der Kaiser konfiszierte alle ihre Besitzungen im Königreich Sizilien, möglicherweise schon 1226 oder aber 1231. Nach Ernoul verjagte der Kaiser danach alle Templer aus Sizilien: *Quant li empereres fu arrivés, si envoia par toute se tiere por saisir les maisons del Temple et quanques il avoient d'avoir, et iist cacier tous les frères hors de le tiere*<sup>330</sup>. Der Papst bat 1231 den Kaiser nach zwischenzeitlicher Aussöhnung, die beschlagnahmten Güter wieder an die Ritterorden zurück zu geben, doch Kaiser Friedrich machte Ausflüchte. Den Johannitern dürfte er die Güter dann doch zurückgegeben haben, und in seinem Testament bestimmte er, dass auch die Templer ihre Güter zurückerhalten sollten.

Man erkennt, dass es gefährlich war, den Mächtigen in die Quere zu kommen. Das musste auch der Deutsche Orden bei König Andreas II. von Ungarn erfahren. Er hatten schon einmal dessen Privileg, steinerne Burgen zu bauen, im Burzenland missachtet, doch es war zur Aussöhnung gekommen. Als aber der Orden das Burzenland dem Papst unterstellen wollte, was automatisch den Entzug des Landes aus der Herrschaft des Königs bedeutet hätte, vertrieb dieser 1225 den

---

327 Ibid. 54.

328 Demurger, Alain: Die Templer, Seite 206.

329 Epistulae saeculi XIII e regestis pontificum Romanorum selectae, per Rodenberg, Carolus 1883; in: MGH I 645 Nr. 749; übersetzt bei Voigt, Johannes: Handbuch der Geschichte Preußens 3 591.

330 Ernoul, Chronique 466: *Als der Kaiser angekommen war, schickte er nach seinem ganzen Land, um die Häuser der Templer mit allem ihrem Besitz einzuziehen und alle Brüder aus dem Land zu jagen.*

Deutschen Orden mit Waffengewalt<sup>331</sup>. Es soll dabei sogar Tote gegeben haben.

Andererseits zeigten sich die europäischen Könige und der Hochadel den Ritterorden meist gewogen und stattete sie mit zahlreichen Schenkungen, Privilegien und Rechten aus. Für ihre militärische Tätigkeit konnten die Orden auf diese Unterstützung nicht verzichten und suchten daher auch immer ein gutes Einvernehmen mit den Herrschern. Deshalb konnte König Sigismund es im Jahr 1412 auch nicht wagen, seine geheimen Absprachen mit dem polnischen König, die gegen die Interessen des Deutschen Ordens gerichtet waren, öffentlich zu machen, da ihm das die deutschen Fürsten, die auf der Seite des Ordens standen, nicht verziehen hätten<sup>332</sup>. Andererseits versuchten die Könige wiederholt, sich die militärische Macht der Orden zu Nutze zu machen, und sie schielten auch neidvoll auf deren Besitz und Einkünfte.

In England unterstützte der Templerorden den König Edward I. 1298 in der Schlacht von Falkirk gegen die Schotten. Der englische Ordensmeister Brian von Jay befahlte dabei eine walisische Kompanie; er fiel in der Schlacht. In Spanien forderte der König von Aragonien in den Jahren 1283-1285 und 1300-1301 die Unterstützung der Templer gegen die Franzosen und 1292 gegen Navarra, obwohl letzteres ein reiner Angriffskrieg war. Dabei drohte er den Templern, sollten sie ihm die Unterstützung versagen und sich *unmenschlicherweise weigern, für ihr Land zu kämpfen*<sup>333</sup>. Man erkennt, dass es für die Orden schwer war, die richtige Balance zwischen gutem Einvernehmen und Ablehnung zu halten.

Die Abhängigkeit der Orden von den örtlichen Gegebenheiten und den Königen war vielfach gegeben, so dass die Besetzungen der Ämter, vor allem der Priore, nicht in der von der Zentrale (dem Generalkapitel bzw. dem Meister und Konvent) gewünschten Form durchgeführt werden konnte. So war dies in Ungarn, Böhmen, Irland, auf der iberischen Halbinsel, in Francia und in England der Fall<sup>334</sup>.

Noch im 15. Jahrhundert bestand der Deutsche Orden auf seiner Unabhängigkeit auch gegenüber dem Kaiser. Auf die Nachricht hin, dass der Kaiser den Bund der Städte gegen den Orden in Preußen bestätigt habe, schrieb der Deutschmeisters Jost von Venningen an den Hochmeister, dass er diese Bestätigung für unwahrscheinlich halte, *weil unser Herr Kaiser nicht Macht hat, über unseren Orden zu verhängen, zu ordnen und zu setzen nach seinem Willen, nachdem unser Orden geistlich und unserm heiligen Vater zuvorab unterworfen ist*. Das Schreiben ist von 1453 datiert und befand sich im Archiv von Königsberg; es wird bei Johannes Voigt zitiert<sup>335</sup>. (Heute sind viele Schriftstücke des Archivs verloren gegangen.) Im übrigen akzeptierte der

---

331 Papacostea, Šerban: Terra Borza, 35.

332 Ciocilțan, Virgil, Sigismund von Luxemburg 160-176.

333 Demurger, Alain, Die Templer, 207.

334 Sarnowsky, Jürgen, Die Johanniter, Seite 63.

335 Voigt, Johannes, Geschichte des Deutschen Ritterordens in seinen zwölf Balleien in Deutschland (Berlin 1857) 462.

Kaiser aber sonst die Vorherrschaft des Papstes: als der Hochmeister vom Kaiser die Erlaubnis erbat, Teile der Ballei Österreich zu veräußern, antwortete dieser: *Dass er erlaube, des Ordens Güter an dem Ende zu versetzen oder zu verkaufen, dazu habe er keine Gewalt, da das Stiftsgut von seinen Vordern und anderen frommen Leuten dem Orden um Gottes und der Seelen Heils willen gegeben sei; was man Gott gebe, soll man ihm nicht wieder nehmen, es wäre denn, dass der Heilige Vater, der Papst, solches erlaube*<sup>336</sup>.

Ein weiteres Beispiel der Einmischung eines Königs in die Unabhängigkeit eines Ordens bietet die Affaire um die Ermordung eines Assassinen. Die Templer hatten ein Abkommen mit den Assassinen, jener berüchtigten muslimischen Sekte, die ihre Ziele unter anderem durch Mordanschläge zu erreichen suchte. Die Assassinen waren den Templern tributpflichtig. Im Jahr 1173 soll der Führer der Assassinen, Raschid al-Din Sinan, der im Libanon in den Aansariye-Bergen ein Machtzentrum aufgebaut hatte, König Amalrich angeblich ein Angebot zum Übertritt zum Christentum samt seiner Gefolgschaft gemacht haben<sup>337</sup>. Bruder Walter de Mesnil ermordete aber den Gesandten der Assassinen, mit denen König Amalrich ein Bündnis gegen Nur ed-Din eingehen wollte. Ob der Großmeister des Templerordens, Odo von Saint Amand, über den Anschlag informiert war, ist unbekannt. Er verhängt zwar eine Strafe über Walter, verweigerte aber dessen Auslieferung an den König. Dieser drang unter Missachtung der Privilegien des Ordens in das Haus der Templer in Sidon ein, ließ Walter ergreifen und einkerkern<sup>338</sup>. Diese Episode täuscht aber darüber hinweg, dass die Könige von Jerusalem stark von den Ritterorden abhängig waren.

Im Baltikum entwickelte sich ein Streit zwischen dem Bischof von Riga und den Ritterorden. Der Streit begann schon kurz nach der Gründung des Schwertbrüderordens, als dieser im Jahr 1207 ein Drittel des gesamten eroberten Landes (des bereits unterworfenen und des zukünftig zu unterwerfenden) forderte. Da die Schwertbrüder dem Bischof unterstanden, wurde das von diesem als ungerecht angesehen<sup>339</sup>. Dann wurden die Schwertbrüder auch noch Bürger von Riga, was einem geistlichen Ritterorden eigentlich nicht gestattet war. Alberich von Trois Fontaines kritisiert das und sagt *quod se posse vivere et sine lege et sine rege credebant*<sup>340</sup>. Der Deutsche Orden als Nachfolger des Schwertbrüderordens war eigentlich auch dem Bischof (später Erzbischof) von Riga unterstellt, suchte sich aber von Anfang an aus diesem Verhältnis zu befreien.

---

336 Ibid.

337 Demurger, Alain, Die Templer, 41.

338 Sarnowsky, Jürgen, Die Templer, 44.

339 Hellmann, Manfred, Der Deutsche Orden und die Stadt Riga; in: Arnold, Udo (ed.), Stadt und Orden. Das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den Städten in Livland, Preußen und im Deutschen Reich, QSDO 44 (Marburg 1993) 5.

340 Alberich von Trois-Fontaines, Cronica Albrici monachi Trium Fontium, a monacho Novi Monasterii Hoiensis interpolata, ed. Scheffer-Boichorst, Paul; in: Pertz, Georg Heinrich (ed.) MGH Scriptores 23: Chronica aevi Suevici (Hannover 1874) 631–950 hier 930 : *dass sie glauben, ohne Gesetz und König leben zu können.*

Die Auseinandersetzungen des Ordens mit dem Stift und dem Erzbischof prägten die Geschichte Alt-Livlands bis zu dessen Untergang<sup>341</sup>. Überlagert wurde das durch den Streit des Ordens mit der Stadt Riga, der zu mehreren blutigen Auseinandersetzungen führte. 1297 stürmten die Rigaer Bürger das Haus des Deutschen Ordens und töteten die Ordensbrüder. 1330 zwang der Landmeister Eberhard von Monheim die Stadt aber zur Unterwerfung. Diese war dadurch dem Erzbischof entzogen, was zu weiteren Auseinandersetzungen des Ordens mit dem Erzbischof führte<sup>342</sup>.

Zuletzt soll noch auf den Prozess gegen den Templerorden hingewiesen werden. Der französische König Philipp IV. der Schöne brachte den Konflikt zu Ende, indem er 1307 die Templer in ganz Frankreich verhaften ließ. Das Ende ist bekannt, der Orden wurde 1312 aufgehoben<sup>343</sup>. Die Gründe des Königs, gegen die Templer vorzugehen, sind nicht ganz eindeutig – wahrscheinlich haben mehrere Erwägungen zusammengespielt. Ganz wesentlich dürfte aber der Wunsch des Königs gewesen sein, sich des Gutes der Templer zu bemächtigen. Der französische König Ludwig X. der Zänker (Philipp IV. war 1214 gestorben) erhielt letztlich die Summe von einer Million Pfund, das restliche Vermögen der Templer ging an die Johanniter<sup>344</sup>.

## 7.2. Beziehung der Orden untereinander

Das Verhältnis der Ritterorden untereinander war durchaus zwiespältig. Einerseits kämpften sie für die selben Ideale und standen im Gefecht nebeneinander, hatten auch freundschaftliche Kontakte, andererseits waren sie von einem starken Konkurrenzstreben getrieben, das mitunter in Feindseligkeiten ausartete.

Dass die Templer und Lazaristen ein gutes Verhältnis hatten, wurde im Kapitel 4.4 schon angeführt. Wenn ein Ordensbruder der Templer aussätzige wurde, hatte er zum Lazarusorden zu wechseln, wurde aber weiter vom Templerorden versorgt. Auch wurde schon auf die Bestimmungen in den Regeln hingewiesen, dass Ritterbrüder sich im Fall des Verlustes der eigenen Fahne einer anderen befriedeten Fahne anzuschließen hatten – vornehmlich der Fahne eines anderen Ritterordens. Um einen Konflikt um die Mühlen von Doc und Ricordane zu regeln, der zwischen den Templern und den Johannitern ausgebrochen war, einigten sich die jeweiligen Großmeister Thomas Bérard und Hugo von Revel 1262 auf ein Schiedsgericht, dem auch der Hochmeister des Deutschen Ordens, Anno von Sangerhausen angehörte. 1259 wählten Templer und Johanniter den Deutschen Orden als Schiedsrichter für den Streit um Häuser, Grundstücke, Wege usw. in der Grafschaft Tripolis und in der Herrschaft Margat. 1276 vereinbarten die drei Orden, dass sie sich

341 *Militzer*, Klaus, Die Geschichte des Deutschen Ordens, 83.

342 Ibid. Seite 86.

343 Eine umfangreiche Darstellung des Prozesses bietet *Beck*, Andreas, Der Untergang der Templer.

344 Ibid. Seite 167.

bei Streitigkeiten zwischen zweien von ihnen dem dritten Orden als Schiedsrichter unterwerfen wollten. Das sollte für alle lateinischen Staaten des Orients und für Armenien gelten<sup>345</sup>.

Als die Johanniter 1269 vom König Siziliens, Karl von Anjou, die Erlaubnis erhielten, Lebensmittel aus Apulien ins Heilige Land zu verschiffen, wurden die Großmeister der Templer und des Deutschen Ordens als Bürgen ernannt<sup>346</sup>. Man erkennt, dass es durchaus eine Zusammenspiel der Ritterorden gab. 1274 wurden die Deutschordensbrüder aufgerufen, zusammen mit den Johannitern und den Templern je einen Bruder zur Überwachung des Baus des Leuchtturms von Brindisi abzustellen. Der König vertraute offenbar auf die technischen Kenntnisse der Orden<sup>347</sup>. Sie konnten also auch gemeinsame Arbeiten ohne Komplikationen durchführen.

Vielfach jedoch gab es zumeist ein Konkurrenzverhältnis zwischen den großen Orden. Das ist nicht verwunderlich, denn einerseits fühlten sich die Templer als ältester Ritterorden durch Johanniter und Deutschen Orden in ihrer Exklusivität verletzt, so wie sich die Johanniter durch den Deutschen Orden in ihrer Exklusivität als Hospitalorden verletzt fühlten. Andererseits verteilten sich Schenkungen, Privilegien, die Gunst der Mächtigen und die gesammelten Almosen auf mehr Orden, wenn es eben mehrere gab.

Militärisch gesehen gab es wenig Zusammenarbeit. Steven Runciman schreibt, dass die unablässige Rivalität zwischen den Orden der Templer und Johanniter eine beständige Gefahr für das Königreich Jerusalem darstellte. Sie ließen sich nur selten bewegen, zusammen ins Feld zu ziehen und betrieben jeweils ihre eigene Diplomatie<sup>348</sup>. So standen die Orden bei den Streitigkeiten der Venezianer, Genuesen und Pisaner im Jahr 1250, dem sogenannten Streit um St. Sabas in Akkon, auf verschiedenen Seiten: die Templer und der Deutsche Orden auf Seiten der Venezianer, die Johanniter auf Seiten der Genuesen. Die Venezianer unterhielten eine Unterstützung durch eine große Flotte unter dem Admiral Lorenzo Tiepolo und gewannen in den Straßenschlachten die Oberhand. Die Orden nahmen an den Schlachten vermutlich nicht teil, doch griffen die Venezianer die Besitzungen der Johanniter an, allerdings vergeblich<sup>349</sup>.

Eine andere Episode war der Streit der Templer mit dem kaiserlichen Legaten, Marschall Richard Filangieri. Dieser kam 1231 mit einem Heer im Auftrag des Kaisers Friedrich II. ins Heilige Land bzw. nach Zypern. Die folgenden Ereignisse sind zu kompliziert, um sie hier einzeln darzulegen. 1239 hatten sich Templer und Johanniter zu einem Bündnis gegen den Kaiser vereint, das aber an Streitigkeiten zerbrach. Mit der Ankunft Richards von Cornwall 1240 schwenkten die

345 *Delaville le Roux*, Joseph, Inventaire de pièces de Terre sainte de l'ordre de Saint-Jean de Jérusalem. Revue de l'Orient latin 3 (1895), 36-106 hier 81.

346 *Toomaspoeg*, Kristjan, Les Teutoniques en Sicile, 64.

347 Ibid.

348 *Runciman*, Steven, Geschichte der Kreuzzüge, 618.

349 Ibid. 1060f.

Johanniter zu den Kaiserlichen um. 1243 wurde Thomas von Acerra von König Konrad, dem Nachfolger Friedrichs, ins Heilige Land entsandt, konnte sich aber wie Filanghieri nicht durchsetzen. Die Orden waren gespalten, die Templer waren gegen den Kaiser und König Konrad, Johanniter und der Deutsche Orden dafür. Die Häuser der Johanniter und des Deutschen Ordens wurden von ihren Gegnern eingenommen und die Zitadelle der Johanniter belagert, woran sich der Templerorden beteiligte. Letztlich siegte die anti-kaiserliche Partei mit den Templern<sup>350</sup>.

Diese blutige Auseinandersetzung der Ritterorden untereinander war 1241 von den Templern begonnen worden, die einen regelrechten Krieg gegen den Deutschen Orden vom Zaun brachen, wobei dieser fast alle seine Besitzungen im Heiligen Land an die Templer verlor<sup>351</sup>.

### 7.3. Conclusio 5

Die geistlichen Ritterorden hatten eine bedeutende militärische Schlagkraft und sie waren reich. Zudem war der Hochmeister des Deutschen Ordens ein Reichsfürst. Durch diese Tatsachen wären die Orden auch dann in die Politik hineingezogen werden, wenn sie das nicht gewollt hätten. Sie waren einerseits auf die Gunst der Mächtigen angewiesen, um ihren Besitz zu sichern und den Fluss der Zuwendungen aufrecht zu erhalten, die sie für ihre militärische Tätigkeit brauchten, andererseits mussten sie Begehrlichkeiten nach ihrem Besitz und nach ihrer militärischen Hilfe abwehren. Daneben waren sie der Konkurrenz durch die anderen Ritterorden ausgesetzt, die wie sie um Gunst und Mittel kämpften.

Die Orden ergriffen allerdings oft Partei, obwohl sie bei neutralem Verhalten vielfach besser daran gewesen wären. Dabei zeigte sich, dass die Orden bei entschlossenem Auftreten durchaus in der Lage gewesen wären, sich gegen ungerechtfertigte Ansinnen durchzusetzen. Jedoch handelten die Orden zumeist nach ihren besonderen politischen Überlegungen. Diese waren vielfach von kleinlicher Eifersucht gegenüber den anderen Orden geleitet, die als unliebsame Konkurrenz angesehen wurden. Auch in die Tagespolitik etwa der Guelfen und Ghibellinen ließen die Ritterorden sich hineinziehen, als das ohnedies immer weiter reduzierte Königreich Jerusalem im Chaos zu versinken drohte, und scheuten auch nicht davor zurück, gegen ihre Rivalen zu den Waffen zu greifen. So wundert es nicht, wenn zeitgenössische Beobachter den Ritterorden die Hauptschuld am Untergang der Kreuzfahrerstaaten gaben.

Selbst im fernen Baltikum stritten die Ordensbrüder mit bzw. um die Herrschaft. In allen diesen Auseinandersetzungen vergeudeten die Ritterorden Kraft und Energie, die sie entsprechend ihrer Bestimmung besser für den Kampf gegen die Feinde der Kirche und des Christentums

---

350 Ibid. 973f.

351 Beck, Andreas, Der Untergang der Templer, 181.

aufwenden konnten.

## 8. Christlich-Widersprüchliches

### 8.1. Sklaven und Unfreie

Die mittelalterliche Gesellschaft bestand zum überwiegenden Teil aus Personen, deren Freiheit nach unseren heutigen Begriffen mehr oder weniger eingeschränkt war. Die Palette reichte dabei von echten Sklaven bis zu Personen, die in lockerer Abhängigkeit von anderen standen. Die Sklaven (*servi* oder *mancipia*) hatten dabei fundamentale Einschränkungen wie die Aberkennung der Geschäftsfähigkeit<sup>352</sup>. Diese echte Sklaverei ging in Mittel- und Westeuropa im Hochmittelalter stark zurück, es traten an die Stelle der *servi* alter Prägung vermehrt die *rustici*, die (beschränkt) geschäftsfähig waren<sup>353</sup>. Es waren dies Leibeigene im engeren Sinn (*servi*, *mancipia* genannt wie zuvor) oder Grundhörige (*mansuarii* und *servi casati*), wieder in verschiedene Unterteilungen gegliedert.

Es soll hier nicht auf die grundsätzlichen Verhältnisse der mittelalterlichen Gesellschaft eingegangen werden. Vielmehr stellt sich die Frage, inwieweit die Ritterorden Sklaven oder Unfreie benötigten bzw. für welche Aufgaben. Sofern man eine Dreiteilung der mittelalterlichen Gesellschaft in drei Ordnungen annimmt<sup>354</sup>, gehörten die geistlichen Ritter, auch wenn sie schwer einzuordnen waren, jedenfalls nicht zur arbeitenden Gesellschaftsklasse. Sofern sie also Güter zu bewirtschaften hatten, benötigten sie Arbeiter dazu.

Wie im Heiligen Land die Ländereien von den Orden bewirtschaftet wurden, konnte nicht genauer in Erfahrung gebracht werden, doch es gab es um die Burgen herum teils großen Landbesitz. Und auch die Burgen selbst benötigten Hilfspersonal. Die Burg an der Jakobsfurt beherbergte zum Zeitpunkt ihrer Eroberung 1179 neben 80 Rittern und 15 Konstablern (Sergeanten) mit jeweils 50 Männern (vermutlich Hilfstruppen) auch 100 muslimische Gefangene<sup>355</sup>. Ob diese als Sklaven Verwendung fanden ist nicht überliefert. Die Besatzung der Burg Safed der Tempelritter bestand aus 50 Ritterbrüdern, 30 Sergeanten, 50 Turkopolen, 300 Armbrustschützen, 820 Lohnarbeitern und 400 Sklaven<sup>356</sup>. Man kann aus diesen Beispielen schließen, dass die Ritterorden jedenfalls Sklaven – kriegsgefangene Muslime – als Arbeiter einsetzten.

Bei den Templern gab es offensichtlich auch Sklaven zur persönlichen Verwendung und Bedienung der Ritterbrüder, denn in den Regeln der Templer findet sich eine entsprechende Anordnung. Ein Bruder, der – wegen des Ausbruchs von Lepra – zum Orden der Lazarusbrüder

352 *Lebecq*, Stéphane, Sklave; in: LM VII 1977.

353 *Rösener*, Werner, Bauern, Bauerntum; in: LM I 1563.

354 *Duby*, Georges, Die drei Ordnungen 67.

355 *Abu Schama*, zitiert bei *Demurger*, Alain, Die Templer 112.

356 *Sarnomsky*, Jürgen, Die Templer 71

übertreten musste, wurde weiterhin vom Templerorden versorgt. Dazu erhielt er einen Sklaven, einen Esel, jährlich 50 Byzantiner und neue Kleider!<sup>357</sup>

Im europäischen Hinterland werden die Ritterorden sicher abhängige Bauern auf ihren Besitzungen beschäftigt haben. Es war üblich, bei Schenkungen von Land das gesamte Inventar, auch die dortigen Bauern, mit zu schenken. Jedenfalls war das im Deutschen Reich häufig der Fall. In anderen europäischen Ländern stellte sich die Situation zum Teil aber unterschiedlich dar. In Sizilien etwa, wo der Deutsche Orden einer der größten Grundbesitzer war, wurden die Ländereien verpachtet und von den Pächtern bewirtschaftet, nachdem eine Eigenbewirtschaftung durch den Orden sich als unpraktisch erwiesen hatte<sup>358</sup>. Sklaven im engeren Sinn gab es dort keine.

Wieder anders stellt sich die Situation im Baltikum beim Deutschen Orden dar. Der Vertrag von Christburg 1249 sicherte den Pruzzen zunächst Freiheit zu, das heißt keine Versklavung, sondern lediglich gewisse Auflagen, die die Rechtsstellung des freien Mannes nicht beeinträchtigten: *Und um alles kurz zusammenzufassen, haben die nämlichen Brüder den öfter genannten Neubekehrten jedwede persönliche Freiheit zugestanden, solange sie den katholischen Glauben bewahren...*<sup>359</sup> Der Vertrag betraf allerdings nicht ganz Preußen, sondern nur die bis 1249 eroberten Gebiete. Nach dem zweiten Preußenaufstand fühlte sich der Orden nicht mehr an den Vertrag von Christburg gebunden, die Gesellschaftsstruktur änderte sich. Es kamen die Hakenbauern zu den Freien hinzu. Im wesentlichen setzte der Deutsche Orden in Preußen aber für eigen bewirtschafteten Besitz (für seine Burgen) Dienstleute und Lohnarbeiter ein<sup>360</sup>.

In Livland herrschte wieder eine andere Situation. Es gab von Anfang an heidnische Sklaven, Drellen genannt, die gekauft und verkauft werden konnten, während die einheimischen Freien streng geschützt waren. Vor allem war die Sklaverei ein Anliegen der Bischöfe von Riga, die Sklaven zur Bewirtschaftung ihrer Domänen benötigten. Auch der Schwertbrüderorden profitierte davon und hatte Sklaven, und der ihm nachfolgende Deutsche Orden übernahm diese Sitte<sup>361</sup>. Mit dem Ausbau der vasallitischen Gutsherrschaft entstand die Läuflingsfrage – Städte boten Asylrecht,

357 Upton-Ward: Catalan Rule Nr. 40, zitiert bei Vogel, Christian: Das Recht der Templer. Ausgewählte Aspekte des Templerrechts unter besonderer Berücksichtigung der Statutenhandschriften aus Paris, Rom, Baltimore und Barcelona (Berlin 2007) 67. Bei Curzon ist diese Regel nicht enthalten; Regel 443 beinhaltet nur die Versorgung des Bruders grundsätzlich: *que tel nostre frère, que en tel manière sera rendus a saint Ladre, n'i ait grant mesaise de les choses qui li soient mestier a sa povre soustenance tant corne il vivra* (dass dieser unser Bruder, der auf diese Weise dem Lazarusorden übergeben wird, keinen großen Mangel an jenen Sachen habe, die er als Mittel für seinen schlichten Unterhalt braucht, wie lang er auch lebe).

358 Siehe dazu: Toomaspoeg, Kristjan, Les Teutoniques en Sicile Kapitel 4, 7 und 10.

359 Vertrag von Christburg; deutsche Transkription bei: Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung, <http://www.herder-institut.de. acc. 4/2015>

360 Siehe dazu: Bookmann, Hartmut, Der Deutsche Orden, vor allem Kapitel 5.

361 Hellmann, Manfred: Sozialer und wirtschaftlicher Wandel in Alt-Livland im 14. Jahrhundert; in: Seibt, Ferdinand (ed.), Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag, herausgegeben im Auftrag des Collegium Carolinum (München 1988) 227f.

wenn der Herr den Sklaven nicht zurückforderte. Reval weigerte sich indes, die Läuflinge (entlaufene Hörige) gefesselt an ihre Herren auszuliefern, wie dies Riga tat, obwohl Reval die Dienstbarkeit grundsätzlich anerkannte.

Es gab auch noch eine andere Form der Versklavung beim Deutschen Orden, die wir aus den Ordensstatuten kennen, nämlich die Selbstversklavung. Der §4 der Gesetze Konrads von Feuchtwangen von 1292 lautet: *wir setzen, daz dekein brüder verkoufen oder entvremden muge von deme ordene die personen, die sich von ir selben mütwillen dem orden hânt gegeben oder von iren hêrren hânt gekoufet oder elic musen sint oder wurden gegeben von iren hêrren zu einem almûsen*<sup>362</sup>. Man sieht somit, dass es außer der Selbstversklavung auch die Schenkung bzw. Übereignung von Personen an den Deutschen Orden gab. Dass das nicht selten gewesen ist, geht aus der Anlassgesetzgebung hervor.

Die Kriege im Baltikum, besonders die Kriege gegen Litauen, brachten dem Deutschen Orden viele Gefangene<sup>363</sup>. Diese wurden, wenn sie sich nicht zum Christentum bekehren wollten, als Sklaven behandelt und verkauft. Diese Form der Versklavung war allerdings ein Nebeneffekt der Kriegshandlungen und nicht der vorrangige Zweck, die Gefangenen waren gewissermaßen Kriegsbeute. Es ist nicht bekannt, dass der Deutsche Orden auf Sklavenfang ausgegangen wäre, so wie er auch keine Kriege führte, nur um Beute zu gewinnen<sup>364</sup>.

Was die Johanniter betrifft, hatte das Bedürfnis nach Sklaven bei ihnen einen anderen Grund. Sie benötigten Ruderknechte für ihre Schiffe, vor allem in jener Zeit, als sie sich auf den Seekrieg gegen die Muslime verlegt hatten. Diese Ruderknechte waren besonders im 14. Jahrhundert und später fast ausnahmslos muslimische Sklaven<sup>365</sup>. Gewonnen wurden die Sklaven durch siegreiche Gefechte; auch hier waren die Gefangenen Kriegsbeute. Allerdings überfielen die Johanniter die feindlichen Schiffe nicht nur, um den muslimischen Handel zu stören, sondern durchaus auch, um Beute zu machen. Das Leben der Galeerensklaven war unglaublich hart, so dass ein Italiener beim Anblick türkischer Sklaven bemerkte: *die müssen sogar die Toten beneiden!*<sup>366</sup> Da im Winter die Seefahrt ruhte und die Sklaven nicht auf den Schiffen bleiben konnten, mussten die Johanniter Gefängnisse für sie errichten und eine entsprechende Bewachung vorsehen, auch wenn die Sklaven im Winter zur Arbeit an den Schiffen verwendet wurden. Denn diese Rudersklaven neigten wegen der grausamen Lebensbedingungen stets zu Aufständen.

---

362 Perlbach, Max, Die Statuten des Deutschen Ordens 141.

363 Zum Beispiel: Nikolaus von Jeroschin, Di Kronike von Pruzinlant Zeile 23.408 f. *Wi Garten daz gebit wart vorhert.*

364 Dass die Beute ein wesentlicher Teil des Sieges war, ist aber unbestritten. Die Überfälle auf Dörfer und Burgen im Litauerkrieg hatten jedoch als Hauptgrund die Zerstörung des Eigentums des Feindes und nicht den Erwerb der – sicher oft nur kärglichen – Beute.

365 Bradford, Ernle, Johanniter und Malteser 86.

366 Ibid.

Insgesamt kann man sagen, dass es im Herrschaftsbereich der Ritterorden Sklaven und Unfreie gab und die Orden selbst auch Sklaven hatte. Die genaue Rechtsstellung der einzelnen Gruppen der Unfreien ist allerdings nicht immer klar erkennbar und änderte sich auch im Laufe der Geschichte. Somit ist zwar die Feststellung möglich, dass die Ritterorden innerhalb der Gebräuche des Mittelalters und des herrschenden Landrechtes handelten. Ob sich die oft grausame Haltung mit den Aufgaben eines christlichen Ordens deckte, ist schwerer zu beantworten, insbesondere dann, wenn Sklaven der Übertritt zum Christentum, die Taufe, erschwert oder verweigert wurde. Siehe dazu Kapitel 8.2.

## 8.2. Die Zwangstaufen und Verweigerung der Taufe

Ein schwerer Vorwurf, der den Ritterorden gemacht wurde war jener, die Christianisierung der Heiden unter Zwang zu betreiben. Die Synode von Toledo 633 verbot die Zwangstaufe, und Papst Alexander II. begründet in mehreren Briefen zwischen 1061 und 1073, warum die Zwangstaufe (in dem Fall an Juden) nicht erlaubt sei<sup>367</sup>. Denn die Bibel fordert, dass ein Mensch durch Überzeugung zum Christentum kommt. Jesus Christus sagt zu den Jüngern: *nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt*<sup>368</sup>.

In der Chronik des Heinrich von Lettland wird der Kriegszug des Schwertbrüderordens gegen Wierland im Jahr 1219 beschrieben, wo der Meister Rudolf das Land verwüstete und die Heiden vor die Entscheidung stellte: Taufe oder Tod: *Et postquam graviter nimis diebus quinque totam terram illam percusserunt et milia multa populorum interfecerunt...ait Rodolfus, fratrum milicie magister: numquid nam pacem adhuc desideratis?... Si ergo volueritis baptizari et eundem Deum unum christianorum nobiscum colere, pacem illam...vobis dabimus*<sup>369</sup>.

Dabei hatten die Schwertbrüder genau so wie der Deutsche Orden eigentlich gar nicht die Aufgabe, die Heiden zu bekehren, sie sollten die Christianisierung nur militärisch vorbereiten. Die Christianisierung selbst sollte durch die Vertreter der Kirche, die Bischöfe, erfolgen. Denn den Bischöfen war bewusst, dass die zwangsweise Taufe nicht nachhaltig war und die Rückkehr zum Heidentum jederzeit geschehen konnte. Nicht nur die Schwertbrüder, auch der Deutsche Orden wurde wegen seiner brutalen Methoden, die Bevölkerung umzubringen und auszurotten und sie zwangsweise zu taufen, mehrfach abgemahnt, so unter anderem von Roger Bacon und von den Päpsten Clemens V. und Johannes XXII<sup>370</sup>.

367 Milger, Peter, Die Kreuzzüge. Krieg im Namen Gottes (München 2000) 37.

368 Joh 15,16.

369 Heinrich der Lette, Chronicon Livoniae 23,7 : und nachdem sie fünf Tage lang jenes ganze Land überaus schwer zerschlagen und viele tausend Menschen getötet hatten...sagte Rudolf, der Meister der Ritter: wollt ihr etwa noch Frieden?... Wenn ihr euch also taufen lässt und an unseren einen christlichen Gott anschließt...werden wir euch diesen Frieden geben.

370 Demurger, Alain, Moines et guerriers, 141.

Allerdings bewirkten die Kampfhandlungen selbst, die der Deutsche Orden in Preußen führte, durchaus, dass preußische Adelige zum Christentum übertraten und sich dem Orden anschlossen<sup>371</sup>. Der Grund lag darin, wie schon betont, darin, dass der christliche Gott sich mächtiger als die heidnischen Götter erwies.

Der Vorwurf der Verweigerung der Taufe war noch schwerwiegender. Das bedeutete, einen Menschen zu hindern, die ewige Seligkeit zu gewinnen, das schlimmste, dass man einem Menschen antun kann. Doch es gibt Berichte, das das vorkam<sup>372</sup>. Im Jahre 1154 wurde der ägyptische Fatimide Nasr (der Sohn des Wesirs Abbas und Günstling des Kalifen el-Zafir, den er aber ermordete) von den Tempelrittern gefangen genommen. Um sein Leben zu retten, wollte er zum christlichen Glauben überreten und bat um eine entsprechende Unterweisung. Statt dessen lieferten ihn die Templer gegen eine Zahlung von 60 000 Dinar an die Ägypter aus, wo er verstümmelt und noch lebend am Tor in Kairo gekreuzigt wurde<sup>373</sup>. Allerdings könnten auch politische Gründe für die Auslieferung von Nasr gesprochen haben und nicht nur die Habgier, die den Templern stets vorgeworfen wurde.

Auch die Galeerenruderer der Johanniter konnten nicht auf eine Befreiung durch die Taufe hoffen. Sie waren vor allem im 14. Jahrhundert und später fast ausnahmslos moslemische Sklaven<sup>374</sup>. Ihre Taufe hätte bedeutet, dass sie aus der Sklaverei hätten entlassen werden müssen, und die Johanniter hätten die Ruderknechte für ihre Galeeren verloren. Bezahlte Ruderknechte wären nämlich sehr teuer gekommen. Der Vorwurf der Taufverweigerung war also in gewissen Fällen zutreffend. Inwieweit die im Heiligen Land von den Ritterorden gehaltenen Sklaven (zum Beispiel auf den Burgen, aber auch zur Bewirtschaftung der Güter) zum Christentum überreten wollten oder ihnen die Taufe verweigert wurde, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

### 8.3. Grausamkeiten im Krieg

Den Ritterorden wurde und wird oft vorgeworfen, grausam und rücksichtslos gegen Feinde vorgegangen zu sein und mit unchristlicher Härte gehandelt zu haben. Hier ist zu hinterfragen, wogegen sich dieser Vorwurf richtet, und wie die Feinde der Orden deren Verhalten gesehen haben.

Zunächst ist festzustellen, dass die Kriegsführung des Mittelalters nicht darauf abzielte, den Feind zu töten, sondern vielmehr, ihn zur Aufgabe seines Widerstands und zum Frieden zu zwingen, das natürlich zu den Bedingungen des Siegers. Es gibt durchaus Fälle, wo der (eigentlich nicht beabsichtigte) Tod des Feindes von seinem Gegner bedauert wurde. Als man dem polnischen König

---

371 In der Chronik Peters von Dusburg finden sich mehrfach Beispiele.

372 Voigt, Johannes, Handbuch der Geschichte Preußens, 1 313.

373 Stewart, Desmond, Les chevaliers de Dieu, 39.

374 Bradford, Ernle, Johanniter und Malteser, 86.

Ladislaus 1410 nach der Schlacht von Tannenberg das blutige Skapulier seines gefallenen Feindes, des Hochmeisters Ulrich von Jungingen, im Triumph überbrachte, soll der König geweint haben<sup>375</sup>. Die Männer des Feindes, die für ihn kämpften, wurden natürlich umgekehrt ebenso bekämpft und ihr Tod in Kauf genommen, ebenso wie der Tod der Zivilisten, die bei den Verwüstungen und Plünderungen umkamen. Das waren gewissermaßen „Kollateralschäden“, die nicht gewünscht waren, sich aber nicht vermeiden ließen.

Diese Kampfweise wurde auch von den Ritterorden angewandt, große Schlachten waren ja eher selten. Da auch die Gegner der Orden so kämpften, kam von denen zwar öfters eine Klage, aber nicht wegen die Kampfweise, sondern wegen des Krieg allgemein. Unter diesem Kontext muss man die Berichte sehen, die von Grausamkeiten der Ritterorden handeln. Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit man den zeitgenössischen Historikern trauen kann. Peter von Dusburg zum Beispiel ist der einzige zeitgenössische Chronist über die Kriege des Deutschen Ordens gegen die Preußen (aus dem Jahr 1326) und ein Vergleich mit später erschienenen Chroniken ist daher nur bedingt möglich. Wie alle mittelalterlichen (und antiken) Historiker war Peter von Dusburg nicht an einer objektiven Wahrheit interessiert, sondern verfolgte mit seinem Werk bestimmte Absichten. Dazu kommt, dass nicht alles wörtlich zu nehmen ist. So bezeichnet der Ausdruck *Raub und Brand* lediglich die damalige Kriegsführung<sup>376</sup>. Auch war es im Mittelalter üblich, Zahlen, wie etwa die Heeresmacht oder Gefallene, maßlos zu über- oder untertreiben. So kann man davon ausgehen, dass es auch Peter von Dusburg mit Zahlenangaben nicht so genau genommen hat. Die moderne Wissenschaft ist der Meinung, dass die Massaker stark übertrieben sind und dass der Autor dem damaligen Zeitgeist entsprechend meinte, dem Deutschen Orden einen Gefallen zu tun, wenn er wiederholt nach einem Sieg sagt, die heidnischen Männer seien alle getötet und Frauen und Kinder gefangen fortgeführt worden. Man weiß heute, dass das nicht so war<sup>377</sup>. Wenn man die Chronik des Nikolaus von Jeroschin liest, der Peter von Dusburg mehr oder minder in Reime gefasst hat, liest man allein für die ersten Jahre des Deutschen Ordens in Preußen:

Von der vorwüstunge des landis Galindin

Von eime sige der cristenin, dâ vumftüsint Prûzin tôt blibin

Von der kumft herzogin Ottin von Brûnswîc und von der slachtunge der Prûzin.

Von der vorherunge der niddirstin lande zu Prûzin

Von der vorherunge der obirstin lande zu Prûzin

Daz ist, wî Schartowitz belegen wart und wî nûnhundirt Pommerênen wudin geslagin<sup>378</sup>

375 Erwähnt auch bei Voigt, Johannes, Handbuch der Geschichte Preußens, 3 29.

376 Boockmann, Hartmut, Der Deutsche Orden, 100.

377 Helm, Karl, Ziesemer, Walther, Die Literatur des Deutschen Ritterordens (Gießen 1951) 151.

378 Nikolaus von Jeroschin, Di Kronike von Pruzinlant.

So geht es durch den gesamten Text bis zum Schluss der Reimchronik. Ein Leser kann da leicht auf den Gedanken kommen, dass der Deutsche Orden nur Verwüstungen, Mord und Totschlag nach Preußen gebracht habe.

Tatsächlich gab es so gut wie keine unnötigen Grausamkeiten und Massaker bei den Ritterorden. Dass die Kämpfe aber mit großer Härte und Rücksichtslosigkeit geführt wurden, liegt daran, dass etwa die baltischen Völker erbitterte Gegenwehr leisteten, um nicht unterworfen zu werden. Die Litauer, deren Stämme sich anders als in Preußen und Livland vereinigten, konnten vom Orden auch nicht überwunden werden. Die Kämpfe waren deshalb auch deshalb so brutal, weil die Heiden als Wilde angesehen wurden, denen in den Augen der Christen nur die Wahl zwischen Konversion oder Tod oder zumindest Auswanderung zustand. Zudem gestattete die Kirche das Töten von Heiden im Gegensatz zum Töten von Christen. Bernhard von Clairvaux sagt: *At vero Christi milites...nequaquam metuentes aut de hostium caede peccatum...qui nimurum et libenter accipit hostis mortem pro ultione...miles, inquam, Christi securus interimit...*<sup>379</sup>. Der Papst hat dem nicht widersprochen.

Totaler Krieg war auch im weltlichen Rittertum keineswegs ungewöhnlich. Der chanson de geste Girart de Rousillon (ca. 1170) verherrlicht eine höchst brutale und rücksichtslose Kriegsführung<sup>380</sup>, wo keinerlei Konventionen und ritterliche Regeln beachtet wurden. Strickland beschreibt den Krieg der Anglonormannen gegen die Schotten als einen totalen Krieg, wo jedes Mittel zum Sieg recht war<sup>381</sup>. Oder Frutolf berichtet: *Anno Domini MXLII... Henricus rex Bohemiam ingressus igne predaque cuncta devastat... Ovo rex Ungariorum... fines Baioarie predis depopulatur...*<sup>382</sup> oder dann an anderer Stelle: *Anno Domini MLXXII. Rex Ottonem usqueaque persecutus quam plures munitiones eius destruit, predia vastat ... Econtra ille multibus electis instructus, ipse quoque manutortissimus et animo nimis efferatus, quia regiis copiis configere non poterat, nunc preda nunc flammis nunc etiam ferro, quacumque se fors obtulit, suas iniurias ulcisci satagebat ...*<sup>383</sup>. Man sieht, dass die Kriegsführung im Reich nicht anders verlief als im Orient oder

379 Bernhard von Clairvaux, De Laude Novae Militiae, 924 : *Die Ritter Christi aber... fürchten niemals wieder eine Sünde, weil sie Feinde erschlagen... Er nimmt wahrlich den Tod des Feindes als Sühne gern an... Ein Ritter Christi, sage ich, tötet mit gutem Gewissen.*

380 Girart de Roussillon; ed. Meyer, Paul (Paris 1884).

381 Ibid., Seite 291ff.

382 Frutolf von Michelsberg, Frutolfs Chronica; in: Schmale, Franz-Josef, Schmale-Ott, Irene, Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik; Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe; ed. Buchner, Rudolf (Darmstadt 1972) XV 47-121, hier 63 : *Im Jahre des Herrn 1042 ... der in Böhmen eingedrungene König Heinrich verwüstete alles durch Brand und Plünderung ... Ovo, König der Ungarn, entvölkerte durch Plünderung das Grenzgebiet Baierns...*

383 Ibid., 81 : *Im Jahre des Herrn 1072. Der König (scilicet Heinrich IV.) verfolgte Otto unaufhörlich, zerstörte mehrere seiner Burgen, verwüstete durch Plünderung seine Güter ... Jener dagegen, von ausgewählten Kriegern unterstützt aber auch selbst ungemein tapfer und von höchst grimmigem Sinn, und da er mit dem königlichen Heer nicht zu kämpfen vermochte, trachtete sich für sein erlittenes Unrecht einmal durch Raub, einmal durch Brand und einmal durch das Schwert zu rächen, je wie es sich durch Zufall ergab ...*

im Baltikum.

Für die Litauerkriege ist aber noch etwas anderes zu berücksichtigen. Die Litauer-Reisenden versammelten sich auf Ordensgebiet um in Feindesland vorzustoßen. Dort wartete man günstiges Wetter ab. Wenn die Gelegenheit da war, musste ein Vorstoß vorgenommen werden, und da waren meist nur Raubzüge möglich. Das Kreuzzugsheer musste beschäftigt werden, ein Zuwarten war schon aus Kostengründen nur beschränkt möglich.

Für die „Karawanen“ genannten Kaperfahrten der Johanniter galt ähnliches. Wenn ein passendes Schiff gesichtet wurde, musste gehandelt werden, die Gelegenheit auszulassen war schon aus Kostengründen nur beschränkt möglich. Die überfallenen Schiffe waren aber meist nur Handelsschiffe, da die viel häufiger angetroffen wurden. Auch bei den Johannitern gab es Kriegsgäste, die an den Karawanen teilnahmen.

Wenn ich sagte, dass die Orden keine unnötigen Massaker anrichteten, so gab es doch Ausnahmen. Ein Beispiel sei aus den Polenkriegen des Deutschen Ordens gebracht. Als der polnische König in den Auseinandersetzungen von 1331 einen Teil des Ordensheeres gefangen nehmen konnte, ließ er bis auf den Ordensmarschall sämtliche Gefangenen hinrichten, darunter den Großkomtur, den Ordensspittler und Komtur von Elbing und den Komtur von Danzig. Als ein anderer Teil des Ordensheeres unter dem Landkomtur von Kulm, Otto von Luterberg, dann auf den polnischen König traf und dessen Massaker erkannte, befahlen er und der befreite Ordensmarschall Dietrich von Altenburg, keine Gefangenen zu machen und alle Feinde zu töten. Allerdings wurde das dann doch nicht so strikt ausgeführt, denn etwa hundert vornehme Polen gerieten in Kriegsgefangenschaft<sup>384</sup>.

#### **8.4. Terrorismus, Bündnisse, Assassinen und Ribat, Habsucht**

Es wird noch kurz auf einige Themen eingegangen, die mit dem Kriegswesen der Ritterorden in Zusammenhang stehen, aber in der damaligen Zeit keine beherrschende Rolle spielten, wiewohl sie zeitweise Bedeutung erlangten.

So wird etwa in neuester Zeit oft ein Vergleich zwischen den mittelalterlichen Ritterorden und modernen Terroristen gezogen. Beide wollten Angst und Schrecken bei ihren Feinden erzeugen und deren politische Systeme destabilisieren. Der Tod von Unbeteiligten sei ihnen gleichgültig oder sogar zur Verbreitung von Angst willkommen. Tatsächlich wollten die Ritterorden bei ihren Feinden Angst und Schrecken verbreiten und deren politisches System destabilisieren, das heißt deren Herrschaft in Gefahr bringen. Das wollten aber so ziemlich alle Kriegsparteien, und nicht nur im Mittelalter – es hat sich bis heute nichts geändert. Dass aber der Tod Unbeteiliger den Orden

---

<sup>384</sup> Voigt, Johannes, Handbuch der Geschichte Preußens, 2 51.

gleichgültig oder sogar willkommen war, trifft nicht zu. Sie trachteten danach zu siegen und nahmen den Tod der Zivilisten allerdings in Kauf, die sie aber nicht als Unbeteiligte sahen, sondern als Leute des Gegners. Das wurde schon erklärt. Sie unterschieden sich vor allem in einem Punkt wesentlich von modernen Terroristen, sie traten nämlich immer offen auf. Durch ihren Mantel als Ordensbrüder gekennzeichnet, kämpften sie nicht im Verborgenen. Ihre Burgen und Verwaltungszentren waren jedermann bekannt und nie versteckt, man konnte die Orden immer aufsuchen und angreifen, wenn man sie bekämpfen wollte. Alle Aktionen der Ritterorden fanden in aller Öffentlichkeit statt, und in der großen Mehrzahl der Fälle wusste der Gegner auch, dass jetzt ein Vorstoß eines Ritterordens gegen ihn drohte, und vielfach auch, wohin sich der Stoß wenden würde. Im Falle von Friedensvereinbarungen wurde der Frieden im allgemeinen gehalten. Die Ritterorden handelten also nicht als Terroristen, sondern als Kriegspartei, so wie es im Mittelalter üblich war.

Vielfach kam es auch zu Abkommen mit früheren Feinden bzw. potenziellen Gegnern, einen Kampf gemeinsam zu führen. Sich mit Moslems oder Heiden zu verbünden, wenn es zweckmäßig war, schien ihnen offenbar nicht als Sünde, auch wenn der Papst das mehrfach tadelte<sup>385</sup>. Allerdings waren diese Verbindungen oft nicht erfolgreich, weil der Kampfgefährte sich dann eines besseren besann und wieder auf die Seite des Feindes wechselte, manchmal sogar während der Schlacht. Im Jahr 1331 beispielsweise ging der polnische (christliche) Woiwode von Posen, Vinzenz Zamotuli, zum Deutschen Orden über, um sich an König Ladislaus von Polen zu rächen. Der Orden war erfreut, von Zamotuli geführt zu werden, brach in Kujawien ein und eroberte die Städte Bromberg, Leslau und Brzesc. Vor der Schlacht mit dem herannahenden König nahm Zamotuli jedoch wieder Kontakt zu diesem auf und wechselte wieder auf die Seite Polens, wobei er den Ordensmarschall über die Stärke der Polen täuschen konnte und der Deutsche Orden eine böse Niederlage erlitt<sup>386</sup>. Ähnliche Fälle gab es im Krieg des Deutschen Ordens mit Litauen mehrfach in Verbindung mit heidnischen (litauischen) Gegnern.

Die Tatsache, dass der Templerorden ein Abkommen mit den Assassinen hatte und diese den Templern tributpflichtig waren, wurde schon erwähnt und kann auch diesem Komplex zugezählt werden. Auch den Johannitern mussten die Assassinen zu anderer Zeit und an anderem Ort Tribut zahlen<sup>387</sup>. Man könnte das als Verbindung der Orden mit dieser Sekte auffassen. Und das könnte man aber als bedenklich einstufen, weil es eher die Aufgabe der Orden gewesen wäre, die Assassinen auszuschalten, die sich sogar in die Politik des Königreiches einschalteten<sup>388</sup>. Da diese

<sup>385</sup> Bradford, Ernle, Johanniter und Malteser, 48.

<sup>386</sup> Voigt, Johannes, Handbuch der Geschichte Preußens, 2 50.

<sup>387</sup> Runciman, Steven, Geschichte der Kreuzzüge, 1057.

<sup>388</sup> Die Ermordung König Konrads von Jerusalem 1192 war ein Werk der Assassinen. Der Grund könnte in einer Beleidigung des Assassinenoberhaupts Sinan durch Konrad gewesen sein, oder politische Pläne. Es wurde aber

ihre Ziele mit heimtückischen Morden zu erreichen versuchten, waren sie jedenfalls unberechenbar und sehr gefährlich. Was die Christen von den Assassinen hielten, erfährt man von Brocardus 1332: *Je nomme au vi<sup>e</sup> lieu les maudis et à fuyr Assassins, qui se vendent eulx-mesmes, ont soif du sang humain, tuent ung innocent pour certain pris, et ne tiennent compte du salut de l'amme...et eulx, ainsy convert de peaulx de brebis, meurent anchois qu'on les congnoisse*<sup>389</sup>. Allerdings hatte auch König Amalrich von Jerusalem die Absicht, sich mit den Assassinen zu verbünden, wenn man Wilhelm von Tyrus glauben darf. Die Templer haben das aber verhindert.

Die Assassinen hatten Organisationsformen, die gewisse Ähnlichkeiten zu der Organisation der Ritterorden aufwiesen. Das führt zu der Frage, inwieweit es Gemeinsamkeiten zwischen muslimischen „Orden“ und den westeuropäischen Ritterorden gab. Besonders wurde hier der Ribat genannt, eine muslimische Vereinigung (ein befestigtes militärisch-religiöses Zentrum) an den Grenzen der islamischen Welt, die auch in Spanien zu finden ist. Demurger vertritt die Auffassung, dass der Templerorden gewisse Züge vom Ribat übernommen habe<sup>390</sup>. Einen Beweis führt er aber nicht an, dass etwa der zeitlich begrenzte Dienst tatsächlich vom Ribat stammt.

Der Tribut der Assassinen und die Verhinderung von deren Verbindung mit dem König Amalrich führt zu einem zeitgenössischen Vorwurf an die Ritterorden, besonders auch an die Templer, nämlich deren Habsucht. Es könnte nämlich die Ermordung des Abgesandten der Assassinen durch einen Templerbruder (siehe oben) den Grund darin gehabt haben, zu verhindern, dass die Assassinen aus dem Tribut entlassen werden, wenn auch der behauptete Wille der Assassinen zum Übertritt zum Christentum äußerst zweifelhaft ist.

Der Vorwurf der Habsucht zieht sich durch alle Berichte des Mittelalters als roter Faden. So erzählt Wilhelm von Tyrus, die Templer wären beim Sturm auf Askalon 1153 als erste durch die Bresche in die Stadt eingedrungen, hätten dann aber aus Habsucht die anderen christlichen Streiter am Zutritt zur Stadt gehindert, um die Beute für sich allein zu haben: *At magister militiae Templi, Bernardus de Tremelai, cum fratribus suis, alios ante multo praevenientes, aditum occupaverant, neminem nisi de suis intrare permittentes; eos autem hac intentione dicebantur arcere, quatenus primi ingredientes, spolia majora et manubias obtinerent uberiiores*<sup>391</sup>. Zwar ist es wenig

---

auch behauptet, König Richard von England habe seine Hand im Spiel gehabt; das war auch die Meinung des Bischofs von Beauvais. Die Anschuldigung war auch der Grund für die spätere Gefangennahme des Königs in Österreich. Siehe dazu *Runciman*, Steven, Geschichte der Kreuzzüge, 838. Bernard Lewis setzt auch die Möglichkeit an, dass Sultan Baibars hinter dem Anschlag steckte. Siehe *Lewis*, Bernhard, die Assassinen. Zur Tradition des religiösen Mordes im radikalen Islam (Frankfurt am Main 1989) 167.

389 Brocardus, RHC documents arméniens. Documents latins et français relatifs à l'arménie (Paris 1906) 2 365-517 hier 496 : *An sechster Stelle nenne ich die verfluchten und zu meidenen Assassinen, die sich selbst verkaufen, nach Menschenblut dürsten, Unschuldige für eine Bezahlung töten, und keine Rücksicht auf das Seelenheil nehmen.... und sie, so mit dem Schafspelz verkleidet, sterben ungerührt, wenn man sie entdeckt.*

390 Demurger, Alain, Die Templer, 35: Der Templerorden und der Ribat.

391 Wilhelm von Tyrus, Chronicon Buch 1 XVII 27 : *Aber der Meister der Tempelritter, Bernhard von Tremelai, war den anderen zuvorgekommen, hatte mit seinen Brüdern den Eingang besetzt und ließ niemand in die Stadt, und*

wahrscheinlich, dass die 40 Templer glaubten, die Stadt allein erobern zu können, und Wilhelm von Tyrus scheint überhaupt kein Freund der Templer zu sein, doch ist die Erzählung symptomatisch.

Bei der Niederlage Ludwigs des Heiligen 1250 vor Damiette wurde ein Lösegeld von 400.000 Pfund tournois vereinbart. Das Geld konnte aber nicht aufgetrieben werden, der König brachte nur 170.000 Pfund zusammen. Es war aber bekannt, dass die Templer eine große Menge Bargeldes dabei hatten, doch weigerten sie sich, etwas beizusteuern. Erst als man ihnen mit Gewalt drohte, gaben sie das Benötigte her<sup>392</sup>.

Auch der Verkauf des Fatimiden Nasr an die Ägypter (erwähnt in Kapitel 8.2) wurde den Templern als Zeichen der Habgier angerechnet. Aber auch den anderen Ritterorden wurde Habgier und Geiz vorgeworfen.

### 8.5. Conclusio 6

Die Ausrichtung der geistlichen Ritterorden sollte ausschließlich deren religiösem Ideal verpflichtet sein. Doch man gewinnt bei der Betrachtung der Handlungsweise der Ritterorden den Eindruck, dass bei ihnen die Sicherung und Mehrung der Macht des Ordens an erster Stelle stand. Die Neubekehrten wurden in Relation zu den Altgläubigen gedrückt und ausgebeutet, Gefangene wurden für Dienst im Sinne der Kriegsführung versklavt. Der Krieg um die Christianisierung der Heidenvölker wurde mit Härte vorgetragen, ohne das Verbot der Zwangstaufe zu beachten, Gefangenen wurde die Taufe verwehrt, womit sich die Orden der schwersten Sünde schuldig machten. Im Kampf war den Ritterorden jedes Mittel recht, auch Bündnisse mit Feinden gegen andere Feinde, um zum Erfolg zu kommen. Dabei häuften die Orden beachtliche Vermögen an, was zum Teil berechtigte Kritik hervorrief. Letztlich war die Schaffung unabhängiger Staaten, wie jener der Johanniter im Dodekanes und an der Küste Kleinasiens oder der viel bedeutendere des Deutschen Ordens in Preußen und Livland, auch ein Ausdruck von Machtstreben. Vielleicht übernahmen sie von den Muslimen, die sie bekämpfen sollten, auch gewisse Sitten.

Es ist nicht leicht, zu beurteilen, inwieweit dieser negative Eindruck, dass sich die geistlichen Ritterorden so gar nicht geistlich verhalten hätten, zutreffend ist. Ohne Zweifel haben sie sich in ihren Kämpfen oft nicht von weltlichen Herrschern unterschieden. Da die Mitglieder der Orden aus dem Adelsstand kamen, brachten sie das entsprechende herrschaftliche Denken und die Einstellung des Adels mit, die sich mit der Religiosität überlagerten. Andererseits könnte man einwenden, dass die Orden der Johanniter und der Deutschherren ohne ihre Machtbasis in Rhodos und im Baltikum niemals zu solchen Leistungen im Stande gewesen wären, wie sie erbracht

---

*zwar deswegen, weil, wie es gesagt wurde, die ersten, die hineinkommen, die besten Rüstungen und die reichste Beute erringen können.*

392 Runciman, Steven, Geschichte der Kreuzzüge, 1051.

wurden. Auch sind die zeitgenössischen Chronisten voreingenommen und ihre Berichte mit Vorsicht zu genießen. Was die in heutiger Zeit erhobenen Vorwürfe anbelangt, sind diese dann unsachlich, wenn sie von einem völlig anderen Weltbild und einem anderen Wissensstand ausgehen, als er der damaligen Zeit entsprachen. Man kann schlecht verlangen, dass die Ritterorden heutigen Moralvorstellungen hätten folgen sollen.

Insgesamt darf man zusammenfassen, dass die Ordensbrüder eben auch nur Menschen waren. Sicher handelten sie in der besten Absicht, aber gut gemeint ist eben nicht immer gut. Sie waren in der großen Mehrheit zweifelsohne tief religiös, sonst wären sie einem Ritterorden nicht beigetreten, der von ihnen große Opfer bis zum Tod verlangte. Aber sie waren als Kinder ihrer Zeit nicht vom zeitgenössischen Denken losgelöst und zudem auch nicht ohne Fehler.

## **9. Das 15. Jahrhundert und die Neuzeit**

Ab dem 15. Jahrhundert begannen sich die geistlichen Ritterorden und deren Kriegsführung tiefgreifend zu verändern. Nicht, dass es nicht schon vorher laufende Änderungen gegeben hätte. Doch der Wandel vom Mittelalter zur Renaissance war fundamental. Durch das Aufkommen der Feuerwaffen veränderte sich die Waffentechnik, der Panzerreiter verlor allmählich an Bedeutung. Das Söldnerwesen der Landsknechte und Schweizer veränderte die Heere, die Infanterie wurde immer wichtiger. Die Wissenschaft begann der Religion in der Erklärung der Welt Konkurrenz zu machen, wie etwa Kopernikus und Leonardo da Vinci. Männer wie John Wycliff und Jan Hus brachten reformatorische Gedanken hervor, der Humanismus veränderte die Denkweise. Erfindungen wie der Buchdruck sollten sich als revolutionär erweisen.

Die Ritterorden, die sich in dieser Phase der Wandlung befanden, veränderten sich entsprechend. Sie nahmen ganz das Gepräge weltlicher Fürstentümer an, die Sitten verfielen zusehends, was die Gelübde der Armut und Keuschheit anbelangt, und nicht zuletzt wurde ihre ganze Sinnhaftigkeit in Frage gestellt. Die Johanniter vermochten zwar die Türken zu ärgern, entscheidend waren ihre Überfälle aber nicht. Dem Deutschen Orden war der Gegner überhaupt abhanden gekommen. Die Templer waren schon 100 Jahre früher untergegangen. Der Abstieg der Orden zeichnete sich ab, ihre militärische Bedeutung schwand.

Die beiden großen Orden der Johanniter und der Deutschen haben sich trotzdem bis heute, aber mit anderem Konzept, erhalten. Sie mussten schwere Krisen überstehen und konnten nur mit Hilfe des Kaisertums Österreich überleben und sich nach der napoleonischen Zeit bzw. in der Neuzeit wieder stabilisieren. Die Johanniter, heute Malteser (die deutschen Johanniter sind aus der Wiederbelebung der Ballei Brandenburg und die englischen Johanniter aus der Wiederbelebung der englischen Zunge hervorgegangen) bezeichnen sich immer noch als Ritter, auch wenn sie nicht

mehr kämpfen. Der Deutsche Orden ist ein rein geistlicher Orden geworden und hat seinen militärischen Zweig aufgegeben, er hat nur mehr Ehrenritter. Beide Orden widmen sich nur mehr ihren karitativen und seelsorgerischen Aufgaben. Der Schwertkampf findet nicht mehr statt, der Kriegsdienst ist erloschen.

## 10. Verwendete Bibliographie

### *Abkürzungen und Siglen*

CCCM	Corpus Christianorum Continuatio Medievalis (Turnhout 1947-)
LM	Lexikon des Mittelalters (München 2003)
MGH	Monumenta Germaniae Historia (München 1819-)
MPL	Patrologia latina, ed. <i>Migne</i> , Jacques Paul (Paris 1844-1855)
QSDO	Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens (1967-)
RHC	Recueil des historiens des croisades (Paris 1841-1906)
SRP	Scriptores Rerum Prussicarum, ed. <i>Hirsch</i> , Theodor, <i>Töppen</i> , Max, <i>Strehlke</i> , Ernst (Leipzig 1861)
TOT	Tabula Ordinis Theutonici, ex Tabularii Regii Berolinensis Codice Potissimum, ed. <i>Strehlke</i> , Ernst (Berlin 1869)

### *Quellen*

*Adalbero von Laon*, carmen ad rotbertum regem; in: *Hückel*, G.-A. (ed.), Les poèmes satiriques d'Adalbéron de Laon. Bibliothèque de la Faculté des Lettres de Paris (Paris 1901) XIII 129-167.

*Alberich von Trois-Fontaines*, Cronica Albrici monachi Trium Fontium, a monacho Novi Monasterii Hoiensis interpolata, ed. *Scheffer-Boichorst*, Paul; in: *Pertz*, Georg Heinrich (eds.) MGH Scriptores 23: Chronica aevi Suevici (Hannover 1874) 631-950.

*Ambroise*, L'Estoire de la guerre sainte, histoire en vers de la troisième croisade, par Ambroise, ed. *Paris*, Gaston (Paris 1897).

*Anna Komnena*, L'Alexiade, ed. *Leib*, B. (Paris 1945).

*Augustinus*, De civitate Dei CCCM Series Latina XLVII/XIV, ed. *Dombart*, B., *Kalb*, A. (Turnhout 1955).

*Bernhard von Clairvaux*, Bernardi Abbatus Clarae Vallensis: De Laude Novae Militiae MPL 182, 921-940 .

*Bertran de Born*, Be'm plai lo gais temps de pascor; in: *Paden*, William D., *Sankovitch*, Tilde, *Stäblein*, Patricia H. (eds.), The Poems of the Troubadour Bertran de Born (Berkeley/Los

- Angeles/London 1986) 334.
- Brocardus*, RHC documents arméniens. Documents latins et français relatifs à l'arménie (Paris 1906) 2 365-517.
- Cartulaire général de l'Ordre des Hospitaliers de S. Jean de Jérusalem (1100-1310), ed. *Delaville le Roulx*, Joseph (Paris 1894-1905).
- Charles d'Orléans*, En la forêt de longue attente, et autre poèmes; Édition Gallimard (ed.), collection Poésie Nr. 365 (Saint-Amand, Cher, 2007).
- Christiana fidei religio, Papst *Anastasius IV*. 1154; in: *Hiestand*, Rudolf, Papsturkunden für Templer und Johanniter. Neue Folge (Göttingen 1984) 130-135.
- Codex diplomaticus ordinis sanctae Mariae theutonicorum. Urkundenbuch zur Geschichte des Deutschen Ordens, ed. *Hennes*, Johann Heinrich (Mainz 1845-1861).
- Cum dilecti filii, Papst *Honorius III*. 1218 TOT Nr. 305.
- Das Ludwigslied. Handschrift aus St. Gallen, 9. Jhd.; in: *Wolfskehl*, Karl, *Leyen*, Friedrich von der (eds.) Älteste deutsche Dichtungen (Wiesbaden 1965) 10.
- Das Rolandslied. Das älteste französische Epos. Übersetzt von *Hertz* Wilhelm, ed. *Cotta'scher Verlag* (Stuttgart 1861).
- De expugnatione Terrae Sanctae per Saladinum libellus, ed. *Stevenson*, J. (London 1875).
- Die ältesten Statuten für die Lazaristenklöster Seedorf, in Gfrenn und in Slatte, ed. *Gall Morel*; in: Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug 4 (1847) 119-158.
- Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung (Freiburg/Basel/Wien 1980).
- Die Statuten des Deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften, ed. *Perlbach*, Max (Hildesheim / New York 1975).
- Dlugosz*, Jan, Die Banderia Prutenorum des Jan Długosz. Eine Quelle zur Schlacht bei Tannenberg 1410. Abhandlung der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse 104, ed. *Ekdahl*, Sven (Göttingen 1976).
- Dürer*, Albrecht, Ritter Tod und Teufel. Kupferstich 1513. Kupferstichkabinett der staatlichen Sammlungen Berlin.
- effectum justa, Papst *Innozenz III*. 1209 TOT Nr. 298.
- effectum justa postulantibus, Papst *Honorius III*. 1216 TOT Nr. 303.
- Epistulae saeculi XIII e regestis pontificum Romanorum selectae, per *Rodenberg* Carolus, 1883 MGH I 645.
- Ernoul*, Chronique d'Ernoul et de Bernard le Trésorier, ed. *Mas Latrie*, M. L. de, (Paris 1871).
- Etsi neque qui plantat, neque qui rigat, Papst *Honorius III*. 1220 TOT Nr. 7.

*Friedrich II.*, Frederici Romanorum Imperatoris Secundi: De arte venandi cum avibus, ed.

Willemse, Arnoldus Carolus (Lübeck 1942).

*Frutolf von Michelsberg*, Frutolfi Chronica; in: Schmale Franz-Josef, Schmale-Ott, Irene, Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik. Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe, ed.

Buchner, Rudolf (Darmstadt 1972) XV 47- 121.

*Fulcher von Chartres*: Fulcheri Carnotensis Historia Hierosolymitana (1095-1127), ed.

Hagenmeyer, Heinrich (Heidelberg 1913).

*Gerhard von Cambrai*, gesta episcorum cameracensium; in: Bethmann, Lud. C. (ed.), gesta pontificum cameracensium, MGH SS7 402-525.

Gesta Francorum et Aliorum Hierosolymitanorum, ed. Hagenmeyer, Heinrich (Heidelberg 1890).

*Girart de Roussillon*, ed. Meyer, Paul (Paris 1884).

*Heinrich der Lette*, Henrici Chronicon Livoniae, ed. Arbusow, Leonid, Bauer, Albert, Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum ex monumentis germaniae historicis (Hannover 1955), Neuübersetzung von Bauer, Albert (Darmstadt 1959).

*Herodot*, 9 Bücher zur Geschichte, Matrix (ed.) (Wiesbaden 2004).

Hochmeisterkreuz am Sitz des Hochmeisters in der Kirche des Deutschen Ordens in Wien.

*Innozenz III.* an den Patriarchen von Jerusalem, 1210 TOT Nr. 300.

*Innozenz III.* an den Meister des Deutschen Ordens 1210 TOT Nr. 299.

In vinea domini, Papst Clemens V. 1310 an Johann von Bremen und Albert von Mailand, Preußisches Urkundenbuch, ed. Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung (Königsberg/Marburg 1882-1986) 2 Nr. 13.

*Jakob von Vitry*, Historia orientalis sive Hierosolomytana; in: Gesta Dei per Francos, ed. Bongars, Jacques (Hanau 1611) 1047-1145.

*Johann von Ibelin*, Livre de Jean d'Ibelin; in: assises de Jerusalem, assises de haute cour, lois. RHC ed. Beugnot, comte de (Paris,1841) 1 9-644

*Johann von Joinville*, Histoire de Saint Louis par Jean Sire de Joinville, ed. Wailly, M. Natalis de (Paris 1868) 1-270.

*Johann von Posilge*, Chronik; in: Franciscani Thorunensis Annales Prussici (941-1410). Johann von Posilge, Officials von Pomesanien, Chronik des Landes Preussen (von 1360 an, fortgesetzt bis 1419) zugleich mit den auf Preußen bezüglichen Abschnitten aus der Chronik Dietmars von Lübeck, ed. Strehlke Ernst; in: SRP 3 57-399.

*Kant*, Immanuel, Immanuel Kant's Schriften zur Anthropologie und Pädagogik. Nebst einer

- Sammlung von Briefen und öffentlichen Erklärungen und einem chronologischen Verzeichnis sämtlicher Schriften Kants; *Modes und Baumann* (ed.) (Leipzig 1839).
- La règle du temple; publiée pour la société de l'histoire de France, *Curzon*, Henri de (ed.) (Paris 1886).
- Les Status de l'ordre de Saint-Jean de Jerusalem; in: cartulaire général de l'ordre des Hospitaliers de Saint-Jean de Jerusalem 1100-1310, ed. *Delaville Le Roux*, Joseph (Paris 1894-1906), 4 (1300-1310).
- Mongitore*, Antonino, Monumenta historica sacrae dumus mansionis SS. Trinitatis militaris ordinis Theutonicorum urbis Panormi et magni ejus praceptoris (Palermo 1721).
- Narratio de primordiis ordinis Theutonici; in: *Perlbach*, Max, Die Statuten des Deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften (Hildesheim/New York 1975) 159-160.
- Nikolaus von Jeroschin*, Di kronike von Pruzinlant des Nicolaus von Jeroschin, ed. *Strehlke*, Ernst. Separatdruck aus SRP.
- Odo von Deuil*, De profectio Ludovici VII in orientem, *Berry*, Virginia Gingerick (ed.). Records of civilization, sources and studies, Department of History, Columbia University XLII (New York 1948).
- Omne datum optimum, Papst *Innozenz II*. 1139; in: *Hiestand*, Rudolf, Papsturkunden für Templer und Johanniter. Neue Folge (Göttingen 1984) 96-103.
- Philip II.*, Urkunde von 1207; in: Codex diplomaticus ordinis sanctae Mariae theutonicorum. Urkundenbuch zur Geschichte des Deutschen Ordens, ed. *Hennes*, Johann Heinrich (Mainz 1845-1861).
- Petrus von Dusburg*, Cronica Terre Prussie SRP 1 21-219
- Pia postulatio voluntatis, Papst *Paschalis II*. 1113; in: *Hiestand*, Rudolf, Papsturkunden für Templer und Johanniter. Neue Folge (Göttingen 1984) 104.
- Platon*, Politeia, nach der Übersetzung der Bücher I-V von *Teuffel*, Wilhelm Siegmund, und der Bücher VI-X von *Wiegand*, Wilhelm; in: Platon's Werke. Zehn Bücher vom Staate (Stuttgart 1855).
- Pro reverentia, Papst *Innozenz IV*. 1244 TOT Nr. 470.
- Quociens postulatur a nobis, Papst Clemens III. 1191 TOT Nr. 295.
- Raimund von Aguilers*, Raimundi de Agiles canonici Podiensis historia Francorum qui cuperunt Jerusalem; in: Gesta Dei per Francos, sive Orientalum expeditionum et regni Francorum Hierosolymitani Historia avariis, sed illius oevi scripturibus litteris commendata, ed. *Bongars*, Jacques (Hannover 1611) 591-668.
- Ramon Lull*, de fine; in: Raimundi Lulli Opera Latina, ed. *Madre A.* (Turnhout 1981) CCCM 35,

- Raoul de Cambrai, chanson de geste; in: Société des ancien textes français, ed. Meyer, P., Longnon, A. (Paris 1882).
- Regesta Regni Hirosolymitani 1097-1291, ed. Röhricht, Reinhold (Innsbruck 1893).
- Robert von Clari, Li estoires de chiaus qui conquisent Constantinoble, de Robert de Clari en Aminois, chevalier, ed. Riant, comte Paul Éduard Didier (Paris 1868).
- Rollenhagen, Georg, Der Froschmeuseler; in: Wolff, O. L. B., Poetischer Hausschatz des deutschen Volkes. Ein Buch für Schule und Haus (Leipzig 1866) 784-789.
- Salimbene de Adam, Cronica fratris Salimbene de Adam ordinis minorum, ed. Holder-Egger, Oswaldus (Hannover/ Leipzig 1905-1913) MGH 32, 1-652.
- Schedl, Hartmann, Buch der Croniken und Geschichten mit Figuren und Pildnussen von Anbeginn der Welt bis auf diese unsere Zeit (Nürnberg 1493).
- Schiller, Friedrich, Der Kampf mit dem Drachen; in: Schillers sämtliche Werke in zehn Bänden; ed. Grimme und Trömel (Leipzig 1882) I 206-214.
- Stabilimenta Rhodiorum Militum. Die Statuten des Johanniterordens von 1489/93, ed. Hasecker, Jyri (Göttingen 2007).
- Suger von Saint Denis, vita Ludovici Grossi regis; in: oeuvres complètes de Suger; ed. Lecoy de la Marche, A. (Paris 1867) 5-149.
- Uhland, Ludwig, Gedichte und Dramen in zwei Bänden; ed. Cotta'sche Buchhandlung (Stuttgart, s.a.).
- Vertrag von Christburg; deutsche Transkription bei: Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung (<http://www.herder-institut.de>).
- Walther von der Vogelweide: dô Friderich ûz Österrîch alsô gewarp; in: Killy, Walther (ed.), Walther von der Vogelweide. Gedichte. Mittelhochdeutscher Text mit Übertragung. Fischer Bibliothek der hundert Bücher Nr. 48 (Frankfurt am Main/Hamburg 1962) 35.
- Wilbrand von Oldenburg, Wilibrandi de Aldenborch Peregrinatio, ed. Laurent, J. C. M.; in: Kraft, Friedrich Karl (ed.), Einladung zu den feierlichen Redeübungen, welche am 26. April, Morgens 10 Uhr, in der Aula des Hamburgischen Johanneums statt finden werden (Hamburg 1859) 1-30.
- Wilhelm von Tyrus, Willelmi Tyrensis archiepiscopi Chronicon / Guillaume de Tyr Chronique. Édition critique, ed. Huygens, R.B.C., Mayer H.E., Rösch, G. (Turnhout 1986) CCCM 63A.
- Vox in excelso, Papst Clemens V. 1312 ([http://la.wikisource.org/wiki/Vox\\_in\\_excelso](http://la.wikisource.org/wiki/Vox_in_excelso)).

## **Literatur**

- Album monografic județul county Brașov; Brașov 2012.
- Arnold*, Udo, Hermann von Salza; in: *Arnold*, Udo (ed.): Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190-1994 QSDO 40. Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens (Marburg 1998) 6 12-16.
- Barabinot*, Nicolas: Chevalerie et service. La ministérialité germanique; in: Histoire et Images Mediévales 7 (Paris 2006) 32-37.
- Beck*, Andreas, Der Untergang der Templer. Größter Justizmord des Mittelalters? (Freiburg/Basel/Wien 1997).
- Boehm*, Hans-Georg (ed.), Burgen im Deutschordensland Westpreußen; in: Wissenschaftliche Vereinigung für den Deutschen Orden e. V., Historische Deutschordens-Compagnie zu Mergentheim 1760 e. V., 17 (1999).
- Bogdan*, Henry, Les chevaliers teutoniques (Paris 1995).
- Bookmann*, Hartmut, Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte (München 1989).
- Bradford*, Ernle, Johanniter und Malteser. Die Geschichte eines Ritterordens (Augsburg 1972).
- Brown*, Richard Allen, Die Normannen (Düsseldorf 2004).
- Bulst*, Werner, Das Grabtuch von Turin: Zugang zum historischen Jesus? Der neueste Stand der Forschung (Karlsruhe 1978).
- Ciocăltan*, Virgil, Sigismund von Luxemburg und die Frage der Verpfanzung des Deutschen Ordens an die untere Donau in den Jahren 1412-1420; in: *Gündisch*, Konrad (ed.), Generalprobe Burzenland. Neue Forschungen zur Geschichte des Deutschen Ordens in Siebenbürgen und im Banat (Köln/Weimar/Wien 2013) 160-176.
- Clendinnen*, Inga, Aztecs. An Interpretation (Cambridge 1991).
- Conlan*, Thomas Donald, State of War. The Violent Order of Fourteenth-Century Japan (Michigan 2003).
- Contamine*, Philippe, Oriflamme LM VI 1454.
- Contamine*, Philippe, Turnier LM VIII 1113-1115.
- Cori*, Johann Nepomuk, Bau und Einrichtung der Deutschen Burgen im Mittelalter (Linz 1895).
- Daniels*, Emil, Geschichte des Kriegswesens. Band II, Das mittelalterliche Kriegswesen (Leipzig 1910).
- Dannebrog; in: <http://denmark.dk/de/fakten-in-kurze/nationalflagge>. Website des Staates Dänemark.
- Delaville le Roux*, Joseph, Inventaire de pièces de Terre sainte de l'ordre de Saint-Jean de Jérusalem; in: Revue de l'Orient latin 3 (1895) 36-106.

*Demmin*, August, Die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwicklungen von den ältesten Zeiten

bis auf die Gegenwart (Leipzig 1893).

*Demurger*, Alain, Die Templer. Aufstieg und Untergang 1120 – 1314 (München 1991).

*Demurger*, Alain, Moines et guerriers. Les ordres religieux-militaires au Moyen Âge (Paris 2002).

*Dopsch*, Heinz, Raffelstettener Zollordnung LM VII 397.

*Duby*, Georges, Die drei Ordnungen (Frankfurt 1993).

*Ebhardt*, Bodo, Der Wehrbau Europas im Mittelalter. Versuch einer Gesamtdarstellung der europäischen Burgen (Berlin 1939).

*Erdmann*, Carl, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens (Darmstadt 1972).

*Fleckenstein*, Josef, Ritter, -tum, -stand LM VII 865-873.

*Flori*, Jean, Origine et évolution de la chevalerie; in: *Histoire et images médiévales* 7 (2006) 6-14.

*Forey*, Alan, Die Ritterorden 1120 bis 1312; in: *Riley-Smith*, Jonathan (ed.), Illustrierte Geschichte der Kreuzzüge (Frankfurt am Main/New York 1999) 214-250.

*Frizot*, Julien, Sur les pas des Templiers en terre de France (Rennes 2005).

*Funcken*, Liliane, *Funcken*, Fred, Rüstungen und Kriegsgerät im Mittelalter. 8.-12. Jahrhundert (München 1979).

*Goitein*, Shlomo Dov., Contemporary Letters on the Capture of Jerusalem by the Crusaders; in: *Journal of Jewish Studies* 3, 4 (1952) 162-177.

*Götzinger*, Ernst, Reallexikon der deutschen Altertümer. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Studierende und Laien (Leipzig 1881).

*Hartknoch*, Christoph, Altes und Neues Preussen (Frankfurt am Main 1684).

*Hellmann*, Manfred, Der Deutsche Orden und die Stadt Riga; in: *Arnold*, Udo (ed.), Stadt und Orden. Das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den Städten in Livand, Preußen und im Deutschen Reich QSDO 44 (Marburg 1993).

*Hellmann*, Manfred, Sozialer und wirtschaftlicher Wandel in Alt-Livland im 14. Jahrhundert; in: *Seibt*, Ferdinand (ed.), Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag, herausgegeben im Auftrag des Collegium Carolinum (München 1988).

*Helm*, Karl, *Ziesemer*, Walther, Die Literatur des Deutschen Ritterordens (Gießen 1951).

*Herde*, Peter, Karl von Anjou (Stuttgart 1979).

*Hiestand*, Rudolf, Papsturkunden für Templer und Johanniter. Neue Folge (Göttingen 1984)

*Hinterleitner*, Georg, Fotos und Aufzeichnungen der Burg Montfort (unveröffentlicht 2015).

*Hinterleitner*, Georg, Fotos und Aufzeichnungen der Burgen in Preußen (unveröffentlicht 2002)

*Hinterleitner*, Georg, Fotos und Aufzeichnungen der Deutschordensburgen im Burzenland (unveröffentlicht 2014)

*Hubatsch*, Walter, Zur Typologie von Kreuzfahrerburgen im Orient unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen Ordens; in: *Wieser, Clemens* (ed.), Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen. Festschrift zu Ehren sr. Exzellenz P. Marian Tumler anlässlich seines 80. Geburtstages, überreicht von den Mitgliedern und Freunden des Ordens QSDO 1 (Bad Godesberg 1967).

*Jankrift*, Kay Peter, Leprose als Streiter Gottes. Institutionalisierung und Organisation des Ordens vom Heiligen Lazarus zu Jerusalem und seinen Anfängen bis zum Jahr 1350 (Münster 1995).

*Johann von Böhmen*; in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Johann\\_der\\_Blinde](http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_der_Blinde).

*Kisch*, Guido, Die Kulmer Handfeste. Text, rechtshistorische und textkritische Untersuchungen nebst Studien zur Kulmer Handfeste (Sigmaringen 1978).

*Kurowski*, Franz, Die Marienburg und ihre 17 Hochmeister des Deutschen Ritterordens (Würzburg 2007).

*Lanzardo*, Dario, Ritter-Rüstungen. Der eiserne Gast – ein mittelalterliches Phänomen (München 1990).

*Lebecq*, Stéphane, Sklave LM VII 1977-1980.

*Lewis*, Bernhard, die Assassinen. Zur Tradition des religiösen Mordes im radikalen Islam (Frankfurt am Main 1989).

*Lotter*, Friedrich, Judenfeindschaft (-haß, -verfolgung) LM V 790-792.

*Lotter*, Friedrich, *Ilian*, Martina, Judenrecht LM V, 792-793.

*Löwis of Menar*, Karl, Burgenlexikon für Alt-Livland (Riga 1922).

*Mayer*, Hans Eberhard, Geschichte der Kreuzzüge (Stuttgart 2000).

*Menzel*, Josef, Liegnitz, Schlacht bei LM V 1975.

Meyers Konversations-Lexikon. Eine Encyklopädie des allgemeinen Wissens. ed.

Bibliographisches Institut (Hildburghausen 1874).

*Mierzwinski*, Mariusz, Marienburg. Das Schloss des Deutschen Ordens (Bydgoszcz 1998).

*Milger*, Peter, Die Kreuzzüge. Krieg im Namen Gottes (München 2000).

*Militzer*, Klaus, Die Geschichte des Deutschen Ordens (Stuttgart 2005).

*Militzer*, Klaus, Von Akkon zur Marienburg. Verfassung, Verwaltung und Sozialstruktur des Deutschen Ordens 1190-1309 QSDO 56, Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens 9 (Marburg 1999).

*Militzer*, Klaus, Burchard von Schwanden; in: *Arnold*, Udo (ed.): Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190-1994 QSDO 40. Veröffentlichung der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens 6 (Marburg 1998) 38-41.

*Nägler*, Thomas, Așezarea sașilor in Transilvania Studii. Die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen.

Untersuchungen (București 1981)

*Nussbächer*, Gernot, Burzenland 800 Jahre (Brașov 2011).

*Ortalli*, Gherardo (ed.): Quarta crociata: Venezia-Bisanzo-Imperio latino (Venedig 2006).

*Papacostea*, Șerban, Terra Borza et ultra montes nivium. Ein gescheiterter Kirchenstaat und sein Nachlass; in: *Gündisch*, Konrad, Generalprobe Burzenland. Neue Forschungen zur Geschichte des Deutschen Ordens in Siebenbürgen und im Banat (Köln/Weimar/Wien 2013).

*Paravicini*, Werner, Die Preußenreisen des europäischen Adels (Sigmaringen 1989).

*Popa*, Radu, Burzenland LM II 1114.

*Prutz*, Hans, Die extreme Stellung des Hospitaliter-Ordens, in: Sitzungsberichte der königlich - bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, philosophisch-philologische und historische Klasse 1904, Malteserurkunden 4 38; zitiert in: *Beck*, Andreas, Der Untergang der Templer. Größter Justizmord des Mittelalters? (Freiburg im Breisgau 1997).

*Prawer*, Joshua, Crusader Institutions (Oxford 1980).

*Puhle*, Matthias, Vitalienbrüder: LM VIII 1762.

*Ranft*, Andreas, Turnier LM VIII 1115-1117.

*Riley-Smith*, Jonathan, The Atlas of the Crusades (s. l. 1991).

*Riley-Smith*, Jonathan, Kreuzzüge LM V 1508-1519.

*Rösener*, Werner, Bauern, Bauerntum LM I 1563-1571.

*Runciman*, Steven, Geschichte der Kreuzzüge (München 1995).

*Rusu*, Adrian Andrei, Die Burgen des Deutschen Ordens im Burzenland. Zu hohe Erwartungen an eine Forschungsfrage? in: *Gündisch*, Konrad (ed.), Generalprobe Burzenland. Neue Forschungen zur Geschichte des Deutschen Ordens in Siebenbürgen und im Banat (Köln/ Weimar/Wien 2013) 79-98.

*Salch*, Dieter, Vestis alba et crux nigra. Weißer Mantel und schwarzes Kreuz. Die Insignien des Deutschen Ordens. Ein Beitrag zum Recht und zur Rechtsgeschichte des Deutschen Ordens QSDO 62. Veröffentlichungen der internationalen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens 7 (Marburg 2009).

*Sarnowsky*, Jürgen, Der Deutsche Orden (München 2007).

*Sarnowsky*, Jürgen, Die Johanniter. Ein geistlicher Ritterorden in Mittelalter und Neuzeit (München 2011).

*Sarnowsky*, Jürgen, Die Templer (München 2009).

*Scaglione*, Aldo, Knights at the Court. Courtiness, Chivalry and Courtesy from the Ottonian

- Germany to the Italian Renaissance (Berkeley/Los Angeles/Oxford 1992).
- Schlözer*, Kurd von, Die Hansa und der Deutsche Ritter-Orden in den Ostseeländern (Berlin 1851).
- Schulte*, Erhard, Trakehnens Pferde. Ein Rasseportrait des Trakehners (Schwarzenbek 2004).
- Schütz*, Caspar, Historia Rerum Prussicarum oder wahrhafte Beschreibung der Lande Preussens in 10 Büchern vom Anfange bis auf das Jahr 1525; ed. *Schreiber* Johannes (Danzig 1769).
- Schwand*, Wilhelm, Marienburg. Schloss und Stadt in Preußen (Danzig 1922).
- Schwob*, Anton, Oswald von Wolkenstein. Eine Biographie (Bozen 1977).
- Sewart*, Desmond, Les chevaliers de Dieu. Les Ordres religieux militaires du Moyen Âge à nos jours (Paris 2008).
- Steinbrecht*, Conrad, Die Ordensburgen der Hochmeisterzeit in Preußen; Bauaufnahmen und baugeschichtliche Würdigung der noch vorhandenen Burgen und bedeutenderen Burg-Reste des Ordens in Preußen aus der Zeit von 1310 bis zum Ende der Ordensherrschaft (Berlin 1920).
- Steinbrecht*, Conrad, Schloss Marienburg in Preußen. Führer durch seine Geschichte und Bauwerke (Berlin 1915).
- Stowasser*, J. M., *Petschnig* M., *Skutsch* F., Stowasser. Lateinisch-deutsches Wörterbuch (München 2006).
- Strickland*, Matthew, War and Chivalry. The Conduct and Perception of War in England and Normandy, 1066-1217 (Cambridge 1996).
- Thomas*, Heinz: Johann von Luxemburg LM V 496-497.
- Toomaspoeg*, Kristjan, Histoire des chevaliers teutoniques (Paris 2001).
- Toomaspoeg*, Kristjan, Les teutoniques en Sicile (1197-1492) (Rom 2003).
- Vogel*, Christian, Das Recht der Templer. Ausgewählte Aspekte des Templerrechts unter besonderer Berücksichtigung der Statutenhandschriften aus Paris, Rom, Baltimore und Barcelona (Berlin 2007).
- Voigt*, Johannes, Geschichte des Deutschen Ritterordens in seinen zwölf Balleien in Deutschland (Berlin 1857).
- Voigt*, Johannes, Geschichte Preussens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens (Königsberg 1827-1839, Neudruck Hildesheim 1968).
- Voigt*, Johannes, Handbuch der Geschichte Preußens bis zur Zeit der Reformation (Königsberg 1850).
- Voltmer*, Ernst, Fahnenwagen LM IV 229.
- Wahlen*, Brett Edward, Dominiom of God. Christendom and Apocalypse in the Middle Age (Cambridge, Massachusetts / London, England 2009).

*Wal*, Wilhelm Eugen Joseph, Histoire de l'ordre Teutonique (Paris 1784).

*Wüst*, Marcus, Studien zum Selbstverständnis des Deutschen Ordens im Mittelalter QSDO 73  
(Weimar 2013).

*Zimmermann*, Harald: Der Deutsche Orden im Burzenland. Eine diplomatische Untersuchung  
(Köln/ Weimar/Wien 2011).

## Bildnachweis

Abb. 1 Das Deutsche Haus St. Mariens in Jerusalem (Titelinstitut des Deutschen Ordens), aus:

*Hinterleitner*, Georg, Fotos und Aufzeichnungen Israel (unveröffentlicht 2015)

Abb. 2 Ruine der Burg Monfort (Starkenberg) im Heiligen Land, aus: *Hinterleitner*, Georg, Fotos  
und Aufzeichnungen der Burg Montfort (unveröffentlicht 2015)

Abb. 3 Ordensburg Gollub in Preußen – Typus einer Konventsburg, aus: *Hinterleitner*, Georg, Fotos  
und Aufzeichnungen der Burgen in Preußen (unveröffentlicht 2002)

Abb. 4 Ordensburg Wenden in Livland, aus: *Hinterleitner*, Georg, Fotos und Aufzeichnungen der  
Burgen in Livland (unveröffentlicht 2005)

Abb. 5 Die Marienburg in Preußen , aus: *Hinterleitner*, Georg, Fotos und Aufzeichnungen der  
Burgen in Preußen (unveröffentlicht 2002)

Abb. 6 Der Winterremter des Hochmeisterpalastes in der Marienburg in Preußen, aus: *Hinterleitner*,  
Georg, Fotos und Aufzeichnungen der Burgen in Preußen (unveröffentlicht 2005)

## **Anhang**

### **Abstract**

The present essay investigates the military aspect of the religious-military orders and tries to encompass the essence of their military culture. This should be done in the first line by the use of contemporary sources and their interpretation. The essay tries to bring the action of the knight-brothers of the religious-military orders to life.

The warriors of these orders often were denominated as knights, but some essential peculiarities of knights like vassalage, service at the court or courtly love were missing. These warriors fought like knights, but not for honor and glory, but for the christian religion and the church; they were rather fighting monks. The rules of the orders which determined the life reflected the specific spirituality of each order. So was the social-charitable character more or less important in the rules, also when the reality was sometimes different.

In battle, the knight-brothers subordinated all things to the achievement of objectives, the victory over the enemies of the creed. The individual brother did not count, only the corporate accomplishment of the order was important. The brothers often had to fight together with an army of crusaders or with the king of Jerusalem, and this was sometimes problematic. In the construction and maintenance of fortresses, these orders were innovative, found new ways and developed new designs of castles.

It seems that the religious-military orders did not make a difference in the perception of their enemies, Christians or not. The knight-brothers were not unnecessarily cruel; they did act in conformity with medieval practice, which consisted in the destruction of the livelihood of the enemy. The relationship with the pope, the emperor and the kings, was ambivalent. They needed their protection, but they had to reject unjustified demands in military sense. Among themselves, the orders lived in competition, although they had to cooperate sometimes.

That these orders did not always act in the spirit of their ideals was the result of the attempt to prioritize the well-being of the order, sometimes over and above religion. One can observe that they denied their slaves baptism, and treated them cruelly. The orders also coerced pagans to become christians.

### **Zusammenfassung**

Der gegenständliche Essay untersucht den militärischen Aspekt der geistlichen Ritterorden

und versucht, das Wesen ihrer militärischen Kultur zu erfassen. Das geschieht in erster Linie durch die Verwendung zeitgenössischer Quellen und deren Interpretation. Der Essay versucht, die Handlungen der Ritterbrüder der geistlichen Ritterorden zum Leben zu erwecken.

Die Krieger dieser Orden werden oft als Ritter bezeichnet, doch fehlten ihnen wesentliche Merkmale der Ritterschaft wie Vasallität, Hofdienst und Minnedienst. Diese Krieger kämpften wie Ritter, aber nicht für Ruhm und Ehre, sondern für die christliche Religion und für die Kirche, sie waren eher kämpfende Mönche. Die Regeln der Orden, die das Leben bestimmten, spiegelten die jeweilige Spiritualität jedes Ordens wider. So war der soziale und karitative Charakter in den Regeln mehr oder minder bedeutsam, auch wenn das in der Realität mitunter anders aussah.

Im Kampf ordneten die Ritterbrüder alles dem Erreichen ihrer Ziele unter, dem Sieg über die Feinde des Glaubens. Der einzelne Bruder zählte nicht, nur die Leistung des Ordens war wichtig. Die Brüder hatten oft zusammen mit einer Kreuzzugarmee oder dem König von Jerusalem zu kämpfen, was mitunter problematisch war. Im Bau und der Unterhaltung von Befestigungen erwiesen sich die Orden als innovativ, beschritten neue Wege und entwickelten neue Bauformen von Burgen.

Es scheint dass die geistlichen Ritterorden keinen Unterschied in der Wahrnehmung ihrer Feinde gemacht haben, ob christlich oder nicht. Die Ritterbrüder waren auch nicht unnötig grausam, sie handelten im Sinne der mittelalterlichen Praxis, die in der Zerstörung der Lebensgrundlagen des Feindes bestand. Das Verhältnis zu Papst, Kaiser und Königen war ambivalent. Sie benötigten den Schutz, mussten aber ungerechtfertigte militärische Ansprüche zurückweisen. Untereinander lebten die Orden in Konkurrenz, auch wenn sie zeitweise mit einander kooperierten.

Dass diese Orden nicht immer im Sinne ihrer Ideale handelten, war das Ergebnis des Bestrebens, das Wohlergehen des Ordens an die erste Stelle zu reihen, manchmal auch vor die Religion. So kam es auch zur Verweigerung der Taufe und zu grausamer Behandlung von Sklaven, aber auch zu Zwangstaufen.

## **Curriculum Vitae**

Georg Hinterleitner studierte Kulturtechnik und Wasserwirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien und schloss 1966 als Diplom-Ingenieur ab. 1985 promovierte er zum doctor rerum naturalium technicarum. Neben seiner beruflichen Tätigkeit arbeitete er fallweise auch wissenschaftlich. Von 1997-2001 hielt er Vorlesungen in Wasserbau und in Baustellenmanagement an der Fachhochschule für Bauwesen und Management in Wien. Georg Hinterleitner veröffentlichte mehrere technische Fachartikel, er hielt Vorträge in diversen europäischen und asiatischen Ländern, unter anderem an Universitäten in Wien, Cambridge und Schiras, und Einzelvorlesungen an der

Universität für Bodenkultur über Spezialfälle der Wasserbautechnik. Er arbeitete an Forschungsprojekten im Wasserbau für die Republik Österreich und für die Europäische Union, teilweise in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Wien. In zahlreichen Fachverbänden und Interessenvertretungen brachte er in Regelwerke und technischen Standardisierungen fachliche Neuerungen auf wissenschaftlicher Basis ein.

Derzeit studiert Georg Hinterleitner mittelalterliche Geschichte an der Universität Wien.